

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Pfeudertüchchen“ und „Allgemeines Winzer-Zeltung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal M. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
in der Rhein-gauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

№ 25.

Donnerstag, den 26 Februar 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die albanische Sonderkommission in Neuwied.

Die heutige Nummer umfasst 2
Blätter (8 Seiten).

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister!

Zu Sachen betreffend die Bewährung von Entschädigungen
aus dem Viehseuchenfonds macht der Herr Landeshauptmann auf
nachstehende Punkte aufmerksam:

1. Bis zu dem im vergangenen Jahre erfolgten Inkraft-
treten der neuen Viehseuchen-Entschädigungssatzung für den Be-
zirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden (Sonderbeilage zum
Regierungsblatt Nr. 26 vom 27. Juni 1912) bestand eine
Entschädigungsverpflichtung des Bezirksverbandes nur für rosg-
lungenseuche, milch- und rauhbrandkrante Tiere. Die Ent-
schädigung für Tierverluste infolge von anderen Krankheiten
erfolgte vielfach durch die örtlichen Viehversicherungsvereine.
Durch die neue Viehseuchen-Entschädigungssatzung ist die Ent-
schädigungspflicht des Bezirksverbandes aber auch auf tollwut-
krank- und klauenseuche-, wild- und rinderseuchekranke und auf
tuberkulöse Tiere ausgedehnt worden.

Trotz dieser zum Teil seit langen Jahren bestehenden Vor-
schriften haben die örtlichen Viehversicherungs-Vereine pp. es
vielfach noch immer unterlassen, ihre Satzungen den veränderten
tatsächlichen Verhältnissen anzupassen und eine Entschädigung
überhaupt für solche Fälle auszusprechen, in denen der Bezirks-
verband entschädigen muß. Die Satzungen enthalten mehrfach
noch die Bestimmung, daß nur in Fällen von Kopf-, Lungenseuche,
sowie Milch- und Rauhbrand die Entschädigungspflicht des Vereines
pp. fortfällt. Dies hat zur Folge, daß in den übrigen voran-
geführten Seuchefällen neben der Entschädigungspflicht des Be-
zirksverbandes auch diejenige der örtlichen Viehversicherungsvereine
fortbesteht. Die Vereine müssen also obgleich die in ihnen zu-
sammengeschlossenen Viehbefitzer zu dem vom Bezirksverband
verwalteten Viehseuchen-Entschädigungsfonds die gleichen Beiträge
zu leisten haben, wie alle anderen Viehbefitzer, einerseits doch die
in Rede stehenden Seuchefälle entschädigen, und es muß ander-
seits die von ihnen gewährte Entschädigung auf die vom Bezirks-
verband zu leistende Entschädigung aufgerechnet werden. (§ 3
Ziffer 1 der eingangs erwähnten neuen Viehseuchen-Entschädigung-
satzung für den Bezirksverband).

Dieses Ergebnis entspricht wenig den berechtigten Interessen
der Viehbefitzer; ihm kann nur dadurch abgeholfen werden, daß
die örtlichen Viehversicherungsvereine durch entsprechende Änderung
der Satzungen ihre Entschädigungspflicht auch in Fällen von Toll-
wut-, Maul- und Klauenseuche, Wild- und Rinderseuche und Tuberku-
lose ausschließen.

Damit nun aber bei einer etwaigen späteren Ausdehnung der
Entschädigungspflicht des Bezirksverbandes (des Reichs oder Staates)
auf noch weitere Seuchen nicht jedesmal eine erneute Änderung
der Satzungen der Viehversicherungsvereine notwendig wird, er-
scheint es zweckmäßig, der angeregten Satzungsänderung gleich
eine allgemeine Fassung zu geben, die auch diese etwaigen weiteren
Seuchen mit umschließt; es könnte etwa bestimmt werden:

„In allen Fällen, in welchen für gefallene oder getötete
Tiere aus öffentlichen Mitteln Entschädigung zu leisten ist,
fällt bis zur Höhe dieser Entschädigung eine Entschädigungs-
pflicht des Vereines (der Gesellschaft pp.) fort.“

2. Mehrere Viehversicherungsvereine ic. haben neuerdings in
ihren Satzungen bestimmt, daß die Entschädigungen, welche vom
Bezirksverband für tuberkulöse Tiere zu zahlen sind, an den
Raffierer ihres Vereines ic. gezahlt werden sollen, wohin-
gegen der Verein die Leistung der Beiträge seiner Mitglieder zu
dem Tuberkulose-Tilgungsverfahren übernimmt und die Viehbefitzer
nach Maßgabe seiner Satzungen entschädigt.

Die erst erwähnte Bestimmung ist mit der Viehseuchen-
ent- schädigungssatzung des Bezirksverbandes nicht in Einklang zu
bringen und kann nicht anerkannt werden. Denn nach § 12 der
Satzungen des Bezirksverbandes hat die Zahlung der Entschädigung
an den Eigentümer des Tieres oder denjenigen, in dessen Obhut
der Viehbefitzer sich daselbst zur Zeit des Todes befand, zu
erfolgen; außerdem enthält die satzungsmäßige Bestimmung, daß
die Entschädigung an den Raffierer des Vereines gezahlt werden
soll, keine rechtsverbindliche Abtretung oder Anweisung; es ent-
spricht daher in tatsächlicher Hinsicht Schwierigkeiten und unter
Umständen höhere Kosten.

Der Anschluß der Vereine als solcher an das Tilgungsver-
fahren ist allerdings sehr wünschenswert; die Mehrbelastung der
Vereine sollte sich vielmehr bei Bemessung der Mitgliederbeiträge
oder sonstwie zum Ausgleich bringen.

Die Viehversicherungsvereine sind aufzufordern ihre Satzungen,
soweit nötig, zu ergänzen bzw. zu ändern.

1. Die in den im § 66 Nr. 1 bis 3 des Viehseuchengesetzes
vom 26. Juni 1909 bezeichneten Fällen — also namentlich auch in
den Fällen von Tuberkulose aufzustellenden Kostenrechnungen
über die Abschätzung der Tiere sind nicht an den Herrn Landes-
hauptmann, sondern an den Herrn Regierungspräsidenten
in Wiesbaden (§ 23 der ministeriellen Ausführungsbestimmungen
vom 12. April 1912 zum Ausführungsgesetz zum Viehseuchengesetz).

2. Den bei dem Herrn Landeshauptmann eingehenden Ver-
handlungen zur Feststellung der Entschädigung ist des öfteren nur
ein gutachtliche Versicherung eines praktischen Tierarztes oder
Vertrags-Schlachthofverwaltung. In einigen Fällen waren diese
Verträge überhaupt nicht mehr zu beschaffen, da das betreffende
Tier bereits geschlachtet und die kranken Teile beseitigt waren.
Gemäß § 13 Abs. 2 des vom 26. Juli 1911 in Verbindung mit den
§§ 7-10 der Ausführungsbestimmungen zum Ausführungsgesetz
für den Bezirksverband Wiesbaden ist die Feststellung des Krank-
heitszustandes durch den beamaeten Tierarzt Voraussetzung
für die Leistung der Entschädigung.

3. Bei den auf polizeiliche Anordnung zu tödenden Tieren ist
die Feststellung der Entschädigung die An-
scheidungserklärung der Polizeibehörde in Urchrift oder beglaubigter
Abschrift beizufügen.



1. Prinz Wilhelm zu Wied. 2. Prinzessin zu Wied. 3. Esad-Pascha.
Der Besuch der albanischen Sondergesandtschaft in Neuwied.
Das Prinzenpaar und die Gäste auf der Schloßterrasse.

Das kleine stille Rheinstädtchen Neuwied, der Geburtsort
der Königin Elisabeth von Rumänien, war der Schauplatz
eines Ereignisses von geschicht-
licher Bedeutung: Prinz Wil-
helm zu Wied empfing die
Vertreter des neugegründeten
albanischen Staates, die ge-
kommen waren, ihm Albaniens
Thron und Krone anzutragen.
Die Stadt hatte Festmüch
angelegt, nahe am Bahnhof
war den fremden Gästen eine
Ehrenspforte errichtet, in deren
Mitte das albanische Adler-
wappen prangte. Die Depu-
tation, an ihrer Spitze ihr
Führer und Sprecher Esad-
Pascha, der einstige Verteidiger
von Skutari, wurde alsbald
nach ihrer Ankunft in den
großen Empfangssaal geleitet,
wo der feierliche Akt der
Thronannahme vor sich ging.
Im Anschluß daran fand im
Kokoslokal ein Festmahl statt,
bei dem der Chef des Wied-
schen Hauses, Fürst Friedrich,
und Esad-Pascha, Trinksprüche
wechselten. Unser Bild zeigt
das Prinzenpaar inmitten der
albanischen Gäste auf der
Schloßterrasse des Fürstenschloß-
ses in Neuwied.

Den Herren Bürgermeistern mache ich die Befolgung der
letzteren drei Punkte noch besonders zur Pflicht.

Rüdesheim, den 17. Februar 1914.

Der königliche Landrat,
Wagner.

Die Unterstufung kann sich bei Erlernung eines Berufes bis zur
Beendigung der Lehrzeit, jedoch nicht über das vollendete 17. Lebensjahr
hinaus erstrecken

Eltville, den 18. Februar 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

2. 1315. Das Verzeichnis der Wasserläufe II Ordnung in
der Provinz Hessen-Nassau liegt vom 2. März ab während eines
Zeitraumes von 6 Wochen im Kreisbureau Zimmer 3 öffentlich aus.
Einwendungen gegen das Verzeichnis können innerhalb dieser
Frist bei dem Unterzeichneten erhoben werden.

Rüdesheim, den 21. Februar 1914.

Der königliche Landrat,
Wagner.

Bekanntmachung.

Aus Stiftungen können Beiträge zur Erlernung eines Handwerks
oder Handels, zur Beschaffung von Kleidern und Utensilien ic.
gewährt werden. Solche Personen, welche darauf reflektieren, wollen
sich baldmöglichst bei dem Unterzeichneten melden.

Eltville, den 16. Februar 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung finden am
Freitag, den 6. März 1914

im Rathhause hier selbst statt und zwar

für die 3. Abteilung vormittags 9 Uhr

„ 2. „ „ 10 1/2 „

„ 1. „ „ 11 „

Folgende Gemeinde-Verordneten scheidern aus:

In der 3. Abteilung

die Herren Georg Franz Walter und Johann Baptist Wido.

In der 2. Abteilung

die Herren C. P. J. Salze und Philipp Abt.

In der 1. Abteilung

die Herren Heinrich Hess und Philipp Christ.

Die Wähler werden hiermit zu diesen Wahlen berufen.

Oestrich, den 26. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Becker.

Bekanntmachung.

Als bester Vertreter der Sperlinge haben sich bisher die künstlichen
Sperlingsnester aus Ton b. w. h. 1. Dieselben sind einfach zu handhaben
und erfüllen ihren Zweck recht gut. Wir sind bereit, für Interessenten
die Nester kommen zu lassen, die sich bei Großbezug auf 25 Pfg. per
Stück stellen; Frachtkosten zahlen wir. Wir bitten Interessenten, die
Sperlingsnester durch uns bestellt haben wollen, uns die Anzahl der
gewünschten Nester anzumelden.

Da die Sperlinge bereits begannen sich zu paaren, ist eine baldige
Anmeldung zweckmäßig. Jede nähere Auskunft über die Nester wird
auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 1, erteilt.

Eltville den 21. Februar 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus der Bernhard Müller-Stiftung können armen, verlassenen,
elternlosen, in Eltwille behelmerten Kindern zu ihrer Verpflegung in
Krankheitsfällen, oder zu ihrer Erziehung Beihilfen gewährt werden.
Im Falle hervorragender Befähigung und vorzüglicher Führung kann
einem Studierenden während der Zeit seines Universitätsbesuches eine
jährliche Unterstützung bis zum Abschluß seines Studiums, höchstens
jedoch bis zum vollendeten 23. Lebensjahre gegeben werden.

Vandtage wie in landwirtschaftlichen Körperschaften und sonst in der Öffentlichkeit ist mehrfach die Lösung dieser Frage in dem Sinne, wie sie der Gesetzentwurf bietet, angeregt worden, und so ist wohl zu erwarten, daß er mit großer Mehrheit, selbstverständlich nach gründlicher Durcharbeitung in einer Kommission, angenommen werden wird.

Ein großer Teil der gewerbmäßigen Grundstücks-händler, teils Einzelpersonen, teils Gesellschaften, Banken und dergleichen, sucht seinen „Beruf“ darin, zur Verteilung geeigneten ländlichen Grundbesitzes ausfindig zu machen, dessen Eigentümer zur Veräußerung zu veranlassen und den bisher zusammen bewirtschafteten Besitz stückweise in möglichst hohen Preisen abzusetzen. Ob die Besitzveränderung vom Standpunkt des Eigentümers oder der Gesamtheit erwünscht ist, ist dem Händler gleichgültig; für ihn ist der Grundbesitz Ware, hohen Gewinn für ihre eigenen Taschen herauszuschlagen, die Hauptsache. Durch dies gewinn-süchtige Treiben wird der ländliche Grundbesitz, dessen Bodenständigkeit für den Staat von der größten Wichtigkeit ist, künstlich gelodert. Auch für die landerwerbende Bevölkerung ist die Tätigkeit der Grundstücks-parzellanten meist nicht von Nutzen. Die landung-srigen Arbeiter und Kleinrentner lassen sich verleiten, Preise zu zahlen, die dem Ertragswert nicht entfernt entsprechen; und die kleinen Pächter geraten in schwere Not.

Durch die Nachschärfen der Güterschlichter werden aber auch die Preise für Bauernland allgemein künstlich zu unwirtschaftlicher Höhe getrieben, und darunter hat namentlich die vom Staat und von Ansiedelungsgesellschaften, die mit staatlicher Unterstützung ins Leben gerufen sind, betriebene innere Kolonisation zu leiden. Immer schwieriger wird es, geeignetes Siedlungsland zu angemessenen Preisen zu erwerben, um der Nachfrage nach Ansiedlerstellen gerecht zu werden. Dem Abhilfe zu schaffen, darauf läuft besonders das erstrebte Vorkaufsrecht des Staates hinaus. An diesem Punkte wird hauptsächlich die parlamentarische Arbeit einzusetzen haben, damit das neue Recht kein Unrecht im Gefolge hat.

Politische Rundschau.

— Berlin, 25. Februar

Der Kaiser stattete Mittwoch vormittag dem Reichskanzler einen längeren Besuch ab.

Der Kaiser besichtigte Dienstag vormittag das Modell des Kircheninnern der deutschen evangelischen Kirche in Rom im Besitze des Professors Schwedter. — Zur Frühstückstafel waren geladen Prinz Karl Anton von Hohenzollern, Prinz Karl von Rumänien und der Erbprinz von Hohenzollern.

zum stellvertretenden Bundesratsbevollmächtigten für Elsaß-Lothringen ist anstelle des zum Ministerialdirektor ernannten Herrn Cronau Ministerialrat Dr. Nobis ernannt worden.

Die erste Lesung der Beamtenbesoldungs-Novelle im Abgeordnetenhaus ist auf unbestimmte Zeit verschoben. In den letzten Tagen haben zwischen dem Finanzminister und Vertretern der Fraktionen Besprechungen darüber stattgefunden, ob die preussische Regierung gewillt sei, die vorgelegte Besoldungs-Novelle nach verschiedenen Richtungen hin zu erweitern. In diesen Besprechungen wurde es als zweckmäßig bezeichnet, daß vor der ersten Lesung der Novelle zwischen der Regierung und den Parteien eine Verständigung erfolge, bis zu welchen Grenzen den Wünschen der Beamten auf bessere Besoldung im jetzigen Stadium entgegengekommen werden könne. Es besteht bei den Fraktionen die Absicht, über den Rahmen der Novelle hinaus für bestimmte Beamtenklassen Gehaltserhöhungen zu beantragen. In den nächsten Tagen wird sich das preussische Staatsministerium mit diesen Fragen beschäftigen. Dasselbe soll bereit sein, unter gewissen Bedingungen über den Rahmen der vorgelegten Besoldungs-Novelle hinauszugehen.

50 Hausdurchsuchungen wurden am Mittwoch morgen in Posen in den Redaktionen des „Dziennik Późnanski“ und des „Kurier Późnanski“ sowie bei deren Verleger, Redakteuren und technischen Angestellten abgehalten. Es soll sich um die bekannten Enthüllungen betr. das Verhältnis des Ostmarkenvereins zu den galizischen Ruthenen handeln. Aus dem Bureau des Ostmarkenvereins sind Briefe gestohlen und in polnischen Zeitungen veröffentlicht worden. Diese Briefe bezogen sich auf die Beschaffung von ruthenischen Arbeitern aus Galizien für unsere östliche Landwirtschaft zum Ersatz für fremdländische Polen und Russen. Die Erörterungen darüber spitzten sich im Abgeordnetenhaus dadurch zu, daß die Polen behaupteten, der Ostmarkenverein habe einen Agrarstreik in Galizien inszenieren wollen, um die dortigen polnischen Grundbesitzer zu ruinieren, und daß sie dem Verein eine Konspiration mit fremdländischen Elementen nachsagte. Von deutscher Seite wiederum wurde den Polen dieser Diebstahl und ihr dauerndes Konspirieren mit den Polen in Galizien und Rußland vorgehalten.

Mißstände bei der Steuerveranlagung zu beheben, hat ein Antrag zum Ziel, den der Centrumsabgeordnete v. Strombeck beim Preussischen Landtage eingereicht hat. Der Antrag verlangt einen Gesetzentwurf, durch welchen eine Anzahl Mißstände bei der Veranlagung der physischen Personen zur Einkommensteuer beseitigt und diese Veranlagung nach bestimmten, einzeln aufgeführten Grundfällen geregelt wird.

Im Interesse des Volksschulwesens verlangen die nationalberalen Abgeordneten Dr. v. Campe und Schiffer in einem Antrag an das Abgeordnetenhaus Einrichtungen, welche Volksschullehrern die Erlangung einer vollwertigen akademischen Ausbildung ermöglichen, die Seminare danach einzurichten und mit so vorgebildeten Volksschullehrern die Schulaufsichtsstellen und Seminarlehrerstellen zu besetzen, um auf diese Weise eine organische Verbindung zwischen Volksschule und anderen Schularten zu schaffen zur Erreichung eines einheitlichen nationalen Bildungswesens.

Gegen die „wilden“ Antier. Vom 1. März ab werden sämtliche Regierungen des Deutschen Reiches mit der Regierung von Frankreich von allen Kraftwagenbesitzern Namen, Wohnort und Stand einander mitteilen, die wegen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über Kraftfahrwesen verfolgt werden. Dieses internationale Uebereinkommen entspringt deutscher Anregung.

Schwere Ausschreitungen haben in Braunschweig stattgefunden. In der „Langen Straße“ hielt eine große Menge, meist junges Volk, die Hagenbrücke und die angrenzenden Fußgängerbrücken dicht besetzt. Als die berittene Polizei sich nach wiederholten Vorstößen durch die Lange Straße zurückziehen wollte, wurde auf die Polizeibeamten urplötzlich ein Bombardement von oben

eröffnet. Flaschen, Zeller, Bricketts, allerhand Küchen-geräte, kalte und warme Wassergüsse kamen herab. Ein besonders heißer Wasserguß traf den Rücken eines Pferdes, das sich hoch aufbäumte und seinen Reiter abwarf. Im Laufe des Montags wurden Nachforschungen in der Langen Straße angestellt nach den Personen, die sich an dem Angriff auf die Polizei beteiligt haben.

Europäisches Ausland.

Schweiz.

Vollvertreter und Ausschikrat in einer Person hat auch in der Schweiz seine Schattenfeste. Darum stellte der zahlreich besuchte Parteitag der demokratischen Partei von Thurgau die Forderung auf, daß kein Vollvertreter im Nationalrat sich mehr in Verwaltungsräte großer Aktiengesellschaften wählen lassen dürfe.

England.

Im Falle Venton hat sich die englische Regierung mit der der Vereinigten Staaten in Verbindung gesetzte zwecks Enthüllung der Wahrheit und Erlangung der Gerechtigkeit. Eine Intervention in Regio wird britischerseits nicht beabsichtigt.

Die neun verbannten südafrikanischen Arbeiter sind auf dem Dampfer „Amgeni“ in der Themsemündung angekommen. Sie weigern sich, den „Amgeni“ zu verlassen. Ihr Führer Bain rief: „Wir sind gegen unseren Willen auf das Schiff gebracht worden und werden es nicht verlassen, bis man uns in Südafrika wieder ans Land setzt!“ In einem umfangreichen Schriftstück an die englische Regierung verlangten die Deportierten ihr Recht als freie Engländer in der südafrikanischen Republik.

Griechenland.

Bei den Gemeinderatswahlen in Athen und Spiris haben die Regierungskandidaten überwältigende Majorität erlangt. Die Blätter erblicken darin den Beweis, daß Venizelos auch weiterhin das volle Vertrauen der Nation genießt.

Balkan.

Die Lage auf dem Balkan stellt der neue diplomatische Vertreter Bulgariens in Wien, Passarow, äußerst optimistisch dar. Er sei überzeugt, daß die türkisch-griechischen Differenzen auf friedlichem Wege ausgeglichen werden. Was die innere Situation in Bulgarien anlangt, so werde die Regierung aller Voraussicht nach bei den kommenden Wahlen die Majorität erhalten. Dr. Passarow bestreitet auf das entschiedenste, daß eine antidynastische Bewegung in Bulgarien existiere; es sei vielmehr Tatsache, daß das ganze Land vom König bis zum letzten Arbeiter entschlossen sei, ernster Arbeit sich hinzugeben. Alle seien davon überzeugt, daß nur hierin Bulgariens Heil zu suchen sei. Man werde sich weder in der äußeren noch in der inneren Politik auf Abenteuer einlassen.

Türkei.

Die griechische Antwortnote wird in Konstantinopel politischen Kreisen sehr günstig beurteilt. Immerhin kann sich die türkische Regierung der von Griechenland geforderten Politik der Gegenseitigkeit bezüglich der Inseln und der kleinasiatischen Küste nicht anschließen, das heißt also, die Türkei wird sich nicht um das kümmern, was Griechenland auf Chios und Mytilene tut, und dafür ihrerseits fortfahren, die gegenüberliegende Küste zu besetzen. Die Worte ist der Ansicht, daß die ottomanische Souveränität unmdglich auf das türkische Festland begrenzt werden könne. Infolgedessen wartet die Türkei eine günstige Gelegenheit ab, um eine Revision dessen zu erzielen, was sie nur als eine provisorische Regelung der Angelegenheit betrachtet. Wann der geeignete Zeitpunkt hierfür eintreten wird, läßt sich nicht voraussagen.

Albanien.

In blutigen Kämpfen kam es zwischen Anhängern Kemal Beis und solchen Essad Paschas bei Albanien, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete gab. In dem Kampfe sollen 200 von holländischen Offizieren geführte Gendarmen beteiligt gewesen sein.

Rumänien.

Das Wahlergebnis ist folgendes: 169 Liberale, 10 konservative Demokraten, 9 konservative, 2 Nationalisten und 1 Unabhängiger.

Albanien.

Ruhe herrscht in Albanien, wie bei der internationalen Kontrollkommission eingelaufene amtliche Berichte melden. Die in ausländischen Blättern verbreiteten Meldungen über angebliche blutige Zusammenstöße zwischen Anhängern Essad Paschas und denen Kemal Beis beziehen sich auf früher stattgefundene Ereignisse.

Mexiko.

Die aus Mexiko selbst eingelaufenen Meldungen lauten bedenklich. Die gesamte Bevölkerung, sowohl auf Seiten Huertas, wie auf Seiten Villias, befindet sich in einer furchtbaren Lage. Vares Geld existiert überhaupt nicht mehr, das fache Land ist verwüstet, die Städte sind von Hungersnot bedroht. Immerhin entbehrt die Situation auch nicht einiger Komik, da sowohl Huerta wie auch Villa und Carranza ihre eigene Presse unterhalten, in der sie sich gegenseitig weidlich ausschimpfen. Gelegentlich der Ermordung Ventons fand zwischen den drei Führern ein lebhafter Debeschenwechsel statt. Huerta telegraphierte an Carranza: Sie sind ein Lügner, worauf Carranza kurz erwiderte: Sie auch! General Villa erhielt ein Telegramm: Sie sind ein Mörder! worauf Villa Huerta die Antwort zukommen ließ: So bin ich nicht schlechter als Sie, der Sie Madero ermordet haben.

Das Kanonenboot „Tampico“ hat sich den Rebellen ergeben, so daß diese nun im Besitze eines armierten Schiffes sind, mit dem sie unverzüglich ausbrechen, um irgendeinen Punkt der Westküste anzugreifen.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

4 Niederwalluf, 25. Febr. Am Montag, 2. März d. J., vormittags 10 Uhr, findet im Sitzungssaal des Rathauses, Rheinstraße 1, hier selbst eine Sitzung der Gemeindevertretung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Beschlußfassung über die Abänderung des Gemeindefiegels.
2. Bewilligung von Mitteln für Anfertigung eines Friedhofplanes.
3. Bewilligung von Mitteln für Straßenreparaturarbeiten im Mühlweg.
4. Versicherung des Schulhauses gegen Wasserleitungsschäden.
5. Beitritt der Gemeinde zum Rheingauer Verkehrsverein.
6. Befreiung der Forstschutzbewachen, Gemeindebeamten und Angestellten von der Krankenversicherung.
7. Bericht über den Stand der Verwaltung für das Jahr 1913.
8. Feststellung des Voranschlags über die Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1914, gemäß § 89 Abs. 3 der Landgemeindeordnung.
9. Beschlußfassung über die Höhe der pro 1914 zu erhebenden Steuerprozente.
10. Mitteilungen.

— Erbach, Rheingau, 25. Febr. Nächsten Sonntag, den 1. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, hält die hiesige Ortsgruppe des Bundes für Vogelschutz im „Hotel Engel“ eine

Bersammlung ab. Im Interesse der Obstzüchter und bergbesitzer verdient die Sache besondere Unterstüßung, man in den Vögeln die natürlichsten Helfer hat, gegen immer größer werdende Heer des Ungeziefers und Feinde des Weinstocks.

Geisenheim a. Rh., 25. Febr. Im Rheine wurde hier eine männliche Leiche. Wie die angeführten Nachforschungen ergeben haben, ist es die Leiche des 31-jährigen Müller W. F. H. r. i. n. g. Von Mainz aus hat er seinen Lebensabend in Geisenheim verbracht, daß er sich ein Leben nehmen werde. Erst jetzt wurde seine Leiche gefunden.

Vorch a. Rh., 26. Febr. Vor einiger Zeit wurde im Distrikt „Geisberg“ der hiesigen Gemarlung ein umfangreiches Quarzillager aufgedeckt, welches bisherigeren Versuchen ganz vorzügliches Quarzmaterial enthalten soll. Nachdem die Vorarbeiten nunmehr beendet sind, beabsichtigen die Herren Heinrich Berner, Theodor Oberstfeld in Kray bei Essen, welche betrachten kommende Gelände von den Eigentümern erworben haben, demnächst mit der Ausbeutung des quarzhaltigen Lagers zu beginnen. Es soll eine Drahtbahn durch die Weinberge nach dem Rhein gebaut werden, um das gewonnene Material direkt in die Beförderer zu können.

Aus dem Rheingau, 25. Febr. Ende werden die Kriegsbeordnungen für das Mobilmachungsjahr 1914/15 den Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Post zugesandt. Da es in den letzten Jahren häufig gekommen ist, daß meldepflichtige Mannschaften (Reserve- und Ersatzrekruten) — Jahresklassen 1896 — 1903 — 13 Wohnort bezw. Straße wechselten, es aber unterlassen dem Bezirksfeldwebel in Wiesbaden davon Mitteilung zu machen, so soll mit diesen Zeilen daran erinnert werden, die etwa versäumte Meldung sofort nachzuholen. Am 6 und 11 der Paßbestimmungen wird hingewiesen.

Studien- und Ferienfahrten im Sommer. Eine anerkannt wertvolle Einrichtung hat seit dem Jahre 1907 der mit 150 000 Mitgliedern über das ganze Reich verbreitete „Deutsch-nationale Handlungsgehilfen-Verband“ getroffen. Er veranstaltet alljährlich in den Monaten bis September Fahrten im In- und Auslande, die wirkliche Erholung von der Alltagsarbeit bringen sollen gleichzeitig den Zweck verfolgen, den Gesichtskreis der Teilnehmer zu erweitern. Rund 1500 Personen, Damen und Herren, haben bisher an diesen Sommerreisen teilgenommen. Bemerkenswert ist, daß sich neben den Mitgliedern Nichtmitglieder, als Freunde des Verbandes, selbst Lehrer, Beamte und Angehörige der wissenschaftlichen Welt an den Reisen in steigendem Maße beteiligen. Die Teilnehmerpreise sind, bei bester Verpflegung in vorzüglichen Hotels, außerordentlich mäßig, weil die Fahrten nach geschäftlichen Gründen veranstaltet werden. In diesem finden Reisen an Rhein, Mosel, Neckar, durch den Schwarzwald, durch die sächsischen Schweiz, nach Berlin, an die Wafferkante nach Hamburg, Helgoland, Bremen, an den Äl, nach Tirol, ins Salzammergut und nach Wien, Amsterdam, Brüssel und Paris, in die Schweiz, nach Mittelmeer und nach Italien, nach Dänemark, Schweden, Norwegen und nach England statt. Wirklichen Interesse sendet die Abteilung Studien- und Ferienfahrten des D. N. V. in Hamburg 36 die Reisepläne kostenlos zu.

Rassauische Lebensversicherungsanstalt. Die der Rassauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt hat am 15. Februar ihr erstes Vierteljahr abgeschlossen. In dieser kurzen Zeit hat sie bereits einen Bestand von 100 000 Versicherungsanträgen im Gesamtbetrag von vier Millionen Mark aufzuweisen. Davon entfallen 560 Anträge auf „große“ Lebensversicherung mit ärztlicher Untersuchung, befinden sich darunter zahlreiche Anträge mit recht hohem in die Rehtausende Mark gehenden Beträgen. Die Lebensversicherung (bis 2000 Mk. ohne ärztliche Untersuchung) entfallen über 600 Anträge mit einer Kapital. Erfreulicher Weise zeigt sich, daß die Versicherungsleistungen bei der Rassauischen Lebensversicherungsanstalt durchschnittlich einen erheblich höheren Betrag ausmachen als man dies sonst beobachten konnte. Auch die Lebensversicherung (Aussteuerversicherung u.) findet viel Beachtung, unser Bezirk sei zu klein für eine selbständige öffentliche Lebensversicherungsanstalt, die sonst nur für Provinzen errichtet worden sind, unbegründet waren. Zufließ von Versicherungsanträgen ist in unserem Bezirk mindestens so stark, wie bei der größten Provinzialanstalt. Es handelt sich dabei offenbar nicht um eine vorübergehende Erscheinung, denn der tägliche Neuzugang von Anträgen andauernd ungechwächt an, er scheint sogar noch zu steigen zu erfahren. Die Hypothekentilgung durch Lebensversicherung führt sich überall so leicht ein, daß es scheint, als ob von den Haus- und Grundbesitzern, die Alter und Gesundheitszustand dazu in der Lage sind, Art der Entschuldigend der bisherigen durch Anwerdung allgemein vorgezogen werden wird.

Gaulsheim, 25. Febr. Einer merkwürdigen zum Angriffe bediente sich im Laufe eines Streites hiesiger Arbeiter. Er biß seinem Gegner die Nase ab. Der so Verunfalltete mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Aus Rheinhessen, 25. Febr. Um 280 Prozent Preise gestiegen ist die Jagd der Gemeinde Jegenheim. auch schon im allgemeinen eine ganz erhebliche Steigerung der Jagdpreise eingetreten ist, so dürfte dieses Jahr wohl einzig dastehen. Während die Jagd bisher für 2400 Mark jährlich angelegt wurde, mußten jetzt 2400 Mark jährlich angelegt werden.

Bingerbrück, 25. Febr. Gemeindeumlagen in Höhe von 380 Prozent der Staatssteuer hat die kleine Gemeinde Rümelsheim aufzuweisen. In der letzten Gemeinderatsitzung wurde der Voranschlag für das Jahr 1914 abgelehnt, da die Gemeindeumlagen sonst abermalig werden müßten.

Bingerbrück, 25. Febr. Zum Bürgermeister der Bürgermeisterei Waldalgesheim ernannt vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz Bürgermeister

ingerbrück, der dieses Amt bereits seit sechs Monaten kommissarisch verwaltete.

Professor Kirstein †.

Mainz, 27. Febr. Nach längerem Leiden ist Geistlicher Rat Professor Dr. Anton Kirstein, ein Bruder des Mainzer Bischofs, gestorben.

Blut auf dem Lumpenball.

Offenbach, 25. Febr. Hier ist auf einem Lumpenball ein Mann namens Karl Müller in den Kopf geschossen und schwer verletzt worden. Der blutige Streit entstand wegen der Preisverteilung.

Vom Main, 23. Febr. Ein schwerer Schiffsunfall ereignete sich bei Frankfurt. Der Schlepddampfer „Justitia III“ der Rhein-Mainischen-Schleppschiffahrtsgesellschaft befand sich auf der Fahrt zu Taf, als nach dem Passieren der Obermainbrücke bei Frankfurt das Verbindungsrohr zwischen dem Heißkessel und der Maschine an zwei Stellen explodierte. Der Dampfer war sofort in eine Dampfswolke eingehüllt, die so dicht war, daß der Steuermann die Richtung verlor und das Boot mit voller Kraft gegen einen Pfeiler der alten Brücke fuhr. Der Bug des Schiffes wurde vollständig eingedrückt, wobei jedoch merkwürdiger Weise kein Leck entstand. In der im Vorderteil sich befindenden Kabine war im Augenblicke des Unfalles eine Frau und ein Kind anwesend, die beide wie durch ein Wunder ohne Verletzung davon kamen. In kurzer Zeit waren zwei Löschzüge der Frankfurter Feuerwehr an der Unfallstelle angelangt. Von den Feuerwehren wurde die Kesselfeuerung herausgerissen, sodas weitere Explosionen vermieden werden konnten. Die drei sich im Anhang des Schlepddampfers befindenden Rähne konnten noch rechtzeitig die Anker auswerfen, sodas die Fahrzeuge vor dem Treiben bewahrt werden konnten.

Unter Vergiftungserscheinungen erkrankt.

In Berlin erhielten die Mannschaften aller vier Kompanien des Gardetrainbataillons Schell sich zu Mittag. Bald darauf erkrankten 32 Mann unter Vergiftungserscheinungen. 7 der Erkrankten, deren Zustand etwas bedenklich erscheint, wurden nach dem Garnisonlazarett gebracht. — Beim Trainbataillon Nr. 13 in Ludwigsburg sind 31 Mann unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die Ursache der Vergiftung ist noch nicht einwandfrei festgestellt.

Ein gräßlicher Gattenmord. Ein Akt unglaublicher Rohheit wird aus Chateaufrenard gemeldet. Im Anschluß an einen Wortwechsel tötete dort ein 45 Jahre alter Bauer, Vater von drei Kindern, seine Frau durch Stiche mit der Wirtsgabel. Der Mörder hat sein Opfer in sinnloser Wut so gräßlich zugerichtet, daß die Leiche 70 Stichwunden aufweist. Als ihn die Gendarmerie verhaften wollte, fand sie den Unhold friedlich in seiner Wohnstube sitzend vor, als ob nichts vorgefallen sei. Die Ermordete war bereits die dritte Frau des Jähzornigen. Die erste Frau wurde von ihm erschossen, die zweite starb vor einiger Zeit im Irrenhaus.

Ein Schiffsoffizier wegen Unterschlagung zur Anzeige gebracht wurde in Bremen. Er soll erhebliche Quantitäten Schiffsproviand haben verschwinden lassen.

Ein Unstetiger Kampf zwischen zwei Wachtposten spielte sich in Neu-Sandez bei Vemberg ab. Angeblich wegen einer Liebesaffäre erschöpf der beim dortigen Militärmagazin stehende Posten, der Infanterist Jilak, mit seinem Dienstgewehr den zweiten Wachtposten Gubla.

Eine schwere Brandkatastrophe in einem Kino hat sich in Salerno (Italien) zugetragen. In dem vollbesetzten Theaterraum entstand ein Brand. Alles bald von einem Anlauf von Menschenleibern verstopft. Als Hilfe von außen kam, hatte schon das ganze Gebäude Feuer gefangen, und drinnen im Saal schrien und stöhnten die verzweifelten Menschen. Soldaten drangen in den brennenden Saal und zogen die ohnmächtigen Frauen und Kinder ins Freie. Trohdem kamen 5 Personen ums Leben, 16, meist Kinder, wurden im Gedränge verletzt. Als der Saal geräumt und die Soldaten zum Appell antraten, stellte sich heraus, daß zwei Mann fehlten. Man fand später ihre Leiden unter den rauchenden Trümmern. Beim Rettungsversuch hatten sie ihr Leben eingebüßt.

Die Londoner Perlenhalsband-Affäre, die man längst begraben glaubte, hat eine neue Ueberraschung gezeitigt. Dienstag abend sind drei von den vier noch verschwundenen Perlen des großen aus 62 Perlen bestehenden Kollens aufgefunden worden. Unter ihnen befindet sich auch die in der Mitte des Halsbandes angebracht gewesene Nischenperle, deren Wert allein auf über 200 000 Mark geschätzt wird. Es fehlt nur noch eine einzelne Perle und das wertvolle Schloß des Halsbandes; beide sollen sich in Antwerpen befinden. Das Perlenhalsband, das bekanntlich einen Millionenwert repräsentiert, wurde im Juni vergangenen Jahres auf dem Transport von Paris nach London gestohlen; der Empfänger, der Juwelier Max Mayer, fand beim Durchsuchen der Schachtel statt der Schmuckstücke Zunderstücke vor. Nach längerem Suchen wurden dann 58 Perlen von einem englischen Arbeiter im Rinnstein gegen die Strafe von London vorgefunden. Es erfolgte gegen die Liebe eine Gerichtsverhandlung, in der diese zu schweren Strafen verurteilt wurden, ohne daß jedoch völlige Klarheit in die ganze Angelegenheit gebracht werden konnte.

Der gestrandete „Val-de-Nouveau“ konnte noch immer nicht flott gemacht werden, die Situation des Schiffes hat sich vielmehr noch verschlechtert, da der anhaltende Sturm das Schiff tiefer in den Sand hineinwaller. Die Maschinen arbeiten nicht mehr. Man wird Artillerie von dem gestrandeten Schiff zu entfernen, um pern eine Möglicheit zu geben, den Kreuzer herauszuholen.

Der Sturm an der Mitteländischen Küste Frankreichs dauert fort. Aus allen Küstenorten von Nizza bis Gatte kommen Nachrichten über Sturmschäden. In sehr wertvolle Luftschichten an die Ufer geworfen und zerstört worden. Im Hafen von Toulon hat der Sturm große Verheerungen angerichtet. Von besonderer Wichtigkeit war das Unwetter in Marseille, wo schwer beschädigt wurden. Die gesamte Schiffsahrt ist unterbrochen. Man ist um das Schicksal verschiedener Dampfer sehr besorgt.

Ein schwerer Unfall im Karnevalstrubel hat sich am Dienstag in Turin ereignet. Während der Kar-

Schluss

für Anzeigen-Aknahme und redaktionelle Einsendungen
jeweils am Erscheinungstage der Zeitung

vormittags 10 Uhr.

Anzeigen grösseren Umfanges bitten wir einen Tag vorher einzusenden.

nebensatzug sich durch eine der belebtesten Straßen der Stadt bewegte, brach ein Balkon unter der Last der auf ihm befindlichen Personen zusammen und stürzte in die Tiefe. Drei Personen wurden getötet, neun andere schwer verletzt.

Unter fürchterlichen Umständen sich das Leben genommen hat in Amiens (Frankreich) die Gattin des Direktors der Handelsbank, Madame Desseaux. Die Frau benutzte den Bankfeiertag, um in das Bankgebäude einzudringen. Dort entleedete sie sich in der Vorchalle, hüllte sich in ein mit Benzin und Petroleum gefülltes Bettuch und zündete es an. Vorher hatte sie sich einen Knebel in den Mund gesteckt, um zu verhindern, daß Passanten durch ihr Geschrei herbeigelockt würden. Der Tod muß unter fürchterlichen Qualen, jedoch verhältnismäßig schnell eingetreten sein. Erst am Abend entdeckten Nachtwächter der Bank die vollkommen verkohlte Leiche der Frau.

Scherz und Ernst.

Frauen, ärgert euch nicht! Hütet euch vor der schlechten Laune, hütet euch vor jedem Aerger, hütet euch überhaupt, anders als mit stiller Heiterkeit die Welt zu betrachten — das ist der Rat, den ein englischer Arzt mit vielen komplizierten medizinischen Begründungen in einer Londoner Wochenchrift den Frauen gibt. Alle unruhigen Gefühle, jedes Beharren in Verbitterung und Verstimmung, jede Trauer und jede Trübsal und vor allem jeder Anfall von Zorn oder Aerger hat unmittelbaren Einfluß auf den Körper, bringt endlose Störungen hervor, und die Folge davon ist nicht etwa, daß man leidend wird und eine schöne Wadereise unternehmen muß, nein, die Folge ist grauam für jede Frau: sie wird häßlich, so häßlich, wie die Natur sie nie wollte. Aerger weckt Trockenheit der Lunge, verhindert die Sekretion der Tränen, die Sekretion der Magensäfte; und die Folge sind schlechter Teint, ein Gelbwerden der Gesichtszüge, blutarme bläuliche Lippen, die Brust fällt ein, kurz, aus den schönsten Frauen macht Unbeherrschtheit des Temperaments mit der Zeit unsehbar häßliche Frauen. Und darum, o ihr Herrinnen der Schöpfung, seid immer heiter und fröhlich, wenn möglich besonders gegen eure Männer! Doch das verlangt der Arzt nicht ausdrücklich, aber ihnen kommt doch die Schönheit der Frau in erster Linie zustatten. Dann sollten sie auch recht artig sein und dadurch der Frau helfen, ihnen ihre Schönheit zu erhalten!

Deutschlands Champagner-Verbrauch und -Ausfuhr. Ueber die Schaumweinausfuhr aus Deutschland und die Einfuhr von Champagner im Deutschen Reich geben nachfolgende Ziffern interessante Auskünfte. Im Jahre 1913 sind 1 530 064 Flaschen Schaumwein aus Deutschland ausgeführt worden, gegenüber 1 364 000 im Jahre 1912. Das Quantum der Ausfuhr hatte einen Wert von 4 000 258 Mark gegen 2 000 732. Das Hauptquantum ging nach England, Belgien und den Vereinigten Staaten. Eingeführt wurden im Jahre 1913 1 015 864 Flaschen im Werte von 6 000 075 gegenüber 1 060 511 Flaschen im Werte von 6 345 000 M.

Der beleidigte Weinmeisterboyer Jack Johnson hat am Dienstag den Pariser das seltsame Schauspiel eines Boxkampfes auf offener StraÙe gegeben. Johnson fuhr mit seiner Gattin in einem Automobil durch die Rue du Faubourg. Vor einer Bar ließ er halten und ging hinein, um etwas zu trinken, während seine Gattin drauhen im Auto auf ihn wartete. Zufällig kam der ehemalige amerikanische Manager Johnsons namens Galvi vorbei und rief der Gattin einige beleidigende Worte zu. Das hörte Johnson, stürzte auf die StraÙe, warf sich auf den Beleidiger und versetzte ihm einen furchtbaren Faustschlag, der Galvi zu Boden streckte. Jack Johnson war so sehr in Wut geraten, daß es erst einer großen Anzahl von Schutzleuten gelang, ihn am weiteren Zuschlagen zu verhindern.

Letzte Nachrichten.

Kein Entgegenkommen für sozialdemokratische Wünsche.

•• Von einem Kompromiß zwischen der Regierung und der sozialdemokratischen Partei wußte dieser Tage die „Abn. Volksztg.“ zu berichten, durch welches sich die Regierung für ein Entgegenkommen gegen sozialdemokratische Wünsche hinsichtlich einer obligatorischen Organisation der Petroleumarbeiter und Angestellten des Eisenbahnwesens dieser Partei mit einer Verteuerung des Leuchtöls zugunsten der Reichskasse verschaffe. Diese Mitteilungen wie die daran geknüpften Betrachtungen entbehren, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ erklärt, jeder tatsächlichen Unterlage.

Keine sozialdemokratische Einjährige.

•• Die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst entzogen wurde vor kurzem dem Berichterstatter der sozialdemokratischen „Rheinischen Zeitung“, Walter Stöber, vom Generalkommando des 8. Armeekorps und dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz wegen agitatorischer Betätigung für die Sozialdemokratie. Auf erhobene Beschwerden ließ vom Kriegsminister und Minister des Innern der Bescheid ein, daß es dabei sein Bewenden behalte, daß agitatorische Betätigung in staatsfeindlichem Sinne die für den Einjährig-Freiwilligendienst nötige moralische Qualifikation ausschlieÙe.

Milionen-Lantienien.

•• Der Mädchenhandel-Prozess gegen Lubelski, der aus seinem unfauberen Gewerbe ein jährliches Einkommen von 40 000 Mark bezog, hat noch andere Dinge ans Tageslicht gebracht. Seit dem Prozess wird in Myslowitz die Grenze ungemein scharf bewacht, und die Folge davon ist, daß sich der Auswandererstrom ein anderes Bett gesucht hat und nun die Richtung Odeffa und Libau angenommen hat. Mit dem Schwinden des Auswandererverkehrs ist auch der große Verdienst des Auswandererbureaus in Myslowitz, gegen dessen Inhaber Speidteur M. Weichmann eine Untersuchung schwebt, dahin. W. erhält nämlich von den durch sein Auswanderungsbureau vermittelten Auswanderer-Zahelarten ab Myslowitz bis Seseation bezw. bis zur Grenze eine Provision von 2 Proz. von der Eisenbahn. Bedenkt man, daß 1913 fast 240 000 Personen verschickt wurden, so kommen Lantienien von Millionen von Mark heraus, die an Weichmann von dem Eisenbahnfiskus gezahlt wurden. Jetzt ist's aus damit. Neue Sensationen dürfte auch der vor der Beutlicher Straflammer begonnene Prozess gegen den Myslowitzer Gerichtssekretär Dolla bringen. Dieser wird nämlich mit der gesamten Lubelski-Mädchenhandelsaffäre in Verbindung gebracht und beschuldigt, Akten absichtlich beseitigt zu haben.

Die Wirren in Mexiko.

•• Zum Schutz des Gesandten von Hinge zwei Maschinengewehre mit einem Unteroffizier und drei Mann vom Kreuzer „Dresden“ in Xibil nach Veracruz abgegangen. Der deutsche Kreuzer ist hierbei dem Vorgang anderer Nationen gefolgt.

Ein Defizit in der Reichskasse.

•• Von den Reichsfinanzen. Nachdem nunmehr das Ergebnis der Reichseinnahmen für 10 Monate des laufenden Etatsjahres vorliegt, muß man als sicher annehmen, daß die Einnahmen des Etatsjahres hinter dem Voranschlage nicht unerheblich zurückbleiben, und zwar um etwa 10—20 Millionen Mark.

England und der Fall Venton.

•• Im Falle Venton ist der britische Konsul in Galveston beauftragt worden, nach El Paso zu gehen, um die dortigen britischen Untertanen über die Erschießung Ventons zu vernehmen.

44 annehmierte portugiesische Geisliche.

•• Auf Grund des Amnestiegesetzes sind 44 Geistliche, die seit Monaten im Gefängnis saßen, weil sie sich den Bestimmungen des Trennungsgesetzes nicht fügen wollten und die Gläubigen zur Nichtbeachtung aufmunterten, freigelassen worden. An ihre Stelle hat die Costaregierung beweihte Abtrünnige und solche, die gar keine Priesterweihe empfangen haben, gesetzt.

Vernichtete Reichskassenscheine.

•• Zur sorgfältigen Behandlung des Papiergeldes, besonders bei der Lohnzahlung, ermahnt ein halbamtlicher Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ Nach den Beobachtungen der Reichsschuldenverwaltung mehren sich ständig die Fälle, in denen Ertrag für Reichskassenscheine erbeten wird, die aus Unachtsamkeit ganz oder teilweise vernichtet worden sind. Die Behörde ist sehr oft außerstande, diesem Ersuchen zu entsprechen, weil sie nach den gesetzlichen Bestimmungen nur dann Ertrag leisten darf, wenn entweder von einem echten Reichskassenscheine ein Rest vorgelegt wird, der mehr als die Hälfte eines solchen beträgt, oder wenn es auf Grund der beigebrachten Beweise als ausgeschlossen erachtet werden muß, daß die nicht vorgelegten, mehr als die Hälfte betragenden Teile noch wieder zum Vorschein kommen können. Besonders bei der Lohnzahlung mit Hilfe von Lohnbüchsen werden dadurch Kassenscheine vernichtet, daß die Büchsen nicht sorgfältig auf den Inhalt geprüft und zerrissen und ins Feuer geworfen werden. Also Vorsicht für die Folge!

Furchtbarer Brand.

•• Der Brand der Naphthawerke in Baku dauert fort. Bisher sind einem Telegramm zufolge in 18 Reservoirs über 500 000 Pud Naphtha verbrannt. Der Schaden übersteigt eine Million.

Bücherkunde.

Wie baut ich mir einen Haustelegraphen sowie ein Haustelegphon aus Zigarrenkisten-Holz? Von Hans Konwiczka. Mit 48 Abbildungen. Preis 60 Pfg. Ein Beitrag zur Handfertigkeit in der Familie. Gewiß wird mancher den Wunsch haben, ein Haustelegphon oder einen Hausteleggraphen zu besitzen. Bei vielen wird es beim Wunsch bleiben müssen, da das nötige Geld fehlt. Ihnen wird es gewiß willkommen sein, wenn sie durch diese Anleitung ihren Wunsch ohne große Gelddausgaben erfüllen können. Erschienen ist das Buch im Verlage von Hermann Beyers Verlag in Leipzig-R., Brommestr. 8.

Womit man Kaffee bereitet. Der bekannteste Kaffee-Zusatz ist wohl die Cichorie. Aber auch Zuckerrüben und Früchten werden in manchen Gegenden noch benutzt. Von Früchten und Samen dienen dazu Eicheln, Feigen, Spargelsamen, Erbsen, Roggen, Gerste, Mais und Lupinen. Das Brennen geschieht teils im Haushalte, teils fabrikmäßig. Ein gutes Kaffee-Zusatzmittel kann nur fabrikmäßig hergestellt werden, weil die richtige Verarbeitung beinahe noch wichtiger ist, als das Rohmaterial. Am deutlichsten zeigt sich das bei dem bekanntesten aus Roggen hergestellten Seeligs Kornkaffee. Während es der Hausfrau kaum möglich sein dürfte, aus Roggenfröthern einen einigermaßen trinkbaren Kaffee zu brennen und zu kochen, wird Seeligs Kornkaffee von Kennerinnen gerade als eines der besten Kaffee-Zusatzmittel betrachtet und zwar, wie der stets steigende Verbrauch zeigt, mit Recht. Jede Hausfrau, der keines der bisher versuchten Surrogate machen sollte auch noch einen Versuch mit Seeligs Kornkaffee zusatz, sie wird sicher sehr zufrieden sein.

Wetter-Aussichten

für mehrere Tage im Voraus. — Auf Grund der Depeschen des Reichswetterdienstes.

27. Februar: Volkig mit Sonnenschein, Frost.

28. Februar: Bewölkt, teils heiter Frost, Niederschläge.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrich

Immer mehr wird Tee, namentlich in den kräftigen Sorten, als tägliches Getränk bevorzugt. Von

MEESSMER'S TEEMISCHUNGEN

setzen sich London Tee à M 2 60 und Englische Mischung à M. 3 20 das Pid. zum grossen Teil, Ceylon Indian à M 2 8 und FF Ceylon Indian à M. 3 50 das Pid fast ausschließlich aus feinem britisch-indischen Tees zusammen. Diese vier Mischungen verdienen ihres Wohlgeschmacks, ihrer Feinheit und grossen Ergiebigkeit halber ganz besondere Beachtung

Mietverträge

vorrätig in der Expedition des Rheingauer Bürgerfreund.

Bau- und Nutzholzversteigerung.

Samstag, den 28. Februar ds. Js., vormittags um 9 Uhr anfangend, kommen im Hallgartner Gemeindefeld Distr. „Kalthenberg“ und „Eicheborn“:

545 rottanne Stämme von 110 Hfm.,
378 „ Stangen 1. Kl. von 34 „
1655 „ „ 2.-5. „ von 68 „

sowie 84 Nm. Brennholz zur Versteigerung.

Der Anfang wird im Distr. Kalthenberg Nr. 27 gemacht.

Der Bürgermeister:
Dietrich.

Verdingung.

Die zur Herstellung einer neuen Rathausstiege erforderlichen Arbeiten und Lieferungen umfassend:

2,50 cbm. Mauerabbruch, 1,60 cbm. Treppenstufen in Basaltlava, 2,50 cbm. Werksteine in rotem Mainser Sandstein, sowie die Verlegung von 4,10 cbm. Werksteine, soll im Submissionswege in einem Los vergeben werden.

Angebotsformulare, sowie die entsprechenden Zeichnungen, können gegen Einsendung von 1 Mk. bezogen werden.

Die Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum 16. März d. Js. an den Magistrat einzureichen.

Wiesbaden, den 24. Februar 1914.

Der Magistrat:
F. B.
Kremer,
Beigeordneter.

Vorladung.

Seitens der Königlich Preussischen und Großherzoglich Hessischen Eisenbahndirektion zu Mainz ist der Antrag auf Feststellung der Entschädigung für diejenigen Grundflächen der Gemarkung Rüdeshheim a. Rh. gestellt worden, welche zum Bau der Verbindungsbahn Rüdeshheim-Sarnsheim erforderlich und im Wege des Enteignungsverfahrens zu erwerben sind.

Von dem Herrn Regierungs-Präsidenten zum Kommissar für das Entschädigungs-Feststellungs-Verfahren ernannt, habe ich in Gemäßheit des § 25 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 (G. S. S. 221) zur Verhandlung mit den Beteiligten über die den Eigentümern zu gewährende Entschädigung Termin auf Dienstag, 3. März ds. Js., nachmittags 4 Uhr, im Rathause zu Rüdeshheim a. Rh. anberaumt.

In diesem Termine werde ich die Beteiligten, soweit mir dieselben bekannt sind, besonders schriftlich einladen. Die mir unbekannt gebliebenen Personen aber, welche an der Enteignung der oben gedachten Grundflächen ein Interesse zu haben glauben, fordere ich hierdurch unter der Verwarnung auf, ihre Rechte in dem Termin wahrzunehmen, daß bei ihrem Ausbleiben auch ohne ihr Zutun die Entschädigung festgestellt und wegen Auszahlung oder Hinterlegung der letzteren verfügt werden wird.

Wiesbaden, den 25. Februar 1914.

Der Kommissar:
Berger,
Regierungsrat.

Vorclub-Verein Elfville

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Sonntag, den 8. März, nachmittags 3 Uhr

General-Versammlung

im Rathhause.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlussfassung über die Verwendung des Reingewinnes.
4. Bericht über die im Mai v. J. durch den Verbandsrevisor vorgenommene gesetzliche Revision.
5. Ergänzungswahl von 3 statutengemäß auszuscheidenden Aufsichtsratsmitgliedern.

Elfville, den 25. Februar 1914.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates:
Dr. Wahl.

Der Rechnungsabluß nebst Bilanz liegt von heute ab zur Einsicht der Mitglieder im Geschäftsbüro des Vereins offen.

Wein-Etiketten

liefert rasch und billigst die Druckerei ds. Blattes.

Wer grau ist, sieht alt aus!

Bestes Haar- und Bartfärbemittel ist Vitek's

1 Flac. Panax-Haarfarbe 1 Flac.
à 1 M. Panax-Haarfarbe à 1 M.

Allein echt von:

Fr. Vitek & Co., Prag.

Überall zu haben.

In Oestrich: Expedition dieses Blattes.

Versand für Deutschland:

Lindenapotheke Leipzig.

Christian
Mendel
MAINZ KAUFHAUS am MARKT
Preiswerte

**Kommunion und Konfirmations
Ausstattungen
für
Mädchen und Knaben**

Ia. wohlschmeckende Emulsion, 1 Fl. Mk. 0.90
3 Fl. Mk. 2.70 franco.
Kraft-Emulsion, 1 Fl. Mk. 1.20, 3 Fl. Mk. 3.25
franco. Scott's Mk. 3.— franco.
Deutsche Lebertran-Emulsion, Ia. Fabrikat,
1 Fl. Mk. 2.—, 3 Fl. Mk. 5.50 franco.
Fenchel-Emulsion, sehr empfohlen, 1 Fl.
Mk. 2.—, 3 Fl. Mk. 5.25 franco.
Kindermehl, bei 3 Dosen franco.
Milchzucker, Paket 50 Pfg. und Mk. 1.—
Ia. Mediz. Dampftran, allerb. Qual., Pfd. 80 Pfg.
JOSEF GIERER, Mainz.
Telefon 2812. — Augustinerstrasse 60/62, am Kirchgarten.



Hut-Magazin
zum Frau
Otto Häussler Mainz
Schusterstr. 2, Ecke Markt
Allrenommiertes Spezialgeschäft
für
Herren- und Knaben-Hüte
Mützen.

Geld-Lotterie

zum Ausbau der Reste Coburg.

Hauptgewinne Mk. 100 000, 50 000,
10 000 5 000 etc. etc.

Loose à Mk. 3.— zu haben

Expedition des „Bürgerfreund.“

Christliche Kunsthandlung

Joseph Landmann

Johannisstr. 2/10 Mainz Gegründet 1882.

Werkstätten für kirchliche Kunst.

Kirchliche Geräte und Gefäße, Paramenten und Fahnen.

Religiöser Zimmerschmuck

Figuren, Gruppen, Steh- und Hängekreuze, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt.

Gebet-, Gesang- und Erbauungsbücher.

Devotionalien, Religiöse Geschenkartikel aller Art.

Krippendarstellungen in reichhaltigster Auswahl.

Telefon 3102 **Damenschneider** Telefon 3102

Magistr. **Adam Ludwig, Wiesbaden** Nähe Hauptbhf.

empfiehlt den geehrten Damen im Rheingau

Jacken - Kleider, Sport - Kostüme und Mäntel

von einfacher bis feinsten Ausführung zu mäßigen Preisen.

Auf Wunsch

persönliche Vorstellung mit Journalen und Mustern.

Reparaturen

von **Uhren** etc. werden gut, schnell und billig ausgeführt, sowie Annahmestellen hierzu in jedem Orte gesucht. Best. Off. unter Uhren an die Expedition.

Ein Schwarzbrauner Dobermannpiuscher

mit weißen Pfoten, Halsband ohne Namen, ist zugelaufen. Abzuholen Weinheimerstraße 7 in Mittelheim.

Guterhaltene, imprägnierte **Weinbergspfähle**, starke Kelter, Fässer, Herbstbüten, 1 Drückkarren billig zu verkaufen. Winkel, Hauptstraße 86.

Spezialkur

gegen Syphilis
Geschwüre, Flechten,
Harnröhrenleiden

Ebrlich-Kata 606.

Lichttherapie u.
Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner, Arzt,
Mainz, Schusterstraße 54, I.

Sprechst. 18gl.
9-11 u. 6-8
außer
Montags.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heftigkeit, Keuch-, Des-
schleimung, Krampf- und
Keuchhusten

Kaiser' Brust- Caramellen

3 Tannen

6100 nat. begl. Zeug-
nisse von Aerzten
und Privaten verbürgen
den sicheren Erfolg.

Keuchst. bekümmliche
und wohl-
schmeckende Bonbons.
Paket 25 Pf. Dose 50 Pf.

Zu haben bei:
J. Scherer in Destr. u.
J. Höber Ww. in Elfville.
G. Höhl in Elfville.

Jos. Koll in Winkel.
Jos. Koll in Winkel.
Phil. Vorn in Winkel.

Ed. Müller in Hattenheim.
Kug. Gattung II. in Nieder-
wallis.

M. Mehl in Niederwallis.
Jos. Besenbeck in Kiebrich.
E. Biegler Ww. in
Johannisberg.
Johann Mayer in Erbach.
Johann Köber in
Mittelheim.

Eine vollständige Ladeneinrichtung

steht preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition.

Eine junge, hochzeitliche
Ziege

zu verkaufen. Destr. u. Burgstr.

Gesucht

einige Leute zum Roden.
Curt Vogt,
Niederwallis.

10-12 Zentner
Kleehe

zu verkaufen Destr. u.
Exped. ds. Bl.

Die Kamerad

aus den Jahrgängen
1892, 1893, 1894

werden am Sonntag, 8.
März, nachmittags 4 Uhr
„Gasthaus zur Krone“
laden.

Eine freundliche
Wohnung

per sofort zu vermieten.
Mühlstraße 55, Destr.

Schöne
4 Zimmerwohn

(I. Etage)
mit Küche nebst Zubehö-
Mittelheim per sofort zu
mieten. Näh. Hauptstr.

Evangelische Kirchen-

Destr. u.
Sonntag, den 1. März

Invocavit.
Beginn der Passions-
Kirchenvisitation in
durch Herrn Geheimrat
Dr. Eibach.

9 Uhr vorm.: Gottesdien-
Destr. u. Predigt des
Pfarrers und Ansprache
Herrn Delans.

11 1/2 Uhr vorm.: Gottes-
in Erbach, Eichberg, u.
des Ortspfarrers und
sprache des Herrn
Jahrgänge im Destr.

2 Uhr nachm.: Öffentl.
ligionsprüfung der
Schulkinder der 4
Jahrgänge im Destr.

3 Uhr nachm.: Kirchen-
standsfeier unter
sitz des Hgl. Herrn
Zu den Gottesdien-
der Religionsprüfung
alle Gemeindeglieder
eingeladen.

Bei dem Gottesdien-
Destr. u. wird der
Kirchenchor von Elfville
tätig sein.

Rheingauer Bürgerfreund



Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Plauderhübchen“ und „Allgemeinen Winzer-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl in
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

Druck und Verlag von Adam Estenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

№ 25.

Donnerstag, den 26 Februar 1914

65. Jahrgang

Zweites Blatt.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betreffend: Das Musterungs-Geschäft für 1914.

L. 1221. Im Anschlusse an meine Bekanntmachung vom 22. Dtzbr. u. J. S. Nr. 943 (Rheingauer Anzeiger Nr. 14) und Rheingauer Bürgerfreund Nr. 158), bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß das diesjährige Musterungsgeschäft im Rheingaukreise wie folgt stattfindet:

A. Musterungsort Eltville.

Musterungsort: „Turnhalle“, Schwalbacherstraße.
Donnerstag, den 12. März
für die Gemeinden: Eltville, Erbach, Hallgarten und Dattenheim.

Freitag, den 13. März

für die Gemeinden: Riedrich, Neudorf, Niederwalluf, Oberwalluf und Neuenhof; darauf Verhandlung der sämtlichen Reklamationen des Musterungsbezirks Eltville.

B. Musterungsort Radesheim.

Musterungsort: „Turnhalle“, Seifenheimerstraße.
Samstag, den 14. März
für die Gemeinden: Radesheim, Ahmannshausen, Aulshausen, Eibingen und Mittelheim.

Montag, den 16. März

für die Gemeinden: Seifenheim, Lorch und Lorchhausen.

Dienstag, den 17. März

für die Gemeinden: Johannisberg, Oestrich und Winkel.

Mittwoch, den 18. März

für die Gemeinden: Eppenschied, Bredberg, Baniel, Stephanshausen und Wollmerschied; darauf Verhandlung der sämtlichen Reklamationen des Musterungsbezirks Radesheim und für den ganzen Ausdehnungsbezirk Radesheim (Musterungsbezirk Eltville u. Radesheim), die Klassifikation der Reservisten (Marinereserve, Landwehr, Seewehr) Leute und Gefahreservisten (Marine-Gefahreservisten).

Die Militärpflichtigen haben zur Musterung in Eltville um 8 Uhr und in Radesheim um 8 Uhr morgens pünktlich in sauberem Anzuge, mit reinem Hemde bei edel und sauber gewaschen zu erscheinen.

Die Militärpflichtigen müssen die ihnen zugehenden Vorladungen bei sich führen; diejenigen, welche sich schon gestellt haben, müssen außerdem ihre Lösungsscheine mitbringen und solchen behufs Eintragung der diesjährigen Entscheidung im Musterungstermine abgeben. Für neuere Lösungsscheine sind Duplikate gegen Entrichtung von 50 Pf. Musterungsgebühren rechtzeitig nachzubringen.

Jeder Militärpflichtige darf sich im Musterungstermine freiwillig zur Musterung melden, ohne daß ihm hieraus ein besonderes Recht auf Auswahl der Waffenart oder des Truppendienstes erwächst.

Gemäß § 26 Absatz 7 der Wehrordnung werden diejenigen Militärpflichtigen, welche in den Terminen vor den Ersatzhöfen nicht, oder nicht pünktlich erschienen, sofern dadurch nicht zugleich eine härtere Strafe verurteilt wird, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder verhältnismäßiger Haft bestraft. Außerdem können ihnen nach den Umständen der Strafe der Lösung entzogen und sie als unächtere Dienstpflichtige behandelt werden.

Wer durch Krankheit an Erscheinen im Musterungstermine verhindert ist, hat rechtzeitig ein ärztliches Attest einzureichen.

Teilnehmende Eltern, welche einen gesetzlichen Grund zur Zurückhaltung oder Befreiung ihrer gesetzmäßigen Söhne vom Musterungsgeschäft zu haben glauben, müssen ihre Reklamationsanträge sofort bei den Herren Bürgermeistern anzufragen; dieses muß, da die beschleunigten Entscheidungen nur für ein Jahr Gültigkeit haben, auch seitens derjenigen Eltern geschehen, welche bereits im vorigen Jahre reklamieren.

Eltern haben Söhne mehrere Söhne, von denen einer bereits im Wehrdienst, ihren neu auszubildenden Sohn nicht reklamieren, in der Meinung, daß der dienende Sohn, sofern beide Söhne nicht gleichwertig wären. Diese Meinung ist irrig. Es muß vielmehr, sofern neu auszubildenden Söhne durch eine vorchriftsmäßig aufzustellende Reklamation beantragt werden. Dagegen ist, sofern sich zwei Söhne zu Musterung zu stellen haben, welche nicht gleichzeitig entscheiden werden können, der eine und zwar der jüngste von ihnen zu reklamieren. Die Herren Bürgermeister wollen die betreffenden Angehörigen hierauf besonders aufmerksam machen.

Die Eltern, sowie die über 15 Jahre alten Geschwister im Musterungstermine des betr. Musterungsbezirks behufs Feststellung des Grades ihrer Arbeits- resp. Aufnahmefähigkeit einzureichen, da sonst die Reklamation nicht berücksichtigt wird. In Behinderungsfällen sind amtserklärende Atteste über die Arbeitsfähigkeit der betreffenden Personen vorzulegen.

Reklamationen, welche der Ersatzkommission nicht vorgelegt haben, werden von der Ober-Ersatz-Kommission nur dann berücksichtigt, wenn der Grund der Reklamation erst nach dem Musterungsgeschäft eingereicht ist.

Wer es unterläßt, rechtzeitig zu reklamieren, hat es sich selbst zuzuschreiben, daß eine Reklamation, auch wenn sie an sich begründet sein könnte, unberücksichtigt bleibt.

Bei der Reklamation bereits früher reklamiert, so ist seitens der Herren Bürgermeister am Schlusse der früheren Reklamationsverhandlungen das Vorjahr geandert haben; ebenso ist durch Nachtrage bei den Wehrhöfen zu erfolgen.

Falls Erstellungspflichtige glauben, wegen schwererhörigkeit, Fallsucht oder anderen nicht sichtbaren Gebrechen zum Militärdienst unbrauchbar zu sein, so haben sich die-

selben sofort bei dem Herrn Bürgermeister zu melden, welcher die erforderlichen Verhandlungen aufnehmen wird. Militärpflichtige, welche an Fallsucht leiden, haben außerdem auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür im Termin vorzustellen.

Mannschaften der Reserve, Marinereserve, Land- und Seewehr, Gefahreserve und Marine-Gefahreserve, sowie ausgebildete Landsturmpflichtige des zweiten Aufgebots, welche auf Grund meiner Bekanntmachung vom heutigen Tag L. Nr. 1220 im Falle einer Mobilmachung wegen häuslicher oder gewerblicher Verhältnisse ihre Zurückstellung beantragen, haben sich Mittwoch, den 18. März, morgens 9.30 Uhr, in Radesheim im Musterungsbüro („Turnhalle“) einzufinden.

Die Herren Bürgermeister werden hierdurch ersucht, diese Bekanntmachung wiederholt in ortsbühlicher Weise zu veröffentlichen, die in den ihnen demnach wieder zugehenden Stammrollen nicht getrichenen Militärpflichtigen. Mit Ausnahme der zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten und in anderen Aushebungsbezirken geltungspflichtigen Mannschaften sämtlich mittels der bei der Expedition dieses Blattes vorräthigen Erstellungsbefehle gegen Empfangsbekundigung vorzuladen und dafür zu sorgen, daß die Militärpflichtigen sich rechtzeitig im Musterungsbüro stellen.

Solche Militärpflichtige, welche bis zum Musterungstermin den auswärtigen Aufenthalt beibehalten haben und wieder dahin zurückkehren, werden in diesseitigen Kreise zur Musterung nicht zugelassen, sie sind deshalb auch nicht vorzuladen.

Im Falle noch Militärpflichtige zur Anmeldung kommen, sind diese, sofern der Aufenthalt derselben im Anmeldeort ein dauernder ist, in die Stammrolle des betreffenden Jahrgangs einzutragen und zum Musterungsgeschäfte vorzuladen, sodann ist ein Antrag aus der Stammrolle unter Anschluß des von dem Anmeldeort zu erbringenden Geburtszeugnisses oder Lösungsscheines mit sofort einzufinden und hierbei anzugeben, ob und wodurch der dauernde Aufenthalt begründet ist.

In Betreff derjenigen Militärpflichtigen, welche sich erst in den letzten Tagen, oder unmittelbar vor dem Musterungstermine anmelden, ist in gleicher Weise zu verfahren und im Musterungstermin der Auszug aus der Stammrolle mit Befreiung des dauernden Aufenthalts, sowie unter Anschluß des Geburts- oder Lösungsscheines, vor Beginn des Geschäftes vorzulegen. Es ist unzulässig, daß sich die Herren Bürgermeister darauf beschränken, solche Militärpflichtige im Musterungstermine vorzustellen.

Die Herren Bürgermeister haben die in Form einer Nachweisung aufzustellende Befreiung über die Befähigung der Erstellungsbefehle und die Verhandlungen über Gebrechen der Erstellungspflichtigen, bis spätestens zum 1. h. Mts. mir vorzulegen. Formulare zu Reklamationsverhandlungen können durch die Buchdruckerei von Adam Estenne in Oestrich und Fischer & Weg in Radesheim bezogen werden.

Die Herren Bürgermeister haben zu dem ihre Gemeinde betreffenden Musterungsgeschäfte zu erscheinen, die Stammrollen mitzubringen und bis zur Beendigung der Musterung anwesend zu bleiben.

Radesheim, den 18 Februar 1914.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatzkommission,
J. A.: Dr. Richter,
Regierungs-Ressort.

Wochenrundschau.

Ueberaus reich an wichtigen politischen Ereignissen war die vergangene Woche, weniger allerdings in der inneren als in der äußeren. In der inneren Politik beherrschte mehr oder weniger Prinz Karneval die Situation, der mit seiner leuchtigen Britische und seinem bunten Treiben vom Rheine aus immer weitere Kreise Deutschlands unter seine Herrschaft zwingt. Der Reichstag mußte ihm den Montag und Dienstag frei geben, und im Preussischen Landtag sprachen die Abgeordneten vor fast leeren Bänken. Dann aber setzten beide wieder kräftig ein und kamen in den Verhandlungen ein Gut Stück weiter. Für den Vierbankpolitiker gab es dabei kaum mehr wie eine Nebenrolle. Mit einem ganzen Bündel von Wünschen warteten im Abgeordnetenhaus die Abgeordneten der Linken auf, und die Konservativen und das Centrum schlossen sich mit anderen Wünschen und Hoffnungen an: Kanalfragen, Elektrizitätszentralen usw. Besonders Interesse weckte eine schwere Schlacht der Parteien mit der Regierung um die Kanalisation der Mosel und Saar — alte Schmerzen, alte Wünsche, für die die Regierung noch immer kein richtiges Verständnis hat und vor allem kein Geld. Aber die Abgeordneten, die um die Mosel und Saar herum ihre Mandatsfrage haben, lassen nicht locker, und es war erfreulich, wie der Abg. Frhr. v. Steinacker, einer der jüngsten Parlamentarier des Centrums, aber reich an Jahren und Erfahrung, mit unterwürdigem Humor am Schlusse seiner eindrucksvollen Rede der Hoffnung Ausdruck gab, daß er noch zusammen mit dem heute noch abwinkenden Minister in Trier die Eröffnung der Schiffsahrt auf der kanalisiertem Mosel und Saar feiern werde und daß dieser Tag dann nicht zu trocken verlaufen werde. — „Prost!“ hätte da mancher eben vom Rhein zurückgekehrte Kollege dem Redner zurufen mögen, aber das gilt nicht als parlamentarisch.

In der ausländischen Politik war es wieder einmal sehr lebendig. Mitten im Karneval spielte sich in dem rheinischen Fürstentümchen Neuwied ein überaus ernstes Schauspiel ab: die Heberreichung der Albanischen Fürstentrone an den Prinzen Wilhelm von Wied. Fürst, oder wie ihn seine Landeskinder nennen: König Wilhelm hat eine schwere Aufgabe vor sich. Das ist ihm in der jüngsten Zeit oft genug vorgehalten worden, und auch die Herrscher und Diplomaten in den europäischen Hauptstädten, die er in den letzten Wochen besucht hat, werden es an einem Privatessen in dieser Beziehung gewiß nicht haben fehlen lassen. Mit guten Lehren, Ratsschlägen und Warnungen dürfte also der neue Fürst reichlich genug versehen sein, um die näch-

sten Jahre seiner Regierung keinen Bedarf mehr zu empfinden. Er wird sich aber darauf gefaßt machen müssen, daß gute Ratsschläge, Mahnungen und Warnungen, vielleicht auch diese Begriffe noch stärker betonte Noten vom Tage seines Regierungsantrittes an sich als ein bald schwächer, bald stärker werdender Landregen auf ihn ergießen werden. Als einzigen auf die Dauer wasserdichten Mantel muß man dem Fürsten gute Kerben wünschen und ihm als wasserdichte Stiefel den Rat mitgeben, den Fürst Karl Anton von Hohenzollern seinem Sohne gab, als dieser in aller Stille den Thron Rumäniens bestieg: „Ein Landesfürst muß ausschließlich nationale Politik treiben.“ König Karol hat's getan und damit seinen Thron fest begründet.

Der Nationalitätenhader hat in Ungarn ein furchtbares Verbrechen gezeitigt: eine andere Erklärung gibt es nicht für das Dynamitentat von Debreczin, wo durch eine Höllemaschine der Palast des griechisch-katholischen Bischofs in die Luft gesprengt wurde und viele Menschen getötet oder zu Krüppeln gemacht wurden. Da sieht man wieder einmal, wohin der Fanatismus sich verirren kann.

In Mexiko tobt noch immer der Bürgerkrieg mit seinen schauerhaften Greueln. Daß er so lange fortwähren kann, liegt vor allem daran, daß die Vereinigten Staaten den Aufständischen die Stange halten. Indes dürfte ein Ereignis der letzten Tage nun doch wohl darin eine Aenderung herbeiführen. Der Rebellenführer Villa hat einen reichen englischen Farmer kurzer Hand über den Haufen geschossen, und die Engländer lassen nicht mit sich spaßen. Die Regierung in Washington wird sich der Sache annehmen müssen, will sie ein Eingreifen Englands verhindern, und dann wird endlich wohl Ordnung die mexikanischen Wirren ablösen.

Die kaiserliche Regierung hatte bekanntlich, um einen Aufstand der Eingeborenen in Südafrika zu verhindern, die Streifapostel kurzer Hand auf ein Schiff gesetzt und nach England expediert. Das Schiff ist nunmehr in der Themsemündung angelangt. Anfangs haben sich die deportierten Streifführer geweigert, an Land zu gehen. Aber auch England macht nicht viel Federlesens, wo es sich um wichtige Staatsinteressen handelt. Es sperrte den stolzen Volkstribunen die Menge. Und nun hat der Hunger sie an Land gesetzt. Was jetzt mit ihnen geschieht, wer weiß das? Auf alle Fälle ist der Zweck des ungeheuerlichen Vorgehens der Kapregierung erreicht. Die Befehle eines Schwarzen-Aufstandes in Natal ist beschworen, und um das weitere wird sich außer den Beteiligten kaum jemand kümmern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Februar.

Es ist noch etwas aus dem Etat des Reichsamts des Innern zurückgeblieben. Die Forderung von 145 800 Mark als erste Rate für ein Reichsarchiv, das mit dem preussischen Archiv vereinigt werden soll. Die Kommission hat nein gesagt, und das Plenum sagte heute auch ein. Es folgte eine Reihe von Petitionen, und dann trat der Reichstag in die Beratung des Etats für das Reichseisenbahnamt ein. Der Abgeordnete Prinz zu Schönau (Caro lat h (natl.) erörterte Arbeiterfragen, wurde aber von seinem Fraktionsgenossen Paasche darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Thema zum Etat der Reichseisenbahnen gehöre, und brach darauf seine Rede ab. Dann kam der Genosse Hasenzahl. Er forderte die Uebernahme der Eisenbahnen durch das Reich. Abg. Schwabach (natl.) wünschte eine internationale Verkehrsordnung und eine einheitliche mitteleuropäische Zeit, Abg. Boehn (konf.) sprach über Nahrungsmittelprobleme, Abg. Haas (Sp.) tadelte es, daß die Eisenbahnverwaltung auf dem Standpunkte stehe: Erst die Kente, dann das Verkehrsbedürfnis! Der Wagenpark müsse auf den Höchstbedarf, nicht auf den Normalbedarf eingestellt werden. Die Redner verbreiteten sich daneben noch über eisenbahntechnische Fragen. Dann sprach vor fast leerem Hause der Präsident des Reichseisenbahnamtes Wackerzapp, der zu den Fragen und Wünschen der Vorredner Stellung nahm. Zum Schlusse sprach sich Abg. Speck (Ctr.) gegen die von den Abgg. Hasenzahl und Haas beauftragte Vereinheitlichung des Eisenbahnstems aus. — Morgen wird man über dieses Thema weiterberaten.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 24. Februar.

Im Ministertische, wo man in den letzten zwei Wochen Herrn v. Dahnwitz mit seinen Räten zu sehen gewohnt war, sah heute Herr Breitenbach, der Minister der öffentlichen Arbeiten. Heute, zur Fastnacht, hat das Abgeordnetenhaus nämlich den

Etat der Baubewerksverwaltung

in Angriff genommen. Abg. Schmedding (Ctr.) wünschte Auskunft über die neuen Wasserstraßen-tarife. Der Minister erklärte, man könne ein abschließendes Urteil noch nicht geben. Abg. Hirsch-Essen (natl.) forderte neben einer großzügigen Eisenbahnpolitik auch eine großzügige Wasserstraßenpolitik. Landrat v. Bohna (fl.) erklärte namens seiner Partei, sie sei kein Gegner der Wasserstraßen. Der Staat müsse mehr als bisher die Bedeutung der Elek-

trizität würdigen und ein großes System ausarbeiten, um monopolartig das ganze Land mit Elektrizität zu versorgen. Abg. Lippmann (Sp.) meinte, im politischen Leben solle man nicht bescheiden sein, und so forderte er denn die Fertigstellung des Mittellandkanals, Verbindung der Weichsel mit Oder und Elbe und „so Gott und des hohen Haus es will“, auch mit Weser und Rhein, 15 Millionen für die Weichselregulierung, Kanalisierung von Mosel und Saar und einige weitere Kanäle. Nachdem der Minister eingehend auf die Wünsche des Redners eingegangen war, kam der Konservative Frhr. v. Malgahn an das Wort. Angesichts der finanziellen Ergebnisse unserer Wasserstraßen Bäume an eine Ermäßigung der Tarife und an den Bau neuer Kanäle nicht gedacht werden. Der Zeitpunkt für die Mosel- und Saarkanalisierung sei noch nicht gekommen. Und nun folgte eine sehr ausgedehnte Aussprache über dieses Thema, über die Kanalisierung von Mosel und Saar. „Zum 6. Male“ trat Abg. Schreiner vom Centrum für die Kanalisierung ein, und Abg. Böckling (ntl.) beteuerte, daß niemand dort Kanäle haben wolle, wo sich die Fische Gute Nacht sagten. Das sei aber zwischen Saar und Mosel nicht zu bestreiten. Dort werde sich ein Wasserwerk entwickeln, bei dem nicht bloß ein altes Weib einen Heu beladenen Karren heruntertrudeln lasse. Doch die Regierung verhielt sich ablehnend. Die Kosten seien erheblich größer als veranschlagt. Auch vom militärischen Standpunkte aus könne man die Bitter nach Kanalisierung von Mosel und Saar nicht unterstützen. Erst müßten die Eisenbahnen ausgebaut werden. Die Abgg. Dr. Glattfelder (Ctr.), Dr. Herwig (ntl.) und Frhr. v. Steinacker (Ctr.) bedauerten die ablehnende Haltung des Ministers und traten für den Bau des Mosel-Saar-Kanals ein. Generalleutnant v. Steinacker sagte, er hoffe, den Tag der Eröffnung des Kanals zusammen mit dem Minister noch in Trier zu feiern, er hoffe ferner, daß dieser Tag nicht zu trocken verlaufen werde. Hierauf vertagte das Haus die weitere Beratung auf morgen.

Konkurrenzklauel.

Die Reichskommission zur Vorberatung des Gesetzesentwurfes zur Änderung der Paragr. 74, 75 und des Paragr. 76 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches, kurz des Gesetzesentwurfes über die Konkurrenzklauel konnte sich bekanntlich im vorigen Sommer mit der Regierung über die vorzunehmenden Änderungen nicht einigen und verschob die Weiterverhandlung auf den Herbst. Damals schrieb die „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Einigung wird aber dadurch erschwert, daß die Verbände der Handlungsgehilfen — was aus früheren Gründen, insbesondere wegen ihres Wettbewerbs, untereinander begreiflich sein mag — an übertriebenen Forderungen festhalten und erklären, bei Ablehnung dieser Forderungen kein Interesse an der Berücksichtigung des Gesetzes zu haben. . . . So bedauerlich auch das Scheitern der Vorlage wäre, so können doch die Regierungen einer Regelung nicht zustimmen, die zu einer Schädigung berechtigter Interessen der Prinzipale führen müßte. . . .“ Im Herbst hat dann die Kommission ihre Beratung wieder aufgenommen und nunmehr einen schriftlichen Bericht erstattet. Die endgültigen Beschlüsse der Kommission bilden ein Kompromiß zwischen den Forderungen der Angestelltenverbände und denen der Verbände der Regierungen und dürften wohl die Zustimmung der Letzteren finden. U. a. ist die Grenze zwischen denen, welche der Konkurrenzklauel nicht unterworfen werden dürfen, und denen, bei denen sie nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig sein soll, auf ein Gehalt von 1800 Mark festgesetzt; die Regierung hatte 1500 Mark, die andere Seite 2000 Mark verlangt. Als neue Bestimmung hat die Kommission folgendes in den Entwurf aufgenommen: „Auf eine Vereinbarung, durch die sich ein Prinzipal einem anderen Prinzipal gegenüber verpflichtet, einen Handlungsgehilfen, der bei diesem in Dienst ist oder gewesen ist, nicht oder nur unter bestimmten Voraussetzungen anzustellen, findet die Vorschrift des § 152 Absatz 2 der Gewerbeordnung Anwendung. Auf Wettbewerbsverbote gegenüber Personen, die, ohne als Lehrlinge angenommen zu sein, zum Zwecke ihrer Ausbildung unentgeltlich mit kaufmännischen Diensten beschäftigt werden (Volontäre) finden die für Handlungsgehilfen geltenden Vorschriften insoweit Anwendung, als sie nicht auf das dem Gehilfen

zustehende Entgelt Bezug nehmen. Die neuen Vorschriften finden, abgesehen von den Formvorschriften des § 74 Satz 1, auch auf die vorher vereinbarten Wettbewerbsverbote Anwendung. Ein Wettbewerbsverbot, das nach den neuen Vorschriften unverbindlich ist, weil es dem § 74 Satz 2 entsprechende Entschädigung nicht vereinbart ist, oder die dem Gehilfen zustehenden vertraglichen Leistungen den Betrag von 1800 Mark für das Jahr nicht übersteigen, bleibt verbindlich, falls sich der Prinzipal vor dem Ablauf von drei Monaten seit dem Inkrafttreten des Gesetzes schriftlich erklaret, die vorgeschriebene Entschädigung zu zahlen sowie die dem Gehilfen zustehenden vertraglichen Leistungen auf mehr als achtzehnhundert Mark für das Jahr zu erhöhen.“ Die Kommission beantragt schließlich die Annahme folgender Resolution: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der für Angestellte und Arbeiter die Unpöndbarkeit des Arbeitslohnes verweigert und einen weiteren Gesetzesentwurf zu unterbreiten, durch welchen das Gebiet des Wettbewerbsverbotes für diejenigen Angestellten und Arbeiter geregelt wird, auf welche das Konkurrenzklauelgesetz keine Anwendung findet.“ Die Kommission hat wesentliche Wünsche zurückstellen müssen, um die Neuregelung der Frage nicht gänzlich scheitern zu lassen. Hoffentlich geben aber trotzdem die Angestelltenverbände ihren Widerstand auf und denken an den alten Satz, daß ein Spatz in der Hand besser ist als eine Taube auf dem Dache.

Höllmaschine im Bischofspalast.

Die furchtbare Explosion im Bischofspalast in Debreczin ist, wie die Untersuchung zweifellos festgestellt hat, durch ein Postpaket verursacht worden, als der Sekretär und der Vikar des Bischofs dasselbe öffnen wollten. Offenbar handelt es sich um ein politisches Attentat; denn der Bischof hatte schon seit einiger Zeit Drohbriefe erhalten. Das Paket war in Czernowitz zur Post gegeben und durch einen besonderen Brief am Sonntag bereits angekündigt worden. In letzterem schreibt der Absender, er sende dem Bischof 100 Kronen und überlasse es ihm, den Betrag für die Kirche oder für die Armen zu verwenden. Außerdem sagt der Schreiber, er werde für die Kirche einen vergoldeten Silberleuchter und einen Teppich aus Bantperfel schicken. Der Brief trägt die Unterschrift: Anna Kovacs, Czernowitz, ungarische Kolonie. Darunter befindet sich der Vermerk, daß sie aus Naghsaroly (Komitat Szatmar) stamme. Nachher steht noch eine Bemerkung von anderer Hand „Hadiefalva Bukovina“. Diese von roher Hand geschriebene Bemerkung erregt den Verdacht, daß der Absender kein Ungar ist, da Hadiefalva in der Bukovina liegt und der Brief unorthographisch geschrieben ist.

Das Paket enthielt offenbar eine mit Krafrit geladene Höllmaschine. Krafrit wirkt, im Gegensatz zu Dynamit, hauptsächlich von oben nach unten. So geschah es auch bei Öffnung des Pakets. Die Sprengwirkung von oben nach unten war fürchtbar; die Füße des Vikars Jazslovic und des Sekretärs Steplowsky sind in Atome zersprengt, ihre Körper mehr oder weniger in Stücke gerissen. Im Nachbarzimmer wurden der Rechtsanwalt Csathy tödlich verletzt, in einem anderen Zimmer der Diener des Bischofs und eine Magd schwer verwundet. Csathy starb an innerer Verblutung. Den sieben am schwersten Verletzten sind die Blutadern im Gesicht vom Luftdruck aufgerissen. Sie erlitten Blutungen von Nase und Mund. Die leichten Verletzten klagen über heftige Schmerzen in der Brustgegend. Die Czernowitziger Polizei, in welchem Orte das Paket mit dem Explosivstoff aufgegeben worden ist, behauptet, sie sei den Tätern auf der Spur. Der erste authentische Bericht über den Verlauf des Attentats stammt von dem bischöflichen Altklar Kristo, der bei dem verbrecherischen Anschlag verwundet wurde. Er erzählt: Als das angekündigte Paket anlangte, setzte sich der Vater Jazslovic auf ein Sofa, und begann die Reinsandhülle von dem Paket zu lösen; der bischöfliche Sekretär Dr. Steplowsky beugte sich über ihn. Zunächst kam das angekündigte Leopardenfell zum Vorschein, das sich später als wertlose Imitation erwies. Dieses umhüllte eine kleine Holzkiste, die auf den Fußboden gelegt wurde. Da ein Wert von 1300 Kronen angekündigt war, versammel-

ten sich die Beamten der bischöflichen Kanzlei die beiden, um zu sehen, was das Paket enthielt. Der Sekretär fandte einen Dienstboten nach der Meinung ein Weil zu holen. Als die Schneide des Pakets verhängnisvolle Explosion.

Bezüglich des schrecklichen Dynamitattentats in Debreczin soll die Untersuchung ergeben haben, die Bomben russisches Fabrikat waren. Darnach gewinnt es den Anschein, als ob nicht innerpolitische Kämpfe die Triebfeder zu dem Greuel bildeten, denn daß die russische Politik, die schon seit längerer Zeit an den Grenzen der Doppelmonarchie ihr dächtiges Spiel treibt, hier eine Rolle spiele, aber auch nicht ausgeschlossen, daß ungarländische Mächte mit den Absendern der Höllmaschine in Verbindung stehen. Diese glaubt die Untersuchung zwei Fremden entdeckt zu haben, die Donnerstag d. M., mit dem Abend Schnellzug aus Rumänien Czernowitz eintrafen, in einem Hotel einkehrten, übernachteten und am Freitag, 20. d. M., mit Nachtzuge in der Richtung gegen Iskand wieder Rumänien weiterführten. Es wurde festgestellt, diese Personen am 20. d. M. in einem Postamt Czernowitz einen Geldbetrag von 100 Kronen, ein schweres Paket, angeblich einen Ulfier enthaltend, nach Debreczin an die Adresse des Bischofs aufgegeben haben, wobei als Absender der Name Kovacs angegeben wurde. Die Verdächtigen nannten sich Silbentiu Mandaschescu, Artisi aus Jassy, Tudor Adram, Kaufmann aus Jassy. Beide groß und stark gebaut, der eine war brünett, rasiert, schielte auf dem rechten Auge etwas und einen Kneifer; der zweite war blond und hatte englisch gestutzten Schnurbart. Sie stehen im Alter von 30—40 Jahren.

In Budapest herrscht in amtlichen Kreisen die Auffassung, daß die Urheber des Anschlages Debreczin in jenen Kreisen zu suchen seien, die Kontakt zwischen Ungarn und Rumänien säen und Herstellung guter Beziehungen zwischen ihnen bezwecken. Es wäre ungerecht, den ungarländischen Mächten eine Verantwortlichkeit für den Anschlag aufbürden.

Das Debrecziner Attentat ein persönliches Macheakt?

Die Untersuchung hat eine merkwürdige Bemerkung genommen. Die Polizei glaubt jetzt nämlich, daß sich nicht um ein politisches Attentat, sondern um ein persönlich gegen den Bischof gerichteten Macheakt eine Frau handelt. Die Behörde verfolgt die Spuren der Frau Bugarski, einer bekannten, aus Budapest stammenden Schönheit, die mit einem Postbeamten verheiratet war, später jedoch geschieden wurde und am 19. bis 22. Februar in Debreczin wohnte. Die Polizei glaubt, daß die Bugarski mit Hilfe eines Helfers, der die Bombe abgesetzt haben mag, den Anschlag gegen den Bischof geplant und durchgeführt hat. Die Bugarski war vor einigen Tagen in der Wohnung des Bischofs, um nachzuforschen, ob das Paket angekommen sei. Dabei hatte sie sich als „Frau“ ausgegeben.

Massenmord eines Wahnsinnigen

Ein plötzliches von Wahnsinn befallener Gutbesitzer hat in dem französischen Dorfe Guitres bei Bordeaux mehrere Personen durch Flintenschüsse getötet, andere gefährlich verwundet. Der Massenmörder, dessen Name die Schullehrer Wagner in Degerloch erheben, nennt sich Mothu und ist wandernder Gutmacher. Beim Abklopfen des Dorfes wurde er plötzlich von Wahnsinn befallen, ging in ein Haus und schloß ohne weiteres aus dem Fenster auf die Poststraße zu feuern. Eine Kugel traf die gerade vorübergehende Frau eines Arztes, die auf der Stelle getötet wurde. Als der Arzt seiner Frau zu Hilfe kommen wollte, wurde auch er durch einen Schuß schwer verwundet. Demselben Schicksal verfiel ein vorübergehender Lehrer. Die herbeigerufene Gendarmerie machte Versuch, den Wahnsinnigen mittels einer Schießbombe auszuredern. Als der Mörder das Böse der Gendarmen merkte, machte er ein Zeichen, daß sich ergeben wollte. Im letzten Augenblick jedoch er noch einen Schuß auf eine Gruppe von Gendarmen ab, die sich auf dem Dache eines gegenüberliegenden

Der Erbe eines Thrones.

Novelle von Hermann Uhde.

(Nachdruck verboten.)
1. Das schwarze Haus.
Unter der Regierung Karls IX. von Frankreich (1560—1574) war Vivonne nur ein unbedeutendes Dorf der Provinz Poitou, an den äppigen Ufern des Clain gelegen. Der ewig wolkenlose Himmel, die Nähe des ruhigen, klaren Stromes und die ringsum grünende reiche Vegetation übten auf den Charakter der Bevölkerung den wohlthuendsten Einfluß aus. Die Dörfler wohnten glücklich und fast wie Glieder einer großen Familie beisammen. Spurlos waren die Stürme der Zeit an Vivonne vorüber gegangen, selbst die Belagerung der Provinzialhauptstadt Poitiers durch den Admiral Coligny hatte trotz der geringen Entfernung dieses Ortes für Vivonne keinerlei Nachteile im Gefolge.
Zwar zogen oft Heeresabteilungen von königlichen Schützen die große Straße des Dorfes entlang, auch Regimenter Kavallerie und Fußvolk, aus der Touraine kommend, berührten bisweilen Vivonne auf dem Marsche; allein der dröhnende Hufschlag der Pferde und der Lärm der Waffen war auch das einzige Geräusch, das in dem stillen Orte erschallte.
Ganz am äußersten Ende der Straße erhob sich seitwärts vom Wege, der nach Poitiers führt, ein einsam stehendes Haus. Es war halb zerfallen, vernachlässigt, vom Zahn der Zeit arg beschädigt, aber um die kleinen, blinden Fensterscheiben rankte sich frisches, saftiges Grün.
Die Bauern nannten das Gebäude allgemein „das schwarze Haus“. Ein vorüber eilender Wanderer hätte es für unbewohnt halten können, so still ging es in seinen Mauern zu, allein wenn die Sonne zur Mitternacht gegangen, der Abend dämmern niedergesunken war, die Sterne am Himmel aufzogen, dann öffnete sich leise die niedere Tür des schwarzen Hauses, und auf der Schwelle erschien die Gestalt eines Mannes mit weißem Haar, mit verschlossenen Gesichtszügen und düsterem, trübem Blick.
Man nannte ihn in Vivonne allgemein Hauptmann La Ramee.

Ein Jahr war verfloßen, seitdem in dem Orte ein armer Hirt namens Etienne Granger gestorben war, ohne Erben zu hinterlassen. — Seine ganze Habe bestand aus dem alten Hause, das niemand haben mochte, denn es sah aus, als ob ein heftiger Windstoß es über den Haufen werfen würde.
Eines Morgens jedoch hörten die Landleute, die der Weg nach ihren Feldern an dem Gebäude vorbeiführte, zu ihrem großen Erstaunen darin sprechen. Die Bauern glaubten an nichts Geringeres, als an einen höllischen Spuk, und wollten schon eilenden Laufes davonlaufen, als sich plötzlich die Tür des Hauses aufstieß und der greise Pfarrer Eustache Coquerel erschien. Der Schrecken verschwand, aber an seine Stelle trat bei den Bauern die größte Neugierde auf die kommenden Dinge.
„Meine Kinder,“ redete der würdige Mann seine Gemeindeglieder an, „Ihr habt jetzt einen Genossen, einen Bruder mehr. Es ist ein alter treuer Diener unseres Herrn, des Königs. Bringt ihm Liebe und Achtung vor seinen grauen Haaren entgegen! Der Nachfolger des Hirtens Etienne ist der Hauptmann La Ramee!“
„Es lebe der Hauptmann La Ramee!“ rief die Menge, und von diesem Tage an zählte er mit unter die Einwohner von Vivonne. Man wußte über den Greis nichts weiteres, als was der Pfarrer von ihm erzählt hatte. Allein niemand wagte, den Schleier, der die Vergangenheit des neuen Ankömmlings deckte, zu lüften. Nur selten glitt ein Lächeln über seine ersten, gefurchten Züge. Niemand hatte aber gewagt, ihn anzureden, außer einem in der Nachbarschaft lebenden Rittergutsbesitzer, Jakob von Campdaraine, der in ihm einen alten Waffengefährten erkannte, und Simon Garlande, einem jungen Landmann, der ihm angeboten hatte, seinen Garten zu bestellen.
Das einzige Gasthaus in Vivonne führte den Namen „Zu den drei Kronen“, und Denis le Roy, und seine brave Ehehälfte, Guillemette Moulard, waren seine Besitzer.
Wenn es in der Welt einen glücklichen, treuen Menschen gab, so war es Denis le Roy — vielleicht weniger als Gastwirt, denn als Familienvater. Schon hatte ihm seine liebe Guillemette sechs

pausbäckige, herzige Engelnchen geschenkt, und am Beginn unserer Erzählung, am 3. Oktober des Jahres des Herrn 1571, läutete früh morgens helle Kirchenglocken von Vivonne die Taufe des Kindes ein.
2. Der nächtliche Reiter.
Der schönste Tag endet oft mit düsterem Himmel, wohl gar mit Sturm. Am 3. Oktober abends verfinsterte sich plötzlich der Horizont, und während die Luft sich draußen ein entschliches Ungewitter, alle Elemente waren in Aufruhr. Die Mauer verschlossen in Hast die Türen und Fenster. Den Mittelteil der Sturm an den Gebäuden, und jeder Mann dachte angstvoll an das schwarze Haus, denn es schien unmöglich, daß dieses einem so wilden Orkan Widerstand zu leisten vermöchte.
Pötzlich hörte man mitten in dem Lärmen entfesselten Elemente den Hufschlag eines Pferdes, die Nacht ertönen. Schnell wie der Wind, der heraufste, eilte der nächtliche Reiter vorüber und entfernte sich nach der Richtung des schwarzen Hauses hin.
„Wer kann in solcher Stunde in solchem Wetter den Mut haben, unterwegs zu sein!“ rief Denis le Roy. „Das kann ja kein Teufel sein.“
„Dieber Mann, sprich nicht vom Teufel!“ verkündete Guillemette bebend, die den Säugling auf ihren Armen schaukelte. „Das bringt Unglück! Es ist vielleicht ein armer Elbote, der vor diesem furchtbaren Sturm eine Zuflucht suchte. Es wäre unsere Pflicht, eine solche anzubieten!“
„Wohl gesprochen, Guillemette; ich will ihn einrufen. Gewähren wir ihm Obdach. Das ist nicht nur unsere Pflicht, sondern auch unser Handwerk.“
Damit eilte Meister Denis hinaus, um die Tür seines Gasthauses zu öffnen, aber ein heftiger Windstoß warf sie wieder ins Schloß. Der Regen schlug ihm das Gesicht, es war unmöglich, nur einen Schritt weit zu sehen, und zudem hatte sich der nächtliche Reiter bereits so weit entfernt, daß man den Hufschlag seines Pferdes nur noch schwach vernahm.
(Fortsetzung folgt)

Hauses angesammelt hatten. Schließlich warf er Hinte und Revolver auf die Straße und ließ sich von der Gendarmen festnehmen. Er erklärte, er habe sich an den Danten rächen wollen, die beabsichtigt hätten, ihn zu vergiften.

Aus Westdeutschland.

Zaarbrücken, 24. Februar. Das hiesige Oberkriegsgericht verurteilte den Unteroffizier Niehus vom Infanterie-Regiment Nr. 60 wegen Betrugs an Rekruten, Mißbrauch der Dienstgewalt und Ungehorsam zu zwei Monaten Gefängnis, Degradation und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Fries, 24. Februar. Nach anhaltenden Regengüssen führt die Mosel Hochwasser und überflutet stellenweise die Ufer. Der Pegelstand beträgt 390 Zentimeter. Das Wasser steigt weiter.

Köln, 24. Februar. Herrliches Vorfrühlingswetter begünstigte den Kölner Rosenmontagszug, der von jeder den Höhepunkt des karnevalistischen Treibens bezeichnete. Infolgedessen war der Fremdenzustrom zu diesem Schaustück so ungeheuer, wie selten zuvor. Kopf an Kopf stand die Menschenmenge in den Straßen, die der Zug passierte, der sich in etwa einfüßigem Vorbeimarsch mit 17 Musikkorps entwickelte. Besonders große Ausbrüche der allgemeinen Heiterkeit brachten die Gruppen „Flottenvermehrung“, „Armeebedarf“ und „Das Mensch“. Zweifellos bedeutete der Rosenmontag ein vorzügliches Geschehen für die Kölner Birte, nach deren üblicher Rechnung die Jahreszinsen und Lokalmiete durch das heimliche Spiel gedeckt werden sollen. Für Beurteilung des volkstümlichen Karnevals, wie ihn noch immer mit unermüdblicher Begeisterung der Kölner pflegt, kommt diese Schau des Rosenmontagszuges und überhaupt der drei Karnevalstage immer weniger in Frage. Die Maskierten und Kostümierten gehen von Jahr zu Jahr immer mehr unter im Strome der Schaustüchtigen, die sich amüsieren lassen wollen; das Selbstmitleid, das echte Kölner Karnevalsleben zieht sich immer mehr zurück in die von Neujahr ab stattfindenden Bälle und Sitzungen. Die Stimmung war in diesem Jahre trotz des brillanten Wetters und allseitig guter Laune keine so einheitliche wie sonst, weil keines der zahlreichen geschaffenen Karnevalskieder zu durchschlagender Wirkung gekommen ist, es also an einer einheitlichen, allgemein fröhlich anfeuernden Karnevalswaise fehlte.

Köln, 24. Februar. Sonntag vormittag hat man auf dem Hofraum eines Hauses am Pantaleonswall die Leiche eines Schloßers aus Mülheim am Rhein gefunden. Der Mann ist offenbar aus dem offenstehenden Kaminfenster des ersten Stockwerkes in Folge irgend eines Unglücksfalles gestürzt und hat dabei den Tod gefunden. Nach den gemachten Feststellungen liegt ein Verbrechen nicht vor.

Mülheim am Rhein, 24. Februar. Auf der Düsseldorfstraße zwischen hier und Stammheim wurde die Leiche eines Arbeiters gefunden. Nach den Papieren handelt es sich um einen Mann mit Namen Bachem, der zuletzt in Holzweide gearbeitet hat. Die Leiche lag neben dem Gleise der Kleinbahn nach Dp-laden. Wie der Mann dorthin gekommen ist, weiß man noch nicht. Es ist anzunehmen, daß er von einem Auto überfahren wurde, denn beide Beine sind erheblich gequetscht.

Emmerich, 24. Februar. Ein mit Kohlen beladener Schlepper fuhr unterhalb Emmerich auf ein Rotterdammer Schiff und sank sofort. Die Mannschaft konnte sich retten und wurde von dem holländischen Schiff aufgenommen. — Ein Fabrikant erlitt auf einer Karnevalsgesellschaft einen Schlaganfall und war sofort tot.

Steele, 24. Februar. Auf einer von einem hiesigen Männergesangsverein veranstalteten Maskenfestlichkeit sank die Frau eines hiesigen Bürgers, Mutter von acht Kindern, während eines Tanzes vom Schlage getroffen zu Boden und war in wenigen Minuten tot. Die Festlichkeit wurde sofort abgebrochen.

Münster, 24. Februar. Im August vorigen Jahres erhielten mehrere Damen in Hannover wiederholte Briefe, die sie als unheimlich bezeichneten. Die Briefempfänger wurden dann aufgefordert, angegebene Termine zuzustellen. Falls nicht, würden sie auf grausamste Weise ermordet werden. Unter den geängstigten Damen wandten sich hilfesuchend an die Polizei, die den Abendenhüpfel in der Person des wiederholt vorbestraften 24-jährigen Reisenden Karl Heine, Wiener ermittelte, der sich wegen dieser Verpressungsverfälschung vor der Strafkammer in Münster wegen zahlreicher Kautionschwundersen verhandelt. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Mainz, 23. Februar. Der Warenschmuggel auf dem Rhein hat in der letzten Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß sich die Regierung veranlaßt gesehen hat, einen besonderen Zollwachdienst auf dem Rhein einzuführen. Der Schmuggel erstreckt sich nach Holland und umgekehrt.

Zaarbrücken, 25. Februar. Der Urheber des letzten in der Nähe des Spicherer Berges verübten nächtlichen Mordversuchs auf einen Chauffeur ist ein der Person eines aus Elberfeld stammenden ehemaligen Unteroffiziers Emil Schmidt ermittelt und verurteilt worden. Schmidt, der zuletzt Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 70 war und wegen Betruges und Fahnenflucht degradiert worden ist, behauptet, nicht die Absicht gehabt zu haben, den Chauffeur zu töten. Er habe ihn nur kampfunfähig machen wollen, um ihn seines Geldes zu berauben.

Köln, 25. Februar. Gestern ist ein siebenjähriger Junge von einem Automobil überfahren und schwer verletzt worden, daß er im Bürgerhospital nach der Operation gestorben ist.

Krefeld, 25. Februar. Für den Rosenmontagszug hatten die Veranstalter besondere Anstrengungen gemacht, die durch einen sehr starken Fremdenzustrom und durch einen vollen Erfolg des Fregelohls vergangenheit, Gegenwart und Zukunft darzustellen. In jeder Hinsicht gebiegen. Es fehlte nicht an gutem Humor, und die letzten Wagen zeigten in den Begleitmannschaften in der Ausrüstung und dem Gewändern einen Prunk, der die Stadt des Saams und der Seibe erkennen ließ. Das trodene an-

genehme Wetter kam dieser Prachtentfaltung sehr zu statten.

M. Gladbach, 26. Februar. Der diesjährige Rosenmontagszug, für den die Stadt einen Betrag von 1500 Mark beigesteuert hatte, wies keinen einheitlichen Gedanken auf. Die einzelnen Wagen gliederten eine Reihe städtischer Fragen, zum Teil in recht humoristischer Weise. Namentlich kam M. Gladbachs Klage über den Mangel einer Garnison zum Ausdruck. Der Zug hatte große Scharen von Zuschauern aus der Umgebung hierher gelockt. Einer der Wagen, der die städtische Müllverbrennungsanstalt darstellte, wurde von einem Straßenbahnwagen angefahren und so stark beschädigt, daß er aus dem Zuge ausgeschieden mußte.

Essen, 25. Februar. Das Schwurgericht verurteilte den 23-jährigen Bergmann Kampmann von hier, der in Gemeinschaft mit der Bergmannsweibfrau Guesken in der Nacht zum 31. Oktober v. J. den Schlosser Schmidt anfiel, ihn zu berauben suchte und erschlug, zu 14 Jahren Zuchthaus. Die mitangeklagte Ehefrau Guesken kam mit sechs Wochen Gefängnis davon.

Essen, 25. Februar. Eine ungewöhnliche freudige Ueberraschung am Rosenmontag wurde einem hiesigen jungen Friseurgehilfen zu teil, der auf ein Los der Wohlfahrtslotterie den zweiten Hauptgewinn von 30 000 Mark gewann.

Bochum, 25. Februar. Von den gestern auf See „Viktoria“ verunglückten acht Bergleuten sind bisher zwei gestorben. Die Verletzungen der übrigen fünf im Krankenhaus Bergmannsheil befindlichen Bergleute sind ernster, als zunächst vermutet wurde. Es handelt sich um schwere Verletzungen des Rückgrates.

Dortmund, 25. Februar. In der Stadt Dortmund ist das Einkommensteuerfoll um 424 150 Mark auf 3 082 100 Mark gestiegen oder um rund 15 Proz. in die Höhe gegangen. Infolgedessen kommt die Stadt trotz der um über eine Million Mark höheren Ausgaben mit einem Zuschlag von 210 Prozent Gemeindesteuer wie bisher aus. In den meisten Landgemeinden des Landkreises konnte die Gemeindesteuer infolge der guten wirtschaftlichen Lage im Vorjahre um durchweg 10 Prozent ermäßigt werden.

Arnsberg, 25. Februar. In Holsterhausen fanden Schulkinder die Leichen zweier Arbeiter, die gemeinsam Selbstmord begangen hatten. Es handelt sich um die österreichischen Arbeiter Gregor und Feldmeister. Bei einem der beiden Toten fand man einen Brief, worin der Selbstmörder mitteilt, sein Vater habe ihn Räuber genannt, diese Schande wollte er nicht überleben. Der andere Tote trug ebenfalls einen Abschiedsbrief bei sich, der in ungarischer Sprache geschrieben ist. Es ist anzunehmen, daß Feldmeister im Einverständnis mit Gregor zunächst diesen erschossen und dann die Waffe gegen sich selbst gerichtet hat. Beide waren schon seit längerer Zeit arbeitslos.

Aus Stadt und Land.

**** In Würzburg an den Pöden erkrankt ist vor etwa 14 Tagen ein aus Spanien zugereister Arbeiter. Er wurde in die Isolierbarade des Juliusspitals aufgenommen. Am Montag ist nun, wie der Polizeibericht meldet, bei zwei weiteren Personen, und zwar bei einem Dienstmädchen und einem Manne Pöden-erkrankung festgestellt worden. Im Juliusspital liegt auch noch eine Wärterin an der Krankheit darnieder. Umfassende Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.**

**** Ueber eine Million Fund Sprossen und Heringe sind seit dem vor etwa 14 Tagen erfolgten Wiederauftreten dieser Fische nach neunjährigem Fernbleiben in der Elbmündung inzwischen am Cuxhavener Fischmarkt durch die Auktionen gegangen. Daß dieser reiche Segen des Meeres noch lange nicht erschöpft ist, geht daraus hervor, daß am Montag früh 19 Fischerfütter mit 300 000 Fund Fang in Cuxhaven am Markte waren — das größte Quantum, das jemals gleichzeitig angebracht worden ist. Trotz dieses enormen Angebots wurde das ganze Quantum zu Preisen von 1,50 bis 3,90 Mark für 100 Fund glatt geräumt, wie überhaupt bisher alle Zufuhren gute Abnahme gefunden haben.**

**** Eine verhängnisvolle Zeilfahrt führten acht Bergleute auf See „Viktoria“ bei Kupferdreh aus. Sie befuhrten vorchriftswidrig mit einem Förderungsgefäß einen Senkschacht. Dabei verlor der Bergmann, der das Hapfel bediente, die Gewalt über das Instrument, und das Fördergefäß sank in die Tiefe. Alle acht Bergleute erlitten Verletzungen, sieben so schwere, daß sie ins Krankenhaus Bergmannsheil gebracht werden mußten. Einer ist dort gestorben, ein anderer schwimmt in Lebensgefahr.**

**** Eine ganze Familie an Vergiftung erkrankt ist in Hamburg; der Milchhändler Lüdders, dessen Frau, die beiden 19 Jahre alten Zwillingstöchter und eine 23-jährige Tochter. Die eine Zwillingstochter ist bereits gestorben. Die übrigen wurden in das Krankenhaus gebracht. Anscheinend liegt Nahrungsmittelvergiftung vor. Die Familie hatte am Montag zum Abendbrot Kohl mit Kartoffeln und Kalbswurst dazu gegessen sowie Tee getrunken. Die Polizei hat die Reste davon beschlagnahmt, ebenso das Eßgeschir. Ein 24-jähriger Sohn, der nicht im Hause wohnt, doch an dem Abendessen teilgenommen hat, ist merkwürdigweise nicht erkrankt.**

**** Arbeitslose in Budapest fasten in einer Versammlung eine Resolution, worin sie Arbeit fordern und erklären, daß sie jetzt den letzten friedlichen Versuch gemacht hätten. Demnächst würden sie plündern und Bomben werfen. Die Arbeitslosen zogen nach der Versammlung durch die Straßen und veranstalteten wilde Demonstrationen. In der Eisingasse wurde ein vollbeladener Kofswagen überfallen und umgestürzt. Die Kofsladung verschwand im Nu in den Taschen der vielköpfigen Menge, die sodann, derart ausgerüstet, überall die Fensterscheiben zertrümmern und unter wilden Rufen: „Wir werden plündern und morden!“ durch die Straßen zog. Fensterscheiben, Laternen und Schaufenster wurden zertrümmert. Die Polizei mußte mehrere Attaken ausführen, um die Demonstranten zu zerstreuen. Viele wurden verhaftet.**

**** Einen schlafenden Leutnant hat das 36. Infanterie-Regiment in Lemberg. Der Leutnant Rudolf Lang ist vor einer Woche in einen so tiefen Schlaf verfallen, daß es bis heute trotz aller ärztlichen Bemühungen nicht gelang, ihn aus dem Schlafe zu wecken.**

**** Einen Radiumträger verschluckt hat im Allgemeinen Krankenhaus zu Wien eine Patientin bei dem Versuch der Radiumbehandlung gegen ein Krebsleiden. Die Patientin erhielt einen Radiumträger im Werte von 15 000 Kronen. Blöthlich war der Träger verschluckt. Bei der Behandlung mit Röntgenstrahlen**

wurde festgestellt, daß die Patientin den Träger verschluckt hatte. Es mußte eine Operation vorgenommen werden, um den Träger aus dem Körper zu entfernen.

**** Papst und Tango — eine Ente! Wir haben gleich die Nachricht verschiedener Großstadtzeitungen angezwifelt, wonach der Papst sich von zwei jungen Mitgliedern der römischen Aristokratie den Tango habe vortanzen lassen und daraufhin den venetianischen Nationaltanz empfohlen habe. Nunmehr nimmt der vatikan-offizielle „Osservatore Romano“ dazu das Wort und veröffentlicht einen sehr ungehaltenen Artikel gegen die Blätter, „die die Person des Papstes mit der Einführung eines neuen Tanzes in Verbindung gebracht haben“. Das Blatt sagt, es hätte bis jetzt sich noch nicht mit der Angelegenheit beschäftigt, da es der Ueberezeugung gewesen sei, daß der gesunde Sinn des Publikums irrthümlichen Nachrichten keinen Glauben schenken werde. Nachdem aber der Skandal durch die Veröffentlichung von Karikaturen einen solchen Umfang erreicht habe, halte es einen energischen Protest für erforderlich, dem sich gewiß alle guten Katholiken anschließen werden.**

**** Einen Ehehlichungsreform haben verschiedene kleine Orte in der Nähe von Vorient in Frankreich dieser Tage aufgestellt. Mit Aschermittwoch beginnt für die Katholiken bekanntlich die „geschlossene Zeit“, in der „Hochzeiten“ nicht stattfinden soll. Darum ist die Neigung, ins „sanfte Joch“ der Ehe hineinzuschlüpfen, gerade in der Woche vor Fastnacht besonders stark. Am vergangenen Mittwoch haben sich in verschiedenen kleinen Orten der Umgebung von Vorient nicht weniger als 130 Paare trauen lassen.**

**** Der Unfall des französischen Panzerkreuzers „Daudet-Rousseau“ ereignete sich bereits am Sonntag abend gegen 9 1/2 Uhr, während das Unwetter gerade am heftigsten tobte. Der Kapitän ließ vorwärts halber den zweiten Anker fallen, aber dieser war nicht imstande, dem Sturme Trost zu bieten. Der Wind trieb das Schiff mit unwiderstehlicher Gewalt der Küste zu. Vergebens ließ der Kapitän Gegendampf geben. Durch einen bisher unaufgeklärten Zufall funktionierte die Kondensation nicht. Es blieb also nichts weiter übrig, als das Schiff längs der Küste zu feuern, um ein völliges Scheitern zu verhindern. Die beiden Schleppdampfer, die zur Hilfeleistung abgefordert waren, sind Montag abend an Ort und Stelle erschienen und haben ihre Flottmachungsarbeiten sofort begonnen.**

**** Die Seuche in den französischen Garnisonen läßt noch immer nicht nach. Eine Reihe weiterer Todesfälle wird gemeldet. So sind Montag in Orleans drei Soldaten verstorben, und aus fünf anderen Garnisonen werden zusammen zwölf Todesfälle gemeldet, die teils durch Typhus, teils durch Lungenentzündung verursacht worden sind.**

**** Für unpopuläre Stadtverordnete hat der Stadtrat von St. Nizan (Frankreich) eine nicht gewöhnliche Maßnahme getroffen, um das Interesse der Stadtbüder an den Sitzungen etwas zu beleben. Es ist nämlich beschlossen worden, von jedem Stadtverordneten, der unentschuldig einer Sitzung fernbleibt, oder über das akademische Viertel hinaus zu spät kommt, eine Geldstrafe von einem Franc zu erheben.**

**** Eine schreckliche Typhusepidemie richtete unter der Bevölkerung von Torre Nueva in der Provinz Granada (Spanien) große Verheerungen an. Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung sind erkrankt und auf drei Erkrankungen kommen zwei Todesfälle. Der Kirchhof kann die Zahl der Verstorbenen nicht mehr aufnehmen, und die Leichen der erst vor wenigen Jahren verstorbenen Einwohner müssen wieder ausgegraben werden, um den Opfern des Typhus Platz zu machen. Zahlreiche Häuser sind durch die Seuche fast gänzlich entvölkert worden. Schlechtes Trinkwasser soll die Ursache der furchtbaren Epidemie sein.**

**** Ein schwerer Automobilunfall hat sich Montag in Birmingham (England) zugetragen. In einer Kreuzung mehrerer Straßen stießen eine Motordroschke und ein Privatautomobil zusammen. Die Motordroschke wurde in zwei Teile geschnitten. Der Besitzer des Privatautos, ein bekannter Birminghamer Geschäftsmann, wurde getötet, drei andere Personen schwer verletzt. — In der Nähe von Leon (Spanien) stürzte das Auto des früheren liberalen Ministers Sagasta an einer Straßenbiegung um und begrub die Insassen unter sich. Der Graf und sein Begleiter sowie der Chauffeur trugen schwere Verletzungen davon.**

**** Von den Ueberlebenden des „Mexiko“ sind 10, die sich auf dem Felsenriff befanden, von einem Schlepper und zwei Rettungsbooten gerettet worden.**

**** Untergegangen ist im Golf von Biscaya der dänische Dampfer „Ellipta“. Von der Mannschaft wurden 11 Personen durch den Hansa-Dampfer „Widensfeld“ gerettet, die übrigen gingen mit unter.**

**** Neue Kälte in Amerika wird aus den westlichen Staaten gemeldet, und man erwartet, daß der Schneesturm, der in westlich-östlicher Richtung dahinfährt, bereits in den nächsten Tagen die Atlantische Küste erreicht haben wird.**

**** Einen Gattenmordversuch und Selbstmord verübte am Dienstag in Kassel der Schneidermeister Eichenstruth. Er gab auf seine Frau mehrere Revolverkugeln ab. Als die Frau zu Boden stürzte, glaubte er, sie getötet zu haben und erschoss sich selbst. Die Frau war aber nur vor Angst und Schreck ohnmächtig geworden. Als sie erwachte, fand sie ihren Mann tot vor sich.**

**** Die Vergiftung einer Familie in Hamburg ist auf das Eindringen von Kohlenoxydgas in die Wohnung des Milchhändlers Lüdders zurückzuführen. Die Eltern und ihre älteste Tochter waren am Mittwoch mittag noch besinnungslos. Zwei Kinder des Ehepaares wohnten in der Nacht einer Festlichkeit bei und entgingen dadurch dem Schicksal ihrer Angehörigen.**

**** Ein großes Schadenfeuer brach am Dienstag auf dem Rittergute Runstedt bei Werfeburg aus. Die Flammen breiteten sich mit rasider Geschwindigkeit über die benachbarten Gebäude aus. Kirche und Inspektorenhaus sind zur Hälfte zerstört, viele Viehställe und Scheunen niedergebrannt, das Schloß wurde leicht beschädigt.**

**** Zwei Offiziersburschen vergriffen sich an ihrem Herrn, dem Generalmajor Boos in Reife. Die Burschen waren nicht zur rechten Zeit aufgestanden. Als der General sie weckte, fielen sie über ihn her und verletzten ihn leicht. Die Täter entflohen. Am Mittwoch früh wurden sie bei Wischle auf der Strecke Reife-Oppeln vom Zuge überfahren tot aufgefunden. Sie lagen dicht nebeneinander. Der einen Leiche, der eines Sabakteristen, war der Kopf glatt abgefahren. Bei der zweiten, der eines Infanteristen, dessen Achselklappen die Nummer 62 trugen, hing der Kopf noch lose am Körper. Beide Leichen waren schon erkaltet.**

Sie müssen also von einem Zuge, der in der Nacht die Station Wische passierte, überfahren worden sein.
 * Drei Kinder in einem Hause an Diphtheritis gestorben sind in Begegnung. Zuerst erkrankte eine Frau und ihr anderthalb Jahre altes Kind an Diphtheritis. Zur Pflege der Frau und des Kindes kam eine entfernte Verwandte der Frau aus Bremen und brachte ihre drei Kinder im Alter von zwei bis zehn Jahren mit. Das Kind der Frau starb in kurzer Zeit, und zwei Kinder der Verwandten aus Bremen ebenfalls. Beide Mütter liegen schwerkrank im Krankenhaus.

Scherz und Ernst.

Die Jagd mit dem „Morphiumgewehr“. Einen Fastnachtswitz, der dem Jägerlatein jenseits des Großen Teiches alle Ehre macht, liest man in New Yorker Zeitungen: „Kugeln, die nicht töten, sondern nur betäuben, wollen die Teilnehmer eines amerikanischen Jagdzuges verwenden, der die Panamaausstellung mit seltenen lebenden Tieren versehen soll. Diese „Morphiumkugeln“, wie der Erfinder sie nennt, stammen von einem New Yorker Büchsenmacher namens Alexander F. Humphrey. Das Wild, dem man damit zusehe gehen will, sind die gewaltigen Mastabären. Die Jäger, die diese seltsame Waffe zum ersten Male anwenden werden, sind bereits vor kurzem nach der Insel Radial an der Ostküste aufgebrochen, wo sie die riesigen Bären zu erbeuten hoffen. Nach der Ansicht des Erfinders genügt die geringste Verletzung, um den stärksten Bären, dann ein gewöhnliches Geschöß nicht viel anhaben kann, niederzuwerfen: er soll zwar noch wenige Sekunden nach dem Empfang der Kugel sich verteidigen können, dann aber beginnt das Narkotium (ein neues Morphiumpräparat) zu wirken, der Bär fällt sofort in Narkose, und wenn er wieder zu sich kommt, ist er gefesselt und sitzt im Käfig.“ — Jetzt können sich die Oberförster unserer „fliegenden Blätter“ mit ihrem Dadel verstecken.

Großstadtlust. Im Hinblick auf die Debatten im Deutschen Reichstag und im Preussischen Landtage über die mancherlei unerfreulichen Auswüchse des modernen Lebens schreiben die „Leipz. Neue Nachrichten“ u. a.: „Es ist ungeheuer leicht und auch rednerisch durchaus lohnend, das Nachleben in der Friedrichstraße oder auch die Dämmerungsercheinungen in der Tauentzienstraße, auf dem Boulevard der Halbkarten, draßisch zu schildern, einen Schein Seitenblick in die Bars,

sowie in die Nachtcafes, in das Palais de Danse, oder in den Pavillon Mascotte zu werfen; wer aber soziologisch die Dinge etwas tiefer zu erfassen sucht, der wird auch feststellen müssen, daß ein großer Teil der Ungezogenheiten in der Entwicklung Berlins auch auf sein rasches Wachstum als Fremdenstadt zurückzuführen ist und daß ein wesentliches Kontingent der Besucher jener Stätten der Lust von den Fremden gestellt wird. Der Berliner selbst stellt hier nur wenig Neukunden, um so mehr die wackeren Bewohner der Kleinstadt und des platten Landes, die hier einmal sich als Schwerenöter produzieren wollen und sich schon aus Rücksicht auf den heimatischen Stammtisch verpflichtet fühlen, Abenteuer zu erleben. Der Berliner selbst hat bei allen seinen Schwächen und Fehlern doch die Tugend der Arbeitsamkeit; wohl nirgends wird so energisch gewirkt und geschafft, wie in den großen Zentren unseres Geschäfts- und Wirtschaftslebens. Der Berliner kennt weder, wie der Leipziger und der Wiener, den Frühshoppen, noch schlängelt er sich beim Anbruch der Dämmerung ins Wirtshaus. Aber auch dann, wenn man der Eigenart der Reichshauptstadt und ihrer Bewohner alle Konzessionen macht und im Hinblick auf die verhältnismäßige Jugend Berlins, für die Flegeljahre typische Erscheinungen mit Rücksicht betrachtet, so würde doch ein moderner Abraham a Santa Clara oder ein neuer Bupprediger immer noch Stoff genug zu harter Mahnung finden. Die Nummelplage, die unmißkneipen mit den roten Laternen, in denen der Jüngling wie der Greis am Stabe „geneppt“ und der getreue Eckhart der Portokasse auf den Weg der Unterschlagung gelockt wird, die Kienklappe in den entlegenen Stadtteilen, die mit guten Kinematographentheatern nichts mehr gemein haben, die Bars mit ihren durch ausländische Namen geweihten Spirituosen und ihrem Tango in den Hinterzimmern, das eindeutige nächtliche Treiben auf der Friedbrichstraße, die Mehrzahl der Kabarets und Dinkelangel bilden keineswegs eine Herde des haupstädtischen Lebens oder einen Anreiz zur Sittlichkeit. Hier könnte vor allem die Freigebigkeit in der Erteilung von Konzessionen eingeschränkt werden.“

Professor Fullerton zum Honorarprofessor ernannt. Das österreichische Unterrichtsministerium hat dem vor einiger Zeit gemachten Vorschlag der philosophischen Fakultät der Wiener Universität, den amerikanischen Austausch-Professor Fullerton zum Honorar-Professor zu ernennen, zugestimmt. In seiner

Abschiedsaudienz wurde ihm die Ernennung mit Professor Fullerton hat nunmehr das Recht, zu Zeit Vorlesungen an der philosophischen Fakultät zu halten.

Tod eines albanischen Thronpräsidenten. rischer Zeitungen melden, daß Herr Juan de Fürst Castrioti, königlich spanischer außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister a. s. seinem Palais an der Avenue Henri-Martin im von 68 Jahren gestorben ist. Man darf es als seltsames Spiel des Zufalls nennen, daß der Tod „Fürsten Castrioti“ gerade in dem Augenblicke hat, in dem der Prinz Wilhelm zu Wied sich in aufhielt, um sich dem Präsidenten der französischen Republik in seiner Eigenschaft als künftiger von Albanien vorzustellen. Denn seit einer Reihe von Jahren erhob der Fürst Castrioti auf den Thron Albanien Ansprüche, deren Berechtigung ihm allen von den verschiedensten Seiten lebhaft bestritten worden mehr als 40 Jahren begann er seine Laufbahn in der spanischen Diplomatie als Attaché der Botschaft unter dem einfachen Namen Don Juan Aladro, und erst später trat er mit der Bedingung auf, ein Nachkomme jenes Georg Castrioti, Standerbeg, zu sein, der Albanien im 15. Jahrhundert vorübergehend vom Joch der Türkenherrschaft befreite, auf den Don Juan de Aladro sich berief, seine Herkunft vom dem albanischen Nationalhelden zu beweisen, halte ernsthafter Prüfung nicht Don Juan de Aladro sei überhaupt kein Albaner, geschweige denn ein Castrioti. Es scheint indessen die spanische Regierung ihm erlaubte, sich des Titels eines Fürsten Castrioti zu bedienen, solcher lebte er auf großem Fuße in Paris, denn er ein bedeutendes Privatvermögen und ansehnlicher in Spanien. Auch eine Jagd besaß er in „Albanie“ getauft hatte, und seine Bibliothek hielt die größte je vorhandene Sammlung von Büchern über die Geschichte Albaniens in Vergangenheit und Gegenwart.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich

„Rotations-Cintenlöcher „Triumph“
 Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Oestrich

Das Neueste auf dem Gebiete für Fussleidende
 Anfertigung nach Mass für



Beinverkürzung
 Knochensenkung
 Plattfussleiden
 Hühneraugen
 Frostballen
 Hautverhärtung

Anfertigung von passenden Gelenk-Einlagen

Einat Jetzt

NACK & WOLF, Mainz
 Schuhmacherei mit elektrischem Betrieb
 Rheinstrasse 16 (im Hof.)

Wollen Sie in Ihrem Berufe vorwärts?
 Studieren Sie die weltbekannte Selbstunterrichtsmethode Rustin

Die landwirtschaftlichen Fachschulen

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, u. Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbaulehre, landwirtschaftliche Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktionslehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte, Mathem., Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule
 Ausgabe B: Ackerbauschule
 Ausgabe C: Landwirtschaftl. Winterschule
 Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine tüchtige allgemeine und eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt u. das durch das Studium erworbene Reifezeugnis dieselben Berechtigungen gewährt wie die Versetzung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B u. C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolgender Werke legten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiw., Das Abiturientenexamen, Das Gymnasium, Das Realgymn., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführl. Prospekte u. glänzende Dankeschreiben über bestandene Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Bequeme monatliche Teilzahlungen. — Briefförmiger Fernunterricht. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang bereitwilligst.

Bonnese & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Schulz & Schalles
 Wiesbaden

59 Rheinstr. 59, nächst der Schwalbacherstr.
 liefert nicht nur in feinen, sondern vornehmlich auch in mittleren und billigen Preislagen geschmackvolle, moderne Zusammenstellungen.

Tapeten und Linoleum
 Wachstuche .: Cocosmatten.

Donnerstag eintreffend:

Bratfische Pfd. 22[—]
Cabliau Pfd. 24[—]
Heringe Stück 6 u. 8[—]

Aprikosen - Marmelade 48[—]
 garantiert rein per Pfd.

Zwetschenlatweg Pfd. 28[—]

Rollmöpfe 4-Liter-Dose Mk. 2.00
Bism. Heringe Mk. 2.10
Sardinen Brutto 10 Pfd.-Fäßchen Mk. 2.10
Hering i. Gelee per Pfd. 40[—]
Brathering 8 Liter-Dose Mk. 3.00

J. Latscha,
 Eltville.

H. Platz
 Wiesbaden
 Dotzheimerstrasse 20
 Telefon 2931.

Oefen, Herde, Wand- u. Boden-Platten, Kachelöfen u. Kamine mit Dauerbrand-Einsatz, hygienisch einwandfreie Zimmerheizung. Einrichten vorhandener Kachelöfen nach neuen Systemen.

Alle Reparaturen! Besuche und Vorschläge kostenlos!

Mainzer Musik - Akademie
 Opern- und Orchester-Schule
 Mainz, Kirchplatz 7, part.

Ausbildung in allen Fächern der Tonkunst durch nur bewährte Lehrkräfte. Opernschule — Schülerorchester — Organistenschule — Honorar: 75—400 Mk. Eintritt jederzeit. — Prospekt frei.

Direktion Alfr. Stauffer u. E. Eschwege.

Weingroßhandlung im Rheingau sucht für Ostern

Bürolehrling
 mit guter Schulbildung, evtl. sofortige Vergütung. Offerten unter H 510 an die Exp. ds. Blattes.

Karl Klein
 Uhrmacher :: MAINZ
 Löwenhofstraße 4, parterre.
 Silberne Herren- u. Damenuhren genau gehend, von 9 Mk. an, sowie Regulateure, Wecker, Uhrketten, Medaillons, Ringe, Ohrringe etc. in jeder Preislage.
 Reparatur-Werkstätte. Zu billigen Preisen unter Garantie.

Magenleidenden
 und allen denen, die an Verdauungsstörungen, Magenschmerzen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Blähungen, Sodbrennen etc. leiden, diene zur Nachricht, daß sich als vorzügliches Hausmittel die trefflichen Kräutertröpfchen „Puritaner“ sehr bewährt haben. Zahlreiche Anerkennungen über ausgez. Wirkung. Zu haben in Fl. à 1.20 und 3 Mk., Preisfl. 0.60

Otto Viller, Wiesbaden,
 Moritzstr. 12. Geq. Nachnahm.

Tele. 2886
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
 MAINZ
 Hallesd. Strassenbahn

Adresskarten
 liefert Adam Etienne, Oestrich.

Piano's eigener Arbeit mit Garantie.
 Rob. 1 Studier-Piano 1,22cm h. 450 Mk.
 2 Cäcilia A. 1,25 „ 500 „
 3 Rhenania A. 1,28 „ 570 „
 4 „ B. 1,28 „ 600 „
 5 Moguntia A. 1,30 „ 650 „
 6 „ B. 1,30 „ 680 „
 7 Salon A. 1,32 „ 720 „
 8 „ B. 1,34 „ 750 „
 ufw. auf Raten ohne Aufschlag per Monat 15—20 Mk. Kasse 5%.

Wilh. Müller, Mainz.
 Kgl. Span. Hof-Piano-Fabrik.
 Gegr. 1845. Münsterstrasse 3.

Wasche mit
Henke
 Bleich-Soda

Schiffs-Dienst
 nach neuester Vorrichtung empfiehlt die
Druckerei des Bürgermeisters
 Oestrich.

Schönheitsmittel
 verleiht ein ganzes, reines, jugendliches Aussehen u. schöner Teint. Alles dies in einem
Stechenpferd
 (die beste Visitenkarte)
 Stück 50 Pfg. Die Verpackung
Dada-Cream
 welche rote u. rissige Haut samtweich macht. Zu haben in Eltville: Wilhelm Latscha in Winkel: Philipp Dada

Sie kommen
 wieder, Damen und Herren, sobald Sie einen Versuch gemacht haben.
Berliner Kleider-Made
 Wiesbaden
 Grabenstrasse 30.
 gemacht haben.
Spezialität:
 Ausbügeln :: Neufüttern :: Ändern. Samtkragen :: Reinigen in sauberen Ausführung.

Inh.: **Gustav Schwan**
 Damen- u. Herren-Schneiderei

Drogen
 Verbandsstoffe, Seifen, Tier- u. Arzneimittel, Tapeten
 Reste unter Einkaufspreis bei
Martin Moos :: Wiesbaden



Plauder-Stübchen

Wöchentliche Beilage zum
Rheingauer Bürgerfreund.

Verlag von Adam Etienne, Destrich-Elville.

1914. * Nr. 9.

Gefühlte Schuld

Von Elsa Stuper.

(Zurücksetzung.)

Asta war still geworden. Sollte dies gar eine Anspielung sein? In den letzten Tagen war sie gar nicht so siegesicher gewesen. Der Doktor war so zerstreut, gab oft verkehrte Antworten, ja ihm schien ihre Anwesenheit manchmal lästig zu sein. In der letzten Zeit war Hildegard allein zugegen, wenn sie vorkam; sollte der Doktor sie vielleicht nur prüfen wollen, darum sagt sie nun mit er Innigkeit, die ihr sonst nicht zu Gebote stand:

Ihre Behauptung mag zutreffen, Herr Doktor, doch wenn Sie so sind alle äußeren Umstände für mich Nebensache. Könnte mit einem geliebten Manne ebenso in der Armut wie in der Glückseligkeit leben."

"Der Glückliche", sagte Doktor Werenbold ziemlich sarkastisch, die Situation anfang, unheimlich zu werden. Asta achtete nicht darauf. Jetzt den letzten Trumpf auszuspielen, viel gewonnen. Nun, und Sie sind ein Glückseliger. Sie sollen es nicht bereuen."

so, nun es herbei mußfarbe begeben. — Ich möchte die Stille die auf die Worte, höchst schlagend schaut sich, sollte verhaltenhaft sehen, send ihr vorlaufung heftig drohte.

galt, er sollte sie lieben? Dem jungen Manne wird immer unbehaglicher zumute. Das beste ist, er faßt alles als Scherz auf, obwohl er von der Baronesse tiefem Ernst überzeugt ist.

"Bei guten Bekannten ist ein Scherz erlaubt", sagte er und lachte herzlich.

Asta erblaßte und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Sie sah, daß all ihre ehrgeizigen Pläne hinfällig waren. Nun hieß es Selbstbeherrschung zu bewahren und den Mann vor sich, den sie anfang glühend zu hassen, auf seiner Meinung belassen. Sie stimmte daher in Richards Lachen ein und sagte:

"Wirklich, Herr Doktor, Sie haben die Sache vom richtigen Standpunkt aufgefaßt. Das einsörmige Landleben macht mich übermütig. Ich weiß oft tatsächlich nicht, was ich beginnen soll. Es ist höchste Zeit, daß ich wieder in die Residenz zurückkehre. Also leben Sie wohl, Herr Doktor, grüßen Sie die lieben Ihrigen herzlichst. Mir fällt soeben ein, daß uns Graf Fermond zu einem Picknick eingeladen, da darf ich nicht fehlen."

Sie reichte dem Doktor ruhig und unbefangen die Hand, die dieser denn auch wie erlöst ergriff und der sich entfernenden Dame mit gemischten Gefühlen nachsah.

"Zur Schauspielerin bist du geboren", dachte er. Er staunte über ihre große Beherrschung, denn was sie da vorgebracht, davon glaubte er kein Wort. Wenn er geahnt, daß die Baronesse in ihm einen Heiratskandidaten erblickte, nie wäre er zugegen gewesen, wenn sie die Schwesterbesuchte. Warum mußte es der Zufall bringen, daß sie ihn allein im Garten antraf — Hildegard war



Der Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse. (Mit Text.)

ins Pfarrhaus gegangen — Lieber Himmel, seine Gedanken und sein Herz waren weit entfernt von dieser Dame, überhaupt von einer Heirat. Er war freundlich und zuvorkommend zu der Bekannten seiner Schwester gewesen, mehr nicht. Und eines machte ihm ihre Nähe angenehm. Stets hoffte er, aus ihrem Munde etwas von des Grafen Entelinde zu hören, dessen lieb-

liches Äußere einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht. Dies war jedoch nie der Fall gewesen. Baroneß von Niska vermied es, diesen Namen zu nennen. Natürlich, sein Vater hat sich mit dem Grafen überworfien, und deshalb sprach sie wenig von der gräflichen Familie. Jedenfalls wird die Baronesse nun wohl nicht mehr sein Elternhaus betreten. Sie hat seine Antwort wohl verstanden, sich nur so gut es ging aus der Affäre gezogen. Sollte sie dennoch trotz alledem seine Schwester besuchen, so konnte er sich ja zurückziehen.

Anmutig über diesen merkwürdigen Vorfall verließ Doktor Richard den Garten und begab sich zu seinem Vater, der sich heute wieder etwas schwächer fühlte und der Ruhe pflegte. Als Richard die Treppe ins Haus hinaufschritt, sah er aus der Entfernung Hildegard mit Klarißa Bredenweg daherkommen. Er hatte das junge Mädchen, mit dem seine Schwester eine innige Freundschaft verband, flüchtig kennen gelernt. Er wandte rasch das Haupt zur Seite, während seine blauen Augen zornig blizten. Nur rasch hinein ins Zimmer und aus dem Bereiche aller weiblichen Wesen, es könnte ihm vielleicht nochmal so ergehen wie bei der Baronesse.

Baroneß Niska war, als sie das Werenboldsche Anwesen verlassen, in höchster Erregung und Empörung über ihre schmähliche Niederlage in den Wald gerannt. Sie war sonst keine große Fußgängerin, zu ihren Besuchen bei Werenbolds wollte sie nicht den gräflichen Wagen benützen, um dieselben weniger auffällig zu machen. Auch hier hatte sie Fiasko gemacht, trotzdem sie schon geglaubt, ihrem Ziele sehr nahe zu sein. Dieser dumme, eingebildete Bauernjunge, dieser Landwirtssohn, was glaubte er eigentlich, sie, eine Baronesse Niska, so zu behandeln. Sie, die sich erniedrigt und diesen einfachen Mann zum Gatten gewählt hätte, sie wurde verschmäht. Glücklich müßte sich der Mann schämen, solch eine Partie zu machen. Wieviel Annehmlichkeiten bot ihm die Stellung ihrer Mutter. Waren sie nicht in den höchsten Kreisen angesehen, und alle Türen der Adelsfamilien öffneten sich, wohin sie sich auch wenden mochten. So schlimm war es ihr noch nie ergangen, und erst jetzt wurde ihr klar, was sie getan. Sie hat sich dem Menschen selbst angeboten, wenn das ihre Mutter wüßte. Wütend stampfte sie mit dem Fuße auf.

„Ist das deine ganze Klugheit und Intelligenz, um die dich viele beneiden“, dachte Niska voll Hohn. „Nein, du hast dich wirklich dumm und unvorsichtig benommen. Wie konntest du nur so unbesonnen sein.“

Alle Selbstvorwürfe, die sich die Baronesse machte, waren vergebens. Sie hatte einmal eine Niederlage erfahren. Voll Ingrimm über sich selbst eilte sie dem Schlosse zu, nachdem sie fast über eine Stunde planlos umhergeirrt war.

„Was ist geschehen?“ frug Lisa, als die Baronesse in die Vorhalle trat, wo das junge Schloßfräulein zum Ausgange bereitstand. „D, nichts von Bedeutung“, entgegnete Niska und bemühte sich, möglichst gleichmütig auszusehen. „Ich habe nur rasende Kopfschmerzen und will mich etwas zurückziehen. Zum Abend wird es dann besser sein.“

„Wie leid mir dies ist“, sagte Lisa, teilnehmend zu Niska herantretend. „Dann willst du dich nicht an unserem Picknick beteiligen?“ „Nein, Lisa, es geht wirklich nicht. Es tut mir auch riesig leid, da ich mich so darauf gefreut habe. Entschuldige mich bei den anderen und auf Wiedersehen“, damit reichte sie Lisa die Hand und eilte die Treppe hinauf, um ihr Gemach aufzusuchen.

Lisa war ehrlich besorgt um Niska, befohl Brigitte, gelegentlich nach der Baronesse zu sehen. Ihr einige Erfrischungen zu bringen. Dann begab sie sich mit Fräulein von Roser in den Wald, wo selbst sich die gräfliche Familie mit ihren Gästen bereits befand.

Lisa hatte sich allmählich an ihre Gesellschaftsdame und Lehrerin gewöhnt, ebenso mit der Verlobung ihrer Mutter ausgeöhnt, nachdem sie sah, wie die Mutter seither eine ganz andere, Glücklichere geworden. Graf Marco reiste morgen wieder ab. Erst im nächsten Frühjahr sollte die Hochzeit des Paares gefeiert werden, da Gräfin Adelaide die Trauer um den verstorbenen Gatten respektieren wollte.

Auf dem Wege begegnete den Damen Herr Doktor Werenbold zu Pferde. Er grüßte tief, und sekundenlang senkten sich seine Augen in Lisas klare Kinderaugen, die jedoch heiß errötend den Blick abwandte. Ein frohes Leuchten trat in Richards Antlitz. Sagt ihm nicht die heiße Verwirrung des jungen Mädchens, daß er ihr mehr denn ein flüchtiger Bekannter, ja daß sie auch ihn nicht ungerne sah?

„Ist dieser Herr ein Piefziger?“ frug Fräulein von Roser das junge Mädchen, als der Reiter außer Hörweite.

„Ja“, erwiderte Lisa. „Er ist der Sohn eines Gutsnachbarn.“ „Sicher ein Graf oder Baron“, sagte Fräulein Roser. „Ein vollendeter Kavaliere.“

Lisa zuckte zusammen. Ein Graf, ja, das sagte auch die Alte, vor deren Worten sie einst geflohen war. Jener Tag fiel ihr ein,

und wieder stiegen Zweifel in ihrem Herzen gegen den Vater auf.

„Sie haben recht, Fräulein Roser“, entgegnete jedoch auf ein anderes Thema zu kommen, fuhr sie sich am Ziel, ich sehe schon den Großvater.“

„Ach, wie reizend sich das im Grünen ausmacht“, rief Roser in ehrlicher Begeisterung, als sie nun eine große erblickten, woselbst fröhlich und heiter plaudernd die Gesellschaft auf weichem Moose lagerte, während ein frisches und Getränke herumreichte.

„Ein Bild zum Malen“, entgegnete Lisa. „Schon nicht Pinsel und Palette hier habe.“

„Hallo, Lisa, so lange auf sich warten zu lassen“, rief der Vater gutgelaunt seiner Enkelin zu, indem er ein Glas auf das Wohl der Näherkommenden in einem Zuge leerte.

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“, Herr Roser entgegnete Fräulein Roser.

„Ah bah. Bei dem herrlichen Wetter müßte dumpfer Stube sitzen und das Hirn anstrengen.“

„Es ist jetzt auch noch schön, Großvater“, sagte sich bei ihm niederlassend.

Die unangenehme Empfindung, die Fräulein durch ihre Worte in ihr erweckt, hatte Lisa rasch vergessen. In der ersten Zeit ist sie elend und krank dadurch gewesen, hat dem Großvater ein großes Unrecht abzubitten. doppelt liebenswürdig zu dem alten Herrn, der in ihr frisches Gesichtchen blickt.

„Ein liebes Kind, seine Lisa. Sie ist ihm fast lieber Tochter ihm als Kind war“, dachte der Graf.

„Lisa soll uns etwas singen“, sagte Gräfin Adelaide ihrer Verlobung mit Graf Marco wie verjüngt und ausfas.

Lisa ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie hatte Sopranstimme und sang einige Mendelssohnsche und Lieder, die klar und rein durch den schweigenden Wald mit besonderer Zinnigkeit. Ihre Augen leuchteten nicht voll bewußt war die Liebe in ihr Herz eingezogen, sie wie vor etwas Köstlichem aufjauchzen lassen.

Hätte Lisa geahnt, daß unweit von ihr und dem jungen Mann sein Pferd zum Stehen gebracht und ihrer lieblichen Stimme gelauscht, sie würde wohl innegehalten haben. So aber traf der innige Ton ein in dessen Tiefen es einen jubelnden Widerhall fand.

Richard Werenbold war es, der Lisas Gesang als der letzte Ton von der jungen Stimme verhallt. Heimritt unternahm. Warum mußte gerade dieses dem finsternen Schlosse wohnen, in welches nach seiner kein Lichtstrahl der Menschenliebe und Freundlichkeit war sie des alten bösen Grafen einzig Enkelkind, dem niemals nähern durfte. Nicht allein des Standes halber, sondern weil Graf Fermond es sich einmal ergehet hatte, mit seinem Vater zu brechen. Eine heiße waltt in dem stolzen Herzen Richards empor. Seit der Heimat, ist es sein Wunsch, dem alten Grafen die dieser einst seinem Vater spendet, mit Zinsen zu tun. Er will nichts von da drüben geschenkt haben, nur die Familie für die Schloßbewohner nicht existiert und ver-

Er kann dies, dank seines schönen Einkommens, der Stellung brachte. Der Vater mußte die ganze Schuld und der Sohn will sie zurückerstaten. O, das tat da n Manne einmal gegenüberzutreten, ebenso stolz und jeder Beziehung und Gesinnung ein Edelmann, wie ein Graf. Kann er dies dem Großvater des geliebten Missetun? Nein, es geht nicht. Wenngleich er sich sagen seine Liebe zu Lisa aussichtslos ist, so würde er denn tun und den alten Mann vielleicht noch mehr ernste Gedanken versunken ritt er weiter.

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, hören Sie ein armes ungeduldig zu einem alten, gebückt gehenden Weibe Korb am Arme, allerhand Kräuter und Beeren zu sammeln.“

„Hier habt Ihr etwas; nun geht Eures Weges.“ läßt nicht mit sich spassen, wenn Ihr uns in den Er reichte der Alten ein Geldstück hin, die es jedoch nicht.

„Ich brauch' nicht Euer Geld, Graf“, sagte die seid ein Graf, ob Ihr es glaubt oder nicht. Dort, nach den im Grünen versteckten Umrissen des Schloßes, „dort ist Euer Besitz. Ich bit' Ihne, glauben Sie, „dort ist Euer Besitz. Ich leb' nicht mehr lang, und vorher muß das Tageslicht kommen. Dort ist Euer Wiegen gestanden, hat man Eures Vaters tot's Mutterl hinausgetragen.“

ein paar Stunden zählte, und die andere hat das junge Gräßle
 te andere Wiegen gelegt. Des jung' Gräßle war Ihr Vater.
 nun ist's heraus, und ich hoff', daß Ihr es richtig ausrichtet."
 Mit diesen Worten verschwand die Alte, höflich knirschend und
 Reichen des Kreuzes nach dem Schlosse zu schlagend.
 "Einsältige Person", sagte Richard zu sich. Er wußte, daß die
 terjuse allgemein als blöde und altersschwach bekannt war.
 legte darum auch auf ihr merkwürdiges Geschrei keinen Wert.
 "Herr Graf", er lächelte. Sagten sie nicht daheim, er hätte
 Aussehen eines Edelmannes. Nun, wenn er auch nicht den
 besaß, so konnte man ihn dafür halten. Lieber Gott, was
 ihm daran. Richard hing nicht an Rang und Glanz. Bei ihm
 der innere Wert mehr, denn eine Adelskrone. Er gab seinem
 de die Sporen und ritt in beschleunigtem Tempo dem Vater-
 ge zu. Er hatte Sehnsucht nach dem Vater, dessen Zustand
 gen letzten Tagen etwas weniger günstig war.
 zu Hause angelangt, empfing ihn sein Schwesterlein freude-
 mwend.

"Komm' rasch zum Vater, er ist wieder viel besser. Eine
 Freude steht dir bevor."
 frohbewegt ließ sich Richard von der Schwester zum Vater
 en, der selig lächelnd den beiden entgegenblickte, während die
 ter, die bei ihm saß, ein großes Schreiben in der Hand hielt.
 ein Gedanke durchzuckte ihn. Seine Arbeit — sollte sie
 Preis errungen haben? Ja, er las es in des Vaters, in der
 ter Antlitz.
 "Junge, ich gratuliere", sagte Herr Werenbold zu seinem Sohn.
 ne wissenschaftliche Arbeit hat den ersten Preis erhalten."
 Herrgott, das Glück", sagte Richard, tief atmend. Seine
 at, sein Freund, sein Kamerad. Wie liebevoll hatte er daran
 beitet, keine Mühe gespart, nun ward ihm auch des Fleißes
 cher Lohn.
 Dies muß gefeiert werden", sagte die Mutter, und Hildegard
 hinaus, um Vorbereitungen zu treffen. Sie war ja so un-
 ein stolz auf den Bruder. Dieser jedoch saß glücklich und er-
 bei Vater und Mutter, und die Worte der alten Kräutersuse
 n vergessen.

4.
 regnete in Strömen, von den Bäumen und Sträuchern
 te es. Monoton schlug der Regen an die hohen Scheiben des
 fies Fermont, das heute so düster und verlassen ausah, als
 kein menschliches Wesen darin. Nur unten in der Gefinde-
 ist es lebendig. Dort ist fast das ganze Schloßpersonal ver-
 nelt. Köchin Anna hat nur zu beschwichtigen, damit die
 nicht gar zu laut werden.
 ese debattierten über den Streit, den die Tagelöhner und
 langer, die auf dem großen Betriebe des Schlosses Be-
 agung fanden, ins Werk setzen wollten. Sie meinten, der
 amme Reichtümer auf Reichtümer durch ihrer Hände
 und sie hätten immer den gleichen, kärglichen Lohn. Ob-
 ihnen der Inspektor vor einigen Monaten Lohnerhöhung
 igt, so wollten sie jetzt auch dafür nicht mehr arbeiten,
 ern verlangten noch mehr. Der Inspektor verstand sich indes
 dazu, selbst als der alte Graf etwas einlenkte und wenigstens
 Kleinigkeit höher steigen wollte.
 Herr Graf, wenn Sie jetzt dem Willen der Leute folgen, so
 wir in einigen Wochen dieselbe Sache", riet er seinem Herrn.
 Gut, handeln Sie nach Ihrem Belieben", entgegenete
 Es war jedoch nicht gut, und schon herrschte ein großer
 hr unter den Leuten. Viele Gutmeinende rieten dem In-
 sich vorläufig nicht allein im Orte blicken zu lassen. Es
 und ja manch haßerfüllte Seele, die in ihrem Grimm ihm zu
 treten konnte.

fehlte auch nicht an Leuten, die den Arbeitern zur Ruhe
 was auf manche einen besänftigenden Eindruck machte,
 im allgemeinen war die Stimmung immer noch kritisch
 heute war die Sache durch die schlechte Witterung, die
 arbeiten auf dem Felde nicht zuließ, so wie so hinfällig, wie
 würde es kommen, wenn die Arbeit wieder aufgenommen
 ? Es war anfangs Herbst und noch die ganze Kartoffel-
 Obst- und teilweise Grummeternte einzuheimfen. Noch
 Mielenarbeit war zu bewältigen, bis die stilleren Winter-
 ihren Einzug halten würden.
 Ihr könntet auch ein paar Wörtel bei den rabiaten Burfchen
 en", sagte Anna zu dem Gefinde. "Je mehr er hat, je
 er will, nie schweigen seine Klagen still", heißt es da auch.
 n, daß sie einige Wagen haben, gleich müssen's noch mehr
 Um sie dann wieder im Dorstug zu vertrinken. Für die
 pleur' ist's überhaupt nicht gut, wenn f' so viel Geld in der
 n haben. Die Frau daheim — wenn f' verheiratet sind —
 fast nie viel davon zu sehen. Die Trunkenbolde mehrten
 on Jahr zu Jahr, und wieviel abschreckende Beispiele haben

wir hier schon erlebt. So viel unser Herr Pfarrer auch dagegen
 redet, nützen tut's meist nicht viel.

An ihrem Pfarrherrn soll die ganze Gemeinde ein Beispiel
 nehmen. Was hat der Herr nicht schon Gutes gestiftet und auch
 manchen wieder auf den richtigen Weg gebracht. Sagt nur das
 den Leuten. Und ein Leuteschinder, unser Herr, so ein Wort ist
 eine gottslästerliche Gemeinheit. Was kommt net alles ins Dorf,
 ich weiß am besten Bescheid darüber. Jedes arme Weib kann's
 erzählen, daß sie nie vergebens im Schloß um Hilfe angefragt hat."

"Ja, das ist schon recht. Aber bringen S' des dene bei. Die
 sind wie die reine Dickschädel. Da hat kein Reden mehr viel
 wert. Im Gegenteil, recht grob müßt einer werden", sagte der
 alte Pferdnecht Georg, der fast sein ganzes Leben in des
 Grafen Diensten stand!

"Unsern Jean haben f' gestern beinahe vom Wagen gerissen.
 Sei seine Livree hat f' scheniert. Brigitte, seine Frau, hat eine
 Heidenangst ausgestanden."

"Lieber Himmel, ja ist es denn schon so weit gekommen, daß
 wir auf unserem Schloß nicht mehr sicher sind vor Leuten, die stets
 ihr Brot beim Grafen gefunden haben", sagte Anna ganz entsetzt.

"Nun, was wär's, wenn der Graf ein Einsehen hätt' und noch
 einmal den Lohn erhöhen würde", sagte der Diener Robert.
 "Die paar Groschen dürft' er nicht so beachten, die Leute arbeiten
 dafür wieder um so emsiger."

"Zawohl, das glaube ich Ihnen. Das ist Wasser auf Ihre
 Mühle", jagte Georg. "Am liebsten gar nichts arbeiten und einen
 großen Lohn."

"Wie können Sie mich beschimpfen", rief Robert zornigglühend.
 "Ich trete nur für das Recht in die Schranken, wie es jeder ordent-
 liche Mann tun würde."

"Was hat das schöne Getue für einen Wert", sagte Georg.
 "Sie würden wohl am liebsten den Führer der andern machen."

"Halten Sie ein, oder ich werde grob", sagte Robert, außer sich
 vor Erbitterung und Groll.

"Still, der Graf", sagte Anna, und sofort trat Ruhe ein, denn
 Graf Fermont blickte eben zur Türe herein, zog sich jedoch
 sofort wieder zurück.

Das Gefinde verließ nun stillschweigend die Stube, seiner Be-
 schäftigung nachgehend. Anna atmete auf, denn es hätte nicht
 viel gefehlt, und Robert und der alte Georg wären scharf an-
 einandergeraten.

Im blauen Zimmer stand Lisa am Fenster und blickte in den
 trüben Regentag hinaus. Zwei Jahre sind seit ihrem Einzug ins
 Schloß vergangen. Sie ist nun allein beim Großvater, denn vor
 einem Jahre hat die Vermählung ihrer Mutter mit Graf Marco
 stattgefunden. Gräfin Adelaide hat ihren Wohnsitz mit dem
 Gatten in Berlin, nur im Sommer oder Herbst sind sie Gäste des
 Vaters. Lisa ist auf den Wunsch ihres Großvaters im Schlosse
 geblieben, da die große Tochter für das neuvermählte Paar in
 der ersten Zeit ihrer Ehe entbehrlich wurde.

Das junge Mädchen hat sich gut im Schlosse eingewöhnt,
 so daß sie die Mutter schon einige Zeit missen kann. Der Graf
 hält viel auf seine Enkelin. Sie ist sein kleiner Kamerad, sein Trost
 und die Freude seines Alters. Lisa hat es vermocht, das finstere
 Gemüt des Großvaters zu erhellern und nimmt regen Anteil
 an seinen Sorgen und Argernissen, die ein so großer Besitz, wie
 Schloß Fermont es ist, mit sich bringt. Fräulein von Roser hat
 seit einem halben Jahre das Schloß verlassen, denn Lisas Erziehung
 ist vollendet. Auch in der Musik hat sie große Fortschritte gemacht,
 und ihr schönes Spiel entzückt die ganze Umgebung. Schloß Fer-
 mont ist nun ihr liebster Aufenthalt geworden, wenn sie sich zu-
 weilen auch manchmal nach der fernen Mutter sehnt, die täglich
 ein Brieflein dem Töchterlein sendet, das nur Glück und Freude
 atmet. Lisa hingegen hat eine Menge Neuigkeiten der Mutter zu
 berichten, in welchem die Gräfin die Liebe ihres Kindes erblickt,
 die Liebe, die auch dem Großvater seinen Lebensabend verschönt.

Lisa lächelt verträumt. In ihrem Herzen ist lichter Sonnen-
 schein, selbst der trübe Regentag kann diesen nicht verwischen.
 Die letzten Wochen haben ihrem jungen Dasein das Schönste
 gegeben, das ein junges Mädchenherz ersehnt. Die Liebe ist bei
 ihr eingelehrt. Im Sturme hat Richard Werenbold, der augen-
 blicklich wieder in der Heimat weilt, ihr Herz erobert.

(Fortsetzung folgt.)

Tom.

Erzählung aus dem Leben von Richard Esser.

(Nachdruck verboten.)

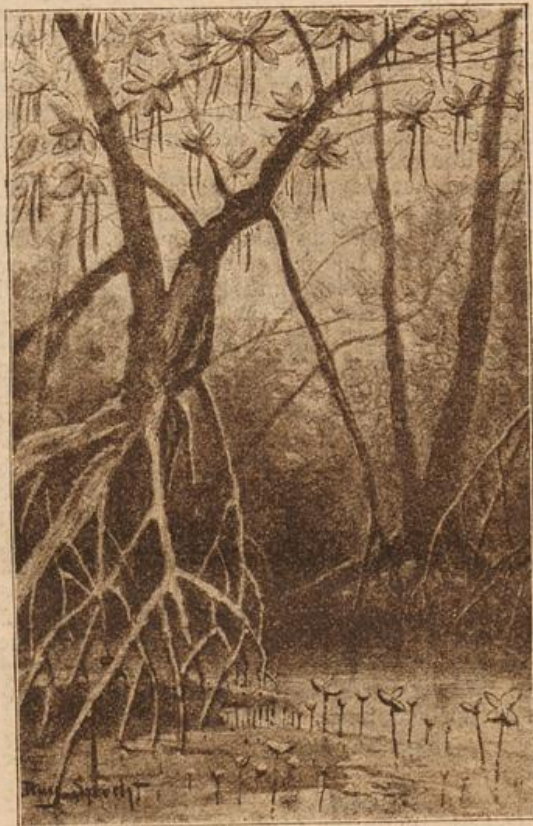
Stillgestanden! Augen links!" so lautete das Kommando des
 Unteroffiziers Wiegandt von der zweiten Eskadron. — "Ein
 Unteroffizier, dreißig Mann zum Remonteabholen kommandiert!"
 meldete er alsdann pflichteifrig dem Herrn Obersten, der gefolgt

von sämtlichen Eskadronschefs und im Gespräch mit dem Oberzahlmeister vertieft, auf unsere Gruppe zuschritt.

Was den Herrn Wachtmeister meiner Eskadron bewogen hatte, mich zum Abholen der diesjährigen Remonten zu kommandieren, ist mir nie klar geworden, aber dankbar war ich ihm im stillen dafür; war es für mich doch ein frohes Ereignis, einmal weiter in die Welt zu kommen und für einige Tage der grauen Kaserne den Rücken kehren zu dürfen. Ich diente im ersten Jahr bei einem rheinischen Kavallerieregiment und war noch nie weiter in der Welt gewesen, als von meiner Heimat, welche ebenfalls im Rheinlande lag, bis zu meiner Garnison.

Nun aber stand mir bevor, einmal mein geliebtes Vaterland zu durchreisen von Westen nach Osten, galt es doch eine Fahrt über Hannover, Berlin nach Ostpreußen.

Vor drei Tagen abends, als die Eskadron vor dem Stalle angetreten stand und der Dienst für den anderen Tag bekannt gegeben wurde, hatte unser Wachtmeister sein schwarzes Buch, welches manchen von uns ein gewisses Angstgefühl überkommen ließ, in die Hand genommen; die Dreijährigen behaupteten, einige von ihnen seien darin dauernd vereiwigt und würden zu jedem Arbeitsdienst



Eine lebendiggebärende Pflanze. (Mit Text.)

und Nachexerzieren usw. daraus verlesen. Wie es genau mit dem Buche stand, weiß ich freilich nicht, denn es wurde von seinem Besitzer wie ein Heiligtum gehütet, und nach meinem Wissen hat nie ein anderer einen Einblick in das Buch erhalten. Der Gestrenge schritt die Front ab, jeden einzelnen musternd und dann hier und dort einen aus dem Gliede winkend. Auch ich befand mich unter den Ausgewählten und empfand dies mit verschiedenen Gefühlen, denn auch ich hatte schon Gelegenheit gehabt, zu irgend-

einem Extragewöhnlichen noch auf dem Kasernenhofe zu bleiben, nachdem die Eskadron abgetreten war und die anderen Kameraden auf ihren Stuben der Ruhe pflegten.

Heute handelte es sich aber um etwas anderes. Zu sechs

Mann standen wir vor der Front, und nun teilte uns der Oberzahlmeister mit, daß wir uns zum Remonteabholen an-



Das neue Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. (Mit Text.)

deur, welcher noch eine kurze Inspektion hielt. Wiegandt, welcher ebenfalls zum Kommando gehörte, die nötigen Weisungen, und hierauf marschierten wir Kasernenator hinaus nach dem Bahnhof; dort erwartete ein Oberleutnant, der zufällig meine Ausbildung ge- und zu unserer Eskadron gehörte. Trotz der frühen waren wir schon alle recht lebendig und stiegen beg-



Der erste Kussat. Von Julius Günther. (Mit Text.)

welch
verlasse
jungem
gen auf der
en, hin
kammer zu
wo i
wo wir zu
gesun
mando aus
ein
den. Wie
und
war dieses
für, wen
sehr freud
ige Abg
au
und, auf
der
kommen, te
enth
auch sofo
rt me
warne
das frohe
Ereig
de hat
ner An
sicht
stark
kurze
che ich
mir
vor
Aben
stantine
gekau
ft wo
wir
meiner
Mitte
ilte
bliebe
ne An
gehörig
e dan
dem
auch
glei
das
D
recht
die
An
der
imm
ein
flechten,
dar
würdi
großen
Reise
un
nt, u
che
und
augen
m
mittli
ich
h
Wagen
folgte
Regimen
tskam
ch
de
an
f
di
ader
e
nich
ge
sch

welcher uns nach Osten führen sollte. Kaum war der Bahnverlassen, so erschallten denn auch schon lustige Soldatenweisen, Hingen, frischen Menschen genen, hinaus. Auf den Stationen wo der Zug hielt, durfte gesungen werden, dafür aber ein herzliches Abschiednehen und Winken, am meisten wenn junge Mädchen zu anwesend waren.

In Hannover war einiger enthalt; wir erhielten dort warmes Mittagessen. Dieses de hastig eingenommen, und turzer Raft ging's dann weiAbends langten wir in Berlin wo wir bis zum nächsten Morblieben. In der Frühe erdann wieder die Abfahrt, das Dampfroß führte uns dem immer näher entgegen. Aber würdig, das Singen war verant, und jeder machte es sich müßlich wie nur irgend mögich hatte mir's einigermaßen Wagenfenster bequem gemacht folgte mit meinen Blicken dem ch der Lokomotive, welcher an dem Zuge vorbeistrich.

Ein feiner Regen, sogenannter Schadenregen, hatte sich eingestellt, und von der Sonne war nichts zu sehen, die gestern noch so heiß vom Junihimmel beschienen hatte. Zum größten Teil mag dieser Wetter-



Ein deutsches Denkmal für Amerika. (Mit Text.)

sie zu ihrer weiteren Kräftigung ein Jahr lang mit Hafer gefüttert und reichlicher Bewegung in frischer Luft ausgesetzt. Mit vier Jahren erfolgt dann ihre Zuteilung an die Regimenten, bei denen sie jedes Jahr Anfang Juli eintreffen.

Wir erhielten in diesem Jahre zwei- undsiebzig Remonten und führten sie immer drei und drei zusammengekoppelt zur naheliegenden Eisenbahnstation zum Verladen. — Unter unseren Pferden fiel mir ein besonders übermütiger brauner Wallach auf, welcher sich nicht geduldig wie die übrigen Pferde entführen ließ, sondern fortwährend die tollsten Sprünge machte, sein Führer hatte demnach viele Arbeit mit



Dr. F. Ferrol-Bonn, Erfinder und Lehrer eines neuen Rechenverfahrens. (Mit Text.)

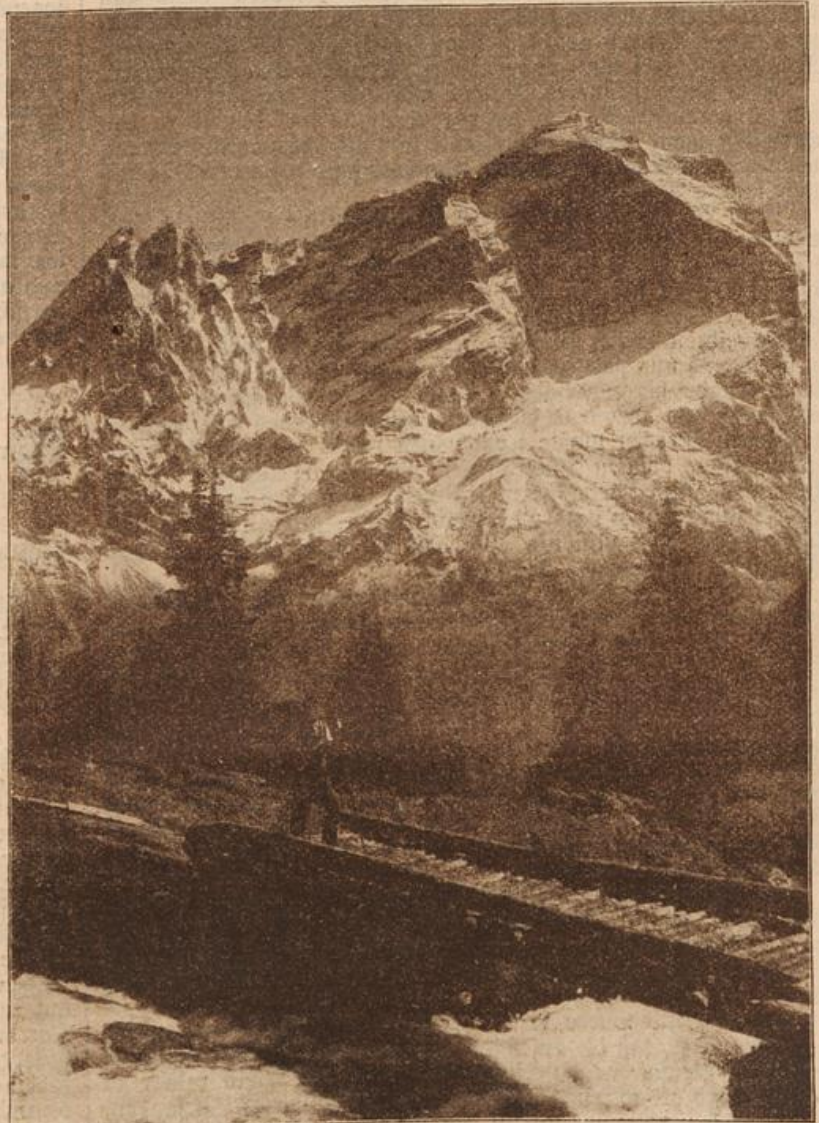
ihm und hinkte bereits neben seiner Koppelung her, weil der Braune ihn verschiedentlich beim Tanzen auf den rechten Fuß getreten hatte. Auf Anordnung des Unteroffiziers Wiegandt wurde der Widerspenstige dann von den anderen Pferden losgekoppelt und mir zum Führen übergeben, weil ich bisher keine Koppelung hatte. Ich führte



Das staatliche Fernheizwerk in Dresden. (Mit Text.)

Quartier. Der andere Tag war ein Ruhetag. Ich be- die Gelegenheit, von hier eine Karte nach Hause zu ben, um die Meinigen zu überzeugen, daß ich wirk- dieses Mal kein Rätsel erfunden hatte, um von ihnen zu erbitten. Ansichtskarten von hier gab es leider doch genügte eine einfache Postkarte auch, denn der empel konnte ja nicht trügen.

Am anderen Tag begaben wir uns nun zum Remonte- wo uns die Pferde überwiesen wurden, welche für bestimmt waren. Gleichzeitig mit unserem Kommando noch von fünf anderen Regimentern Leute eben- zum Remonteabholen dort. Die Pferdewärter des führten die Tiere aus den Ställen und verlasen immer eines jeden Pferdes, worauf sie dann von weiter des Depots den verschiedenen Regimentern wiesen wurden. Der Ankauf der Pferde für Heeres- geschieht alljährlich im Sommer durch Remonte- kommissionen auf den ausgeschriebenen Remonte- en; die Pferde sind bei ihrem Ankauf dreijährig und neu zunächst in die Remontedepots. Hier werden



Die Wellhörner bei Rosenlani. (Mit Text.)

nun den „Wilden“, wie er von uns genannt wurde, am Schlusse der Abteilung; hatte er aber bis jetzt nur getanzt, so machte er, allein geführt, die verrücktesten Sätze, und ich hatte die größte Mühe, das widerspenstige, übermütige Tier in meiner Gewalt zu halten. Hatte nun mein Schülfling schon beim Führen die Aufmerksamkeit aller auf sich gezogen, so lernten wir ihn beim Verladen erst richtig kennen. Mit Güte war nichts bei ihm zu erreichen, bis er auf Befehl des Oberleutnants mit Gewalt in den Wagen gebracht werden sollte. Ich zog am Trensenzügel, während zwei Leute unter Ausbietung ihrer ganzen Kraft des Pferdes Hinterhand*) hochhoben, alsdann wurde es durch kräftiges Nachschieben veranlaßt, den Wagen zu betreten.

Bei der Abfahrt des Zuges fanden wir reichlich Hafer und Heu vor, und bald ging's mit den Pferden der Garnison wieder entgegen. Während der Fahrt blieb ich bei dem Braunen im Wagen, wo außerdem noch fünf andere Pferde und zwei Mann, sowie Unteroffizier Wiegandt sich befanden. Auf der Fahrt hatte der Wilde bereits eine Platte losgeschlagen und auch sonst allerlei Übel angerichtet, so daß wir alle froh waren, als wir glücklich mit ihm die Station unserer Garnison erreichten. Beim Einlaufen des Zuges standen Mannschaften vom Regiment bereit, und nun hatten wir Leute genug, die Pferde einzeln abzuführen. Der Braune wollte jedoch durchaus nicht gehen, wenigstens nicht in der Weise, daß wir Aussicht haben konnten, bald die Ställe zu erreichen. Auch ich versuchte wieder einmal meine Kunst bei ihm, und wirklich gelang es mir, ihn schneller vorwärts zu bringen; dieses erkläre ich mir nur dadurch, daß er sich in den paar Tagen schon an mich gewöhnt hatte.

Auf dem Kasernenhofe hatte sich wieder unser Oberst mit seinen Eskadronschefs eingefunden; an diesen Herren wurden nun alle Remonten vorbeigeführt zur Reitbahn, die zu einem Stalle hergerichtet war. Anderen Tages wurden dann die Pferde den einzelnen Eskadrons zugeteilt, meine Eskadron bekam unter anderen auch den wilden Braunen. Er erhielt den Namen „Tom“, und die übrigen Pferde seines Eskadrons erhielten alle Namen mit dem nämlichen Anfangsbuchstaben. Jede Eskadron sorgte nun für ihre Pferde, welche jedoch alle in der Reitbahn stehen blieben, weil in den Ställen noch kein Platz für sie war, bis erst nach dem Manöver so viel alte, unbrauchbare Pferde ausrangiert waren.

Nach langen, saueren Wochen war endlich die Zeit des Manövers herangerückt, und ich zog ebenfalls mit hinaus zu den Herbstübungen. Lange genug hatte ich mich schon darauf gefreut, denn mit der Rückkehr aus dem Manöver fand mein erstes Dienstjahr seinen Abschluß.

Nach Beendigung des Manövers begann die eigentliche Ausbildung der Remonten, und Tom lief, geduldig wie die anderen seiner Kollegen, als Handpferd neben einem älteren, dessen Reiter ihn am Zügel führte. Doch gar bald wurden auch die jungen Remonten beritten gemacht und mußten jeden Morgen fast eine Stunde ihren Reiter tragen. Jeder Tag brachte neue Anforderungen, und nun galt es, aus diesen Tieren tüchtige, kriegsbrauchbare Pferde herauszubilden. Toms Reiter, ein älterer Unteroffizier, lernte aber bald die Tücken seines Pferdes kennen, denn fast jeden Morgen wußte Tom seinen Reiter wenigstens einmal abzuwerfen, obschon Unteroffizier Ludwig als tüchtiger Reiter sich einen Namen beim Herrn Rittmeister erworben hatte, welcher das Remontereiten immer persönlich leitete. Aber nach und nach lernte Tom doch parieren, und bald zeichnete er sich auf dem Reitplatz als tüchtiges Pferd aus.

So verging wieder ein Jahr, ich war mittlerweile Dreijähriger geworden, und als nun auch wieder die Stände der ausrangierten Pferde leer waren, kamen wieder neue Remonten als Ersatz für diese in den Eskadronstall. Tom war nun altes Remont, er hatte während seiner Zugehörigkeit zur Eskadron schon manches gelernt, doch mußten nun den Pferden die feinen Seitengänge beigebracht werden. Bei der Abteilung der alten Remonten war Tom wieder ein vielversprechender Schüler, obgleich er sich auch jetzt noch manchmal verleiten ließ, allen Bemühungen seines Reiters zu trotzen. So hatte mein Brauner, vor zwei Jahren noch ein unausgebildetes Pferd, jetzt die besten Zeichen, ein gutes Eskadronspferd zu werden.

Als nun wieder die Zeit des Manövers kam, wurden die alten Remonten, wie in jedem Jahre, beritten gemacht, um von nun an als Eskadronspferde zu gelten, und weil Tom nun selbstverständlich auch mit ins Manöver sollte, bat ich den Herrn Wachtmeister, Tom reiten zu dürfen.

Meine Bitte wurde erfüllt, und als das Regiment auszog zum Manöver, saß ich auf Toms Rücken. Ich war wirklich stolz, während meines letzten Manövers das schöne Pferd reiten zu dürfen, und als wir uns draußen auf der Landstraße befanden, stimmte ich wohlgenut mit in den Gesang ein:

*) Backausdruck für den Hintertell.

Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd,
Ins Feld, in die Freiheit gezogen,
Im Felde da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz noch gewogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein!

Wir hatten drei Marschtage und ebensoviele Quartiere in den wir ins Manövergelände kamen. Tom hielt sich in dieser Hinsicht ausgezeichnet, obschon andere junge Pferde bei solchen Anstrengungen oft durch Hitzpocken auf der Sattellage litten wurden. Auch trotzte sein Rücken dem Sattelndruck, nach meinen bisherigen Erfahrungen einen Fehler, welcher bestand darin, daß er sich nicht satteln lassen wollte. Manövertag brachte eine Attade auf Infanterie; die ersten beiden zwierten Gliede, doch sobald das Hurra erklang und die Reiter ritten dieses mit einer Salve beantworteten, waren die Reiter Reitkunst und alle Kniffe eines geübten Reiters mit sich zurückgelegten Ohren stürmte Tom ins erste Glied, der den Zugführer, und schließlich langte ich mit ihm in dem der Eskadronschefs an.

Die Kraftleistung Toms trug mir dann abends im Lager das daß ich auf Wache kommandiert wurde. Trotz aller Mühen in ihm meine Liebe nicht entgehen. Auch er war sonst nicht zu bar, denn kam ich zu ihm, so blähte er seine Nüstern, und mich und tat so zutraulich, als hätte er geahnt, daß ich in ihn war. Ich ließ mich denn auch ruhig ausschelten, und wieder einmal mit verbissener Kadate aus dem Sattelwang um und obschon mir mein Rittmeister gesagt hatte, daß ich um den Tom zu reiten, so ließ er ihn mir doch. Es hätte mir wirklich weh getan, wenn ich Tom gegen ein anderes Pferd hätte eintauschen müssen, da er eines der stärksten Pferde der Eskadron war und bisher allen Strapazen getrotzt.

Neben dem vorher schon genannten Fehler besaß Tom ein Sattelzwanges hätte ich freilich ferner noch eines an dem er mögen, und dieses war sein hohes Tempo. Beim Reiten er mich jeden Schritt etwa fünfzehn Zentimeter hoch, und sogenannten Exerziertrab sich unangenehm bemerkbar. Allerdings ging's bei den längeren Märschen während der Exerzieren war aber das Englischreiten streng verboten, lernte ich meines Pferdes Hochtrab richtig verwünschen. In dieser Weise ging's nun Tag für Tag der Stunde entgegen, und den Rock des Königs ausziehen mußte. Drei Jahre lang, jedoch für die Ausbildung eines Kavalleristen ist doch erst der dreijährige Mann ein vollkommenes Pferd. Lange hatte ich mich auf den großen Augenblick gefreut, ich mit gerollten Achsellappen zur Heimath entlassen würde, und als nach dem letzten Halt das Regiment sich auf dem Marsch befand, schallten fortwährend Reservelieder aus den geschlossenen Gliedern zum Himmel empor.

Die dreiste Magd hat viel gewagt

An dem sogenannten „Schwarzen Hause“, einem Gebäude zu Brieg in Schlesien, auf dem dortigen Hof war über der Tür ein Gemälde angebracht, welches auf einem Schimmel sitzend, von dem Galgen nach unten fliehend, vorstellte und unter welchem die Worte standen:

„Die dreiste Magd hat viel gewagt.“

Als Kunstwerk hatte das Bild keinen Wert, wohl aber Antike. Die Geschichte, worauf sich dasselbe bezog, ist folgende:

Im Anfange des 17. Jahrhunderts, als dieses Land von Weinschenken gehörte, hatte sich eines Abends eine große Anzahl von Gästen beim Weine versammelt, welche sich von jenem, zuletzt auch von Gespenstern und umgehenden unterhielten. Die resolute Magd des Hauses, die zu diesem Anlaß gegen die Gesellschaft die Äußerung fallen ließ, daß sie keinem Gespenste fürchte und bereit sei, jede Probe zu bestehen. Sogleich trat der Scharfrichter der Stadt herbei, reichte der Magd einen Schlüssel und sagte, daß er nur dann die Worte für mehr als Prahlerei halten würde, wenn sie ihm den Schlüssel zum Galgen ginge, die Tür desselben aufschloße und die Handschuhe, die er dort vergessen habe, noch in dieser Hand abhole. Nach einigem Nachsinnen willigte die Magd in die langen des Scharfrichters und machte sich sofort auf dem Weg. Es war nahe um die Mitternachtszeit, als sie das Tor der Stadt erreichte. Rings um sie her waltete eine stille, die gar unheimlich auf die Seele wirkte, und nur durch ein schwaches Licht beleuchtete ihren Pfad. Sie kam beim Galgen an und zog schon den empfangenen Schlüssel aus der Tasche vor, als sie zu ihrem Erstaunen bemerkte, daß sie keinen bedürfe. Die Tür zur Galgenstube, die dem Scharfrichter

Bewahr- stand m hemm gehen. sten nich verlich zu Schlin in den in ihrer sein warf genständ be- hörten, wulierte überban den f ande n send. I nung bein derte, der Galgen einlich t he entfe dchen n ihn k beum mo nicht sein, erschacht er sich bald i sich schu stliche g ihrer t Aus Einige Weim ten zwe Flasch blick der der Män mung h der him lich T er tief er jetzt untern tete un die E melte. bete de nuten s den. V mtehrte nitmag lle wur tesgea nicht n in Mit gen zu kel geb über rzeiche Die ie Mo auf den v ant nu fast wi ndheit dem gre ush lerte n ge sch nach b ihr mö in t, in

Behauptung seiner Geräte diene, war bereits geöffnet. Dieser stand machte sie stutzig und sie erschrak darüber nicht wenig, denn hemmte sie ihre Schritte und zögerte, in den dunklen Raum zu gehen. Um sich indessen von den ihrer daheim erwartenden nicht verlächen und verspotten und vor der ganzen Stadt verächtlich zu machen, beschloß sie herzhast, alles zu wagen und selbst den schlimmsten auf sich zu nehmen. Festen Schrittes trat sie in den inneren Raum des Galgens und fand die Handschuhe, in ihrer Nähe lagen und nahm sie auf. Während dieser kurzen Zeit warf sie scheue und ängstliche Blicke umher und sah allerlei Gegenstände, die sicher nicht zum Geschäft eines Scharfrichters gehörten, das war gewiß zusammengestohlenen Gut, und sie erhellte ganz richtig, daß das Hochgericht einer Diebes- und Überbande zum nächstlichen Schlupfwinkel diene, da diese sicher nicht hierher nicht verfolgt zu werden; Augenblicklich aber wanden sich die Freibeuter zur Ausübung eines Streiches ab. Diese Vermutung wurde noch wahrscheinlicher, als die Magd beim Heraustrreten aus dem Galgen einen Schimmel betratte, der mit Gepäck und allerlei Gegenständen beladen außen am Galgen angebunden stand. Der Schimmel war allein, wahrlich hatte sich sein Führer aus irgendeinem Grunde in die Ferne entfernt. Rasch und resolut und geistesgegenwärtig wie das Mädchen war, schwang es sich auf den Rücken des Schimmels, um ihn herum und trabte in höchster Eile nach dem Stadttore zu. Sie mochte sie einige hundert Schritte vom Hochgerichte entfernt sein, als die Räuber zum Galgen zurückkehrten und hier höchst überrascht den Schimmel mit der Beute vermißten. Sofort wandte sie sich einer von ihnen auf einen andern Gaul und folgte rasch der Entflohenen, welche in Todesangst geriet, als sie bald ihren Verfolger hinter sich erblickte. Zum Glück befand sie sich schon nahe am Tore der Stadt. Der Torwächter öffnete ihr die Beute im Weinhaus an, wo man über den abenteuerlichen Ausgang der Galgenfahrt nicht wenig staunte.

Einige Tage später, an einem Sonntage, als alle Bewohner des Weinhauses sich in der Kirche beim Gottesdienst befanden, sahen zwei nobel gekleidete Herren in die Weinstube und forderten eine Flasche Wein. Die Magd war ganz allein zu Hause und beim Blick der beiden Gäste sagte ihr eine dunkle Ahnung, daß einer der Männer ihr Verfolger bei dem nächstlichen Ritze sei. Diese Ahnung diente ihr als eine Warnung zur Vorsicht; sie stieg in den Keller hinab, um den Wein zu holen. Auf diesem Wege hörte sie plötzlich Tritte hinter sich. Es waren die beiden Fremden und sie rief ihr in rauhem Baskone zu: „Halt, Kanaille, und empfang den Lohn für den Streich, den du uns spieltest, indem du unsern beladenen Schimmel entführtest“. Kaum vernahm sie die ersten Silben dieses Zurufes, als sie blitzschnell das Licht auslöschte und dann durch das ihr genau bekannte Kellergewölbe die Straße entwich und alle Zugänge des Kellers verriegelte. Darauf eilte sie spornstreichs zum Rathaus und meldete dort den Vorgang mit den beiden Räubern, die wenige Minuten später sich gefesselt in den Händen der Stadtoberkeit befanden. Als der Wirt mit seiner Familie aus dem Gottesdienste zurückkehrte, staunte er nicht wenig über die neue Geldentast seiner Magd, die ihm für längere Zeit zu einer guten Einnahmequelle wurde, denn aus der Umgegend und von weiter her kamen Leute nach Bries ins „Schwarze Haus“, um die resolute und geistesgegenwärtige Magd zu sehen, besonders aber an dem Tage, an dem die beiden im Keller gefangenen Räuber, sondern auch ein Mitschuldiger, welche jene zwei verraten hatten, an demselben Tage zum Bries gerichtet wurden, der ihnen lange zum Schlupfwinkel gedient hatte. Den so merkwürdigen Vorgang stellte jenes Mädchen über der Tür des Weinhauses dar, das für lange Zeit ein Wahrzeichen der Stadt Bries bildete. T.

gemengt sind, um das Gewicht zu erhöhen, wird festgenommen und an unsern Pranger gestellt. Dann wird ihr die Butter fest auf den Kopf gepreßt und so bleibt sie auf dem Plage stehen, bis die ganze Butter von der Sonne aufgetaut ist. Die Hunde mögen sie belecken und das Volk mag sie mit allen Schimpfwörtern belegen, die ihm einfallen, vorausgesetzt, daß dabei Gott, der König und andere nicht beleidigt werden. Ist die Witterung kalt, dann wird vor der Schuldigen ein Feuer angezündet. Jede Frau und jeder Mann, der saule Eier verkauft hat, wird an den Schandpfahl gebunden. Die Eier aber erhält die Straßensugend, die sie dann auf den Missetäter schleudern möge, um das Volk zu belustigen. Doch ist es verboten, mit anderen Gegenständen zu werfen als mit faulen Eiern.“ T.

Fürs Haus



Kindermäntelchen.

Mütter, die ihren Kleinen gern dies oder jenes Kleidungsstück selbst schneiden und es auf besondere Art mit Handarbeit zu verzieren lieben, werden das hier abgebildete Mäntelchen sicher mit interessierten Blicken betrachten. Und dies weiche feine Ding verdient das auch, denn es sieht wunderhübsch und fein aus. Der Stoff ist schmiegsamer Flanell von hellblauer Farbe. Das Stielmaterial besteht aus dider, weißer und dunkelblauer Wolle. Die einfachen Muster lassen sich mit wenigen Strichen ohne fremde Hilfe vorzeichnen und ohne viel Mühe und Zeitverlust nachsticken. Ein leichtes Seidenfutter macht das ohnehin schon mollige Mäntelchen noch behaglicher für die kleine Trägerin.

Unsere Bilder

Der Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse. Zu Beginn des neuen Jahres wurde auf dem Plage des alten Annenfriedhofes, dem sogenannten Sternplatz, der mit einem Kostenaufwand von nahezu 3 Millionen errichtete Neubau der Dresdener Ortskrankenkasse seiner Bestimmung übergeben. Der Riesenbau wurde nach Plänen des Architekten Baurat Julius Graebner unter Mitarbeit von Architekt Franz Moller in Eisenbeton ausgeführt. Die Länge der Hauptfront beträgt 97 m, die Höhe bis zur Turmspitze 35 m. Der größte Teil des Fassadenverputzes ist in Muschelfalk ausgeführt, während die Hofseiten mit hellgrauen Fliesen belegt sind; der Hof wird durch gärtnerische Anlagen und einen Brunnen verzieren. Bei der Inneneinrichtung haben alle technischen und hygienischen Einrichtungen der Neuzeit Verwendung gefunden; so befinden sich ein orthopädischer Saal, eine Zahnklinik, medizinische Bäder sowie zahlreiche Wasch- und Baderäume in dem Gebäude.

Das neue Polizei-Präsidium in Frankfurt a. M. Die öffentlichen Gebäude in Frankfurt a. M. sind durch einen besonders schönen imposanten Bau vermehrt worden. Das Polizei-Präsidium, ein neuer Bau in der Nähe des Hauptbahnhofes, wurde kürzlich bezogen.

Lebendigegebäude-Pflanzen. Im fieberisch-wangeren Sumpfschwemmland der tropischen Meeresküsten ist eine Familie eigenartiger Bäume heimisch, die Mangroven oder Leuchterbäume, deren Stamm sich auf einem Gestell bogenförmiger Stelzenwurzeln erhebt und deren obere Äste unzählige Luftwurzeln entsenden, die dann, in den Erdboden eindringend, ein undurchdringliches Dickicht bilden. Die eigenartigen Existenzbedingungen dieser im Salzwasser wurzelnden Bäume haben wohl auch ihre eigenartige Fortpflanzung gezeitigt. Wir sehen auf der vorstehend wiedergegebenen Illustration, daß noch am Baum der Samen schon auskeimt, indem er die Frucht am unteren Ende durchbricht. 7 bis 9 Monate bleibt die Frucht dann noch am Stiel hängen, während welcher Zeit der Keimblattstamm eine Länge bis 50 cm erreicht bei einer Dicke von 1,5 cm. Diese langen, schweren, aus den Früchten heraushängenden Keimblattstämme pendeln nun bei jeder Luftströmung hin und her, bis sie sich endlich von der Frucht trennen, um wie ein Bolzen herabzuschießen. Sogar eine 1/2 m hohe Wasserjacht wird von dem Keimling mit solcher Gewalt durchfahren, daß er in dem darunter befindlichen Schlamm aufrechtstehend festsitzen bleibt. Auch die Knospe ist schon gebildet, aus der sich die Blätter entwickeln, und wie um eine Gluckhenne die Küchlein sich drängen, so umgeben die jungen Pflänzchen die alten Mangrovenbäume.

Der erste Aufsatz. Ein hübsches Mädchen, dieser grübelnde Jungelkopf, der so früh schon sich abmühen muß mit den Geheimnissen des Schulaufsatzes. Aber wenn man näher zusieht, etwas unrealistisch, wenigstens mit einem kleinen Anachronismus behaftet. Das Jüngelchen schreibt

Die ehemals Nahrungsfälscher bestraft wurden.

Die Klagen über Fälschung von Nahrungsmitteln stehen heute auf der Tagesordnung; die Errungenschaften der Chemie werden von gewissenlosen Geschäftsleuten mißbraucht und es ist nur selten dahin, daß ein solcher Fälscher angeklagt und bestraft wird. Früher ging man mit solchen Sündern an der Volkswohlthat ganz anders ins Gericht, wie nachfolgende Verordnung vom Jahre 1481 zeigt, die Jacques de Tourzel, Herr von Metz usw. erlassen hat. „Jeder Mann und jede Frau, die verurteilt Milch verkauft haben, erhalten einen Trichter in den Mund geschoben und so viele Wassermilch wird in sie hineingegossen, nach dem Urteile des Arztes und des Wabers ohne Lebensgefahr möglich ist. Jeder Mann oder jede Frau, die Butter verurteilt, in welcher Rüben, Steine oder andere Gegenstände ein-

noch mit dem Federkiel, stammt also aus Großvaters Zeit. Klar und deutlich steht aber auf der Tintenflasche „Kaisertinte“, das Fabrikat einer modernen Fabrik, das zwar schon einige Jahrzehnte altbekannt ist, aber doch nicht gut vor der deutschen Reichsgründung existiert haben konnte. Halten wir indes diesen kleinen Anachronismus unserem Maler zugute um des hübschen Köpfcens willen, das er uns in seinem Gemälbild geschaffen.

Ein deutsches Denkmal für Amerika. In St. Louis wird in Kürze ein monumentales Denkmal des Deutschtums in Amerika enthüllt, das im besonderen eine Ehrung der drei großen Deutsch-Amerikaner Schurz, Daenzer und Prätorius darstellt. Das wichtige Monument ist als Abschluß einer Straße am Riverside-Park gedacht. Die in doppelter Lebensgröße ausgeführte Göttin der Wahrheit, die das Streben und Lebensprinzip der drei Männer darstellt, hält in jeder Hand eine brennende Fackel, das Licht beider Hemisphären symbolisierend. Darüber sind die drei Namen Prätorius, Schurz, Daenzer angebracht. Den Sims schmücken drei Reliefs, darstellend die Entführung der Europa, St. Georg mit dem Drachen und den gesäglichten Pegasus. Die Seitenwände des Simses stellen antike Schiffsschnäbel dar.

Das staatliche Fernheizwerk in Dresden. In unmittelbarer Nähe des Dresdener Zwingers liegt ein Gebäude, dessen Äußeres seinen Zweck nicht erraten läßt: das Fernheizwerk, das in Europa nicht seines Gleichen hat. Eine große Anzahl der Hochbauten der sächsischen Residenz, das Hoftheater, der Zwinger, die Gemäldegalerie, die Kunstafad wie u. v. werden von ihm geheizt. 14 Dampfleitungen in 2 m hohen und 3/4 m breiten Kanälen Dampf nach den Gebäuden. Die Kanäle sind überall begehbar. Der Dampfdruck an den entferntesten Stellen ist im Betriebsgebäude kontrollierbar; Fernthermometer zeigen die Temperaturen an.

Der König der Rechenmeister, Ingenieur Dr. F. Ferrol, aus Bonn. Den Beweis, daß unser Rechenverfahren veraltet und außerdem das Zahlengedächtnis Schwächen aufweist, liefert der Ingenieur Dr. F. Ferrol aus Bonn, der vor kurzem in Berlin Vorträge über sein neues Rechenverfahren hielt. Er zeigte an zahlreichen Beispielen, wie sich nach seiner neuen Methode Multiplikationen im Kopfe mit verblüffender Einfachheit und Schnelligkeit durchführen lassen. Seine Methode ist dabei so einfach, daß jedermann, ja jedes Kind es sofort begreifen muß, was sich dadurch zeigte, daß das Publikum dem Vortragenden beim Aufschreiben der Zahlen sofort die Lösung zuzurufen vermochte. Die Ausführung von Divisionen usw. erfolgt in gleich einfacher Weise.

Die Wellhörner beim Rosenlani-Bad. Vom freundlichen Meiringen führt der vielbegangene Paß der Großen Scheidegg, 1961 m hoch, hinüber nach Grindelwald. Es ist in 7 Wegstunden eine der genussreichsten Wanderungen der ganzen Alpenwelt. Eine Stunde Steigens auf gutem Sträßlein am berühmten Reichenbachfall entlang, und wir erreichen die obere Talstufe des Reichenbachtales beim freundlichen Bergwirtschaus Zwingi. Zu unseren Füßen liegt das schöne Haslital, vom Brienzsee an bis zum Talsattel der Kirche. Mitten drin wie eine aufgestellte Spielzeugschachtel Neu-Meiringen mit seinen sauberen Häusern und Gassen. Wandern wir weiter den Bergbach entlang, so fesselt bald unsern Blick die stets imposanter werdende Wetterhorngruppe. Besonders von der Schwandenmatt der Alp vor dem Rosenlani-Hotel präsentiert sich das Massiv als ein weltbekanntes, schönes Alpenbild. Der neuen Hotelleitung verdanken wir den sicheren Zugang der ganz überraschenden Gletscherklucht. Weiter gelangen wir zur Schwarzwaldbalp am Fuße der Wellhörner, die unser Bild zeigt. Frühliches Alpen- und Kurleben herrscht hier in reizvoller alpiner Umgebung den ganzen Sommer. Durch prächtigen Hochwald erreichen wir, im ganzen in fünf Stunden, die Große Scheidegg. Staunend blicken wir andererseits hinunter in den weiten Talteufel vom Grindelwald, der mit Hütten wie übersät ist.



Besch.
Bummler: „Ich hab' doch Recht, jedesmal, wenn ich die besten Voriäge habe, wird früh angesetzt!“

gleichs bewog ihn, stillezuhalten und sich eine nähere Erklärung bitten. Der junge Sheridan entschuldigte sich, daß er so habe, übrigens könne er die Wahrheit seiner Behauptung auch beweisen. Dort heiße es nämlich: das menschliche Leben sei Spanne lang, nun aber wolle er seinen Hut verlieren, wenn Gesicht nicht länger sei als eine Spanne.

Napoleon-Anekdote. Napoleon I. sagte einst zum Gouverneur von Sevilla: „Wenn sich die Stadt nicht binnen drei Tagen ergibt, so lasse ich rasieren!“ — „Sire, das werden Sie nicht wagen!“ antwortete der General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie den Titel: Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und der Schweiz nicht den Titel ‚Barbier von Sevilla‘ beifügen werden.“

Gemeinnütziges

Gartenarbeit im März. Im Monat März häufen sich die Gartenarbeiten ungemein, namentlich, wenn sie wegen ungünstiger Witterung im Februar nicht ordentlich ausgeführt werden konnten. Das Beschneiden der Stachel- und Johannisbeersträucher jetzt schleunigst zu Ende geführt, es sonst infolge des Treibens nicht möglich ist. Auch ist es die höchste Zeit, die Sträucher Stecklinge zu machen, die im nächsten Monat ebenfalls gemacht werden müssen. Die Jungung alter Obstbäume ist jetzt notwendig. Das Aufhacken der Erde um die Baumstämme im Umfange des Wurzelhaars ebenfalls rätlich. Dadurch wird die Feuchtigkeit in den Boden gedrückt. Das ist wichtig, weil gerade im Frühjahr ein großer Wasserbedarf nach Feuchtigkeit haben. Sobald die Erde getrocknet ist, können folgende Düngemittel ausgefüttert werden: Kalksalz, Knochenmehl, Bohnen- und Erbsen. Weiter können auch Spargelbeete mit Kompostdünger und Bohnen in Anzuchtstätten sind abzuhärten. Gegen Ende März sind in Kästen gezüchtete Frühkartoffeln ins Land zu setzen. Die fröhen sind die Beete zu schütten. Kommt es aber vor, daß durch Frost leiden, so müssen sie vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser gegossen werden. Mistbeete sind gut zu überwachen. Erbsenbeete unter Schonung der Pflanzen mit kurzem Dünger belegt werden vor Nässe zu schütten, ist es auch ratsam, sie mit Holzmulch abzuwickeln. In den Blumenbeeten sind die Arbeiten möglichst zu beschleunigen. Sommerblumen sind auszusäen und umzupflanzen. Rosenblüten kurzem, alten Dünger zu bestreuen. Es genügt eine Schicht von 20 cm. Falls Dünger fehlt, kann auch Komposterde verwendet werden. Gleichmäßiges Ausstreuen ist notwendig. Dann wird gewalnet. Rosenwäldchen wachsen bei sehr zeitiger Pflanzung besser, wenn sie erst später in den Garten gebracht werden.

Fenchel, Anis gesät werden. Neue Spargelbeete sind anzulegen und Bohnen in Anzuchtstätten sind abzuhärten. Gegen Ende März sind in Kästen gezüchtete Frühkartoffeln ins Land zu setzen. Die fröhen sind die Beete zu schütten. Kommt es aber vor, daß durch Frost leiden, so müssen sie vor Sonnenaufgang mit kaltem Wasser gegossen werden. Mistbeete sind gut zu überwachen. Erbsenbeete unter Schonung der Pflanzen mit kurzem Dünger belegt werden vor Nässe zu schütten, ist es auch ratsam, sie mit Holzmulch abzuwickeln. In den Blumenbeeten sind die Arbeiten möglichst zu beschleunigen. Sommerblumen sind auszusäen und umzupflanzen. Rosenblüten kurzem, alten Dünger zu bestreuen. Es genügt eine Schicht von 20 cm. Falls Dünger fehlt, kann auch Komposterde verwendet werden. Gleichmäßiges Ausstreuen ist notwendig. Dann wird gewalnet. Rosenwäldchen wachsen bei sehr zeitiger Pflanzung besser, wenn sie erst später in den Garten gebracht werden.

Logogriph. **Rätselhafte Inschrift.**

Es zählt mit h zu seinem nicht,
Mit d vollführt's der Bösewicht.
Mit m ist es bald eng, bald weit,
Mit ch düster allezeit. J. Fald.

Dreißigbige Scharade.
Die erste:
Ein Wirbeltier mit nackter Haut,
Dem Land und Wasser gleich vertraut.
Die beiden andern:
Die Küchenfee und der Gourmand.
Die nehmen täglich sie zur Hand.
Das Ganze:
Der Laute zählt es zweimal sechs,
Man findet es als Sumpfgewächs.
Heinrich Vogt.

Arithmogriph.
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10. Ofter. Stadt.
2 8 6 4 5. Ein inneres Organ.
3 7 7 5 6. Ein Tiergeschlecht.
4 8 9 1 5. Ein Gartengewächs.
5 6 10 5. Ein Hausvogel.
6 5 2 1 5. Eine Gartenblume.
7 3 2 2 5. Ein Fanggerät.
8 9 6 5. Ein Gefäß.
9 3 8 10 5. Geometrische Fläche.
10 3 6 10 5. Eine Verwandte.
Die Anfangsbuchstaben ergeben wieder 1-10. Julius Fald.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Arithmogriphs: Aegel, Aagen, Aagen, Aagel. — Des Homogriphs: Aegel, Aagen, Aagen, Aagel.

Unsere Bilder

Besondere Merkmale. Frau: „Nicht nichts, wenn du dich auch nicht demastierst, ich erkenne dich doch.“ — Mann: „Woran denn?“ — Frau: „An deinem Durs!“
Niederträchtig. Nefte: „Warum ist denn Tante Sabine an ihrem Geburtstag so weitend?“ — Onkel: „Es hat ihr jemand anonym eine Schnurrbartbinde zugesandt.“
Angenehme Eröffnung. Chef (morgens ins Geschäft kommend): „Na, haben die Preislisten noch keinen Erfolg gehabt, die wir gestern verschickt haben?“ — Kommiss: „O ja ... diese Nacht ist das halbe Warenlager ausgeräumt worden!“
Diderot agierte mit Händen und Füßen, wenn er arbeitete, leuchte, rannte im Zimmer auf und ab, warf seine Perle in die Luft, fing sie auf, legte sie auf den Kopf, schleuderte sie wieder in die Luft und stieß dabei unterdrückte Schreie aus oder geriet in Zudungen. Einer seiner Kollegen fand ihn eines Tages in Tränen schwimmend und rief: „Mein Gott, was fehlt Ihnen?“ Und Diderot antwortete: „Ich weine über eine Erzählung, die ich mir eben ausdenkte!“
Köstlicher Beweis. Als der berühmte Parlamentsredner Sheridan noch auf der Schule war, sah er einst einen Mann vorüberreiten, der ein auffallend langes Angesicht hatte. Sheridan machte einen seiner Mitschüler mit der Äußerung darauf aufmerksam: „Dieses Mannes Gesicht ist länger als sein Leben!“ — Der Fremde hörte es, und das Sonderbare des Ver-

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.